

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg: Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1754, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zgl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zusatzengebühren: die sechspaltige Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 930

Nr. 127.

Magdeburg, Sonntag den 3. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten
Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 22 bei.

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste
Nummer Dienstag nachmittags.

Pfingsten!

Nicht in ungestörtem Glück, nicht ohne Sorge schickt sich die christliche Kirche an, das Fest ihrer Stiftung mit alten Sprüchen und Gebräuchen zu feiern. Auch mitten im Frühling umtosen Herbststürme ihr verwitertes Haus. In Frankreich beraten die Bischöfe über ihre künftige Haltung gegenüber einem Staatswesen, das die Fesseln klerikaler Bevormundung ein für allemal abgestreift hat, und der Kirche keine andern Rechte einräumen will als jene der allgemein bürgerlichen republikanischen Freiheit. Die englische Staatskirche kämpft noch gegen die Schulpläne des Liberalismus, aber sie befindet sich in einer schwer zu haltenden Verteidigungsstellung, und nur im Wunde mit den alten Mächten des aristokratischen Oberhauses hofft sie, die letzten Schanzgräben diesmal noch behaupten zu können. In Holland und in der Schweiz regiert der bürgerliche Antiklerikalismus, Belgien blieb bei den letzten Wahlen noch eben erhalten, aber auch dort bereitet sich sichtbar für die nächsten Jahre eine Wendung vor.

In Deutschland hat eine Reihe von Umständen zusammengewirkt, um die Kirche nicht nur in ihrer bisherigen Machtstellung zu erhalten, sondern diese — ein Unerhörtes in der gegenwärtigen Zeit! — noch beträchtlich zu erweitern. Das war den schwarzen Herren ein wahrhaft erfreulicher Pfingstgruß, daß ihnen das preußische Abgeordnetenhaus in dritter Lesung die Volksschule in den Schoß warf. Daß sie dieses kostbare Geschenk dem liberalen Bürgertum Preußens verdanken, erhöht noch ihren Triumph. Es ist in Preußen-Deutschland nicht wie in andern Ländern, wo der bürgerliche Radikalismus mit den letzten Resten des feudalklerikalen Zeitalters aufräumt; in Deutschland zündet das Bürgertum die Lichter an und schwingt das Weihrauchschässel.

Das kam so, weil das „nationale“ Bürgertum in Preußen zum Troßknecht des stoßpreußischen Junkertums geworden ist. Die preußische Konfessionsschule, dieser frivole gegenseitige Versuch zweier Kirchen auf die Propaganda ihrer „alleinigmächtigen“ Lehre ist das Ergebnis der junkerlich-reaktionären Politik, die an ihm seit Jahrzehnten mit fieberhaftem Eifer gearbeitet hat. In den fünfziger Jahren waren es die Gerlach und Stahl, die unter dem Banner eines allerfrommsten Protestantentums der katholischen Kirche die Hände entgegenstreckten und sie zu einem neuen Religionsfrieden einluden, auf daß ein jeder in seinem Gebiet uneingeschränkt herrsche, auf daß mit der klassischen Aufklärung und ihrem Ausläufer, der bürgerlichen Revolution, endgültig gebrochen werde. Nur zeitweilig wurde der damals eingeleitete Prozeß durch die Stürme des sogenannten Kulturkampfes unterbrochen, in dem sich das Bürgertum hinter Bismarcks Büttelgewalt verbündete und aus dem es schimpfbeladen heimkehrte. Das Zeitalter Wilhelms 2., in welchem die romantische Luft Friedrich Wilhelms 4. wiederkehrte, förderte mächtig die alten Pläne der „Preussentums-Partei“; die Saat Waldersees und Stöckers fiel jetzt auf fruchtbaren Boden. Das Bürgertum aber, das schon vor dreißig Jahren zum Kampfe um religiöse Freiheit nicht mehr getaucht hatte, taugt jetzt, vom roten Säbreen geängstigt und im Hyzantinismus entartet, noch viel weniger dazu. Zudem es unter das Schulkompromiß seine Unterschrift setzte, verleugnete es nicht nur das liberale, sondern sogar das eigentlich protestantische Prinzip und beugte sich unter das Joch der katholisierenden orthodoxen Richtung in der evangelischen Kirche.

Gerade vom protestantischen Standpunkt aus ist es — wir müssen das Wort wiederholen, denn es gibt kein andres dafür — ein ungeheure Frivolität, einen großen Teil des preußischen Volkes der konfessionellen Erziehung durch den Katholizismus zu überantworten, der seiner innersten Natur nach und von seinem Standpunkt aus mit gutem Recht in der Bekämpfung des Protestantismus seine wichtigste Aufgabe sieht. Wenn ein katholisch-konfessioneller Unterricht das sein soll, was er dem Namen nach ist, so hat er geradezu die Pflicht, die Kinder zum Haß und zur Verachtung wider das Luthertum aufzuerziehen. Und man glaube nicht, daß er diese Pflicht der „dogmatischen Intoleranz“ irgendwie vernachlässige! Schon jetzt lernen die katholischen Kinder in der Schule, daß die protestantische Kirche eine Erfindung des Teufels sei, daß sie den geilen Trieben eines eibergessenen Mönches und der Gabsucht der Fürsten ihre Entstehung verdanke. Wenn ein vorwiegend protestantischer Staat

einen solchen konfessionellen Unterricht mit Staatsprivilegien bekleidet, so kann doch schließlich nur vom Triumph einer der beiden Kirchen, nämlich der katholischen, die Rede sein, während der angeblich herrschende Protestantismus durch solches Gebaren nur seine innere Schwäche völlig enthüllt.

Der Zustand, in dem sich die protestantische Kirche zurzeit befindet, ist wahrhaft bejammernswert, das wird gerade von ihren eifrigsten Anhängern am aufrichtigsten zugestanden. In Fraktionen zerrissen, vom Massenabfall bedroht, durch Gleichgültigkeit der Massen gelähmt, gleicht diese Kirche längst einem Wrack ohne Segel und ohne Steuer. Sie hat keinen Glaubenssatz mehr, der nicht von ihren eignen Dienern bestritten würde; neigen die „Liberale“ dazu, die Religion mit der Wissenschaft zu „veröhnen“, in dem alle ihre Lehren teils historisch-symbolisch verbeutelt, teils einfach fallen gelassen werden, so tritt bei den „Orthodoxen“ hintwiederum das Bestreben hervor, die Grenzen gegen den Katholizismus hin zu vertiefen und die Kirche mittels Dogmen und Indozkongregationen neu zu befestigen. Zwischen manchem Atheisten und manchem Protestanten, oder zwischen manchem Protestanten und manchem Katholiken ist weniger Unterschied, als zwischen manchem Protestanten und manchem andern Protestanten. Die kirchliche Einheit, die auf den Zufall der Geburt begründet ist, ist völlig aufgelöst durch die Indifferenz der Vielen und die theologischen Gängel der Wenigen. Und nach dem Zufall der konfessionellen Zugehörigkeit durch Geburt will die Konfessionsschule das ganze geistige Leben des einzelnen gestalten? Es ist klar daß ihr das nicht gelingen wird — wenigstens soweit die protestantische Jugend in Betracht kommt!

Der katholischen Kirche ist die katholische Jugend als Herrschaftsgebiet zugewiesen. Sie schneidet damit glänzend ab — aber auch sie leidet, denn sie die protestantisch geborenen Kinder hermetisch von sich abschließt, verzichtet auf die weitere Verbreitung ihrer alleinigmächtigen Lehre, sie überläßt die Kinder der Lutheraner, um in ihrer Sprache zu reden, „zeitlichem und ewigem Verderben“. Sie rechnet nicht mehr darauf, werbende Kraft entfalten zu können, und ist froh, eine geschlichtete Minderheit sein zu dürfen. Um ihre Vorrechte zu erhalten, hat sie eine überaus listige Politik getrieben, und hat bisher immer noch die Kunst verstanden, alle Mehrheiten für sich arbeiten zu lassen. Schließlich wird auch sie erfahren müssen, daß eine konfessionelle Minderheit nur dann wahrhaft klug ist, wenn sie nicht hinter dem Ball von Privilegien, sondern ausschließlich bei den unüberäußerlichen Grundrechten der Demokratie ihren Schutz sucht. Freiheit der Organisation und Freiheit der Propaganda, das ist alles, was die Kirche billigerweise von der Allgemeinheit zu fordern hat; verlangt sie mehr als ihr zusteht, so gerät sie in Gefahr, selbst das zu verlieren, was ihr gebührt. Darum steht die katholische Kirchenpolitik trotz aller augenblicklichen Erfolge auch in Deutschland auf schwankendem Grunde.

Die morgen in unheiligem Geiste in Wiese und Hag ein Fest des Frühlinges feiern werden, brauchen darum nicht jene zu beneiden, die es in „der Kirche ehrwürdiger Nacht“ begehen wollen. Der Weg der neuen Lehre steigt hinan, jener der alten gleitet hinab. Das ist nun einmal der Lauf der Welt — er mag manchem nicht gefallen, aber keiner hat die Macht, ihn zu ändern! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 2. Juni 1906.

Von falschen Pässen.

Die Ordnungspresse macht sich seit einigen Tagen das findliche Vergnügen, zu wiederholen, daß nicht allein die preußische Polizei falsche Pässe benütze; die Sozialdemokraten, die nach Rußland reisten, täten es auch. Die Geschichte ist so albern, daß man sich fast schämt, auf sie einzugehen; aber die Gegner, die nach dem Rezept arbeiten, für das Volk ist das Dummste gerade gut genug, scheinen von ihr ungeheure Wirkungen zu erwarten; denn sie schwimmen förmlich im Entzünden über ihre kostbare Entdeckung.

Vielleicht kann eine kleine historische Erinnerung ihnen den Unterschied klarmachen, der zwischen einem falschen Paß und einem falschen Paß ist. Der jüngst verstorbene Karl Schurz, zu dessen Leichensfeier der deutsche Kaiser ein Kondolenztelegramm schickte, ist einst, mit einem falschen Paß ausgestattet, nach Deutschland zurückgekehrt, um den Dichter Kinkel aus dem Gefängnis zu befreien. Es wird kein Mensch den Mut haben zu behaupten, daß Schurz, der zur Befreiung eines Freundes sein eignes Leben in die Schanze schlug und einen deutschen Dichter vor dem Säckel rettete, im preußischen Justizhaus zu verurteilen, eine unehle, ver-

worfliche Tat begangen habe. Es ist vielmehr eine sehr ehrenvolle und ruhmreiche Geschichte, diese Geschichte vom falschen Paß des Karl Schurz.

Zwei Jahre vor jenem Ereignis hatte ein Herr, der den schlichten bürgerlichen Namen Lehmann zu führen vorgab, mit veränderter Haar- und Barttracht und in ungewohnt unauffälliger Kleidung, Deutschland in größter Eile verlassen, um sich nach England zu begeben. Dieser Herr Lehmann hatte zuvor Wilhelm, Prinz von Preußen, geheißt, und hatte sich durch seine Handlungen beim Volke so verhaßt gemacht, daß er sich der drohenden Lynchjustiz durch eilige Flucht unter falschem Namen zu entziehen vorzog. Das ist aber eine sehr ruhmreiche Geschichte, diese Geschichte vom falschen Paß Wilhelms 1., den man später den Heldenkaiser nannte. . .

Es ist also ein Unterschied zwischen einem falschen Paß und einem falschen Paß. Wenn die Genossin Luxemburg mit einem falschen Paß nach Rußland gefahren ist, so ist das immerhin etwas andres, als wenn ein preußischer Polizeikommissar einen russischen Staatsangehörigen zu Spionendiensten gegen das eigne Vaterland preßt und ihm zu diesem Zwecke falsche Papiere ausstellt. Man sollte nicht glauben, daß es Köpfe gibt, die diesen Unterschied nicht begreifen können, und die in einestfort erklären: wenn sich die Sozialdemokratie über die Pafsfälschung der preußischen Polizei entrißte, so müsse sie sich über die Pafsfälschung der Rosa Luxemburg auch entrißten! Damit erinnern sie nur daran, daß die Genossin Luxemburg immer noch zu Warschau im Gefängnis sitzt, während die Schöne und v. Brockhausen sich in voller Freiheit und völlig unbehelligt ihres Amtes und Lebens erfreuen dürfen.

Es gibt also falsche Pässe, deren Inhaber man in den Kerker wirft, und es gibt andre falsche Pässe, deren Aussteller unter dem Schutze höchster Behörden stehen. Der letztere nicht kapier, mag vielleicht im Besitz eines richtigen Aufnahmecheins für eine Idiotenanstalt sein, aber eine echte Legitimation als sogenannten „Politiker“ besitzt er nicht! —

Die Madrider Polizeibombe.

Sowie die Polizei irgendwo eines ihrer vielen Spigelattentate hat ausführen lassen, ist ihre erste Sorge, die Spur der Täterschaft so gründlich zu verwischen, daß jede Aufklärung des Schurkenreichs unmöglich wird. Erst wenn dies gelungen, ist auch das Attentat gelungen. Nun ist es ungleich schwieriger, dafür zu sorgen, daß nichts herauskommt und doch den Anschein des Gekten zu erwecken, als ein Stilet zu führen, einen Revolver abzufeuern oder eine Bombe zu werfen. In der letzten Arbeit kann man den Dummsten gebrauchen; zum Verwischen der wirklichen Spuren und zum Eintragen falscher Stiefelabdrücke, die wie echt aussehen, gehören schon raffiniertere Burjchen. Und noch geschicktere Lumpen sind nötig, um die Preßkampagne zu leiten, die in dem Augenblick einsetzt, in dem Schuß oder Bombe fallen, die oft wochenlang zu führen ist und neben ziemlicher geistiger Regsamkeit vor allem ein zuverlässiges Gedächtnis beansprucht. Denn die berufsmäßigen Lügen haben die kürzesten Beine, wenn sie sich nicht der Stelzen minuziöser Erinnerungsgabe bedienen können.

Zu den Zeiten, als es noch keine Dessenlichkeit gab, war der letzte und schwierigste Teil der Attentatsarbeit der Polizei unnötig. Man gibt es heute aber selbst in entlegenen Gebieten wie in Spanien eine ganze Anzahl Menschen, die freiwillig die Bürde des Kriminalkommissars auf sich nehmen, ihre Nase in jeden Winkel stecken, eigne Informationsreisen ausführen und die Ergebnisse ihrer Tätigkeit in Telegrammen oder Briefen tintenfeucht ihren Zeitungen mitteilen. Vor diesen Wächtern der Dessenlichkeit hat die Polizei daher ein wahres Grausen. Und ihre besten Kräfte steckt sie daher auf die Posten, die mit diesen Spürhunden zu verhandeln und sie irre zu führen haben. Gelingt es, diese Rotte, unter der sich manches Skeptiker befindet, schriftlich und mündlich, durch gute Worte und gelegentlich auch durch „goldige“ Logik von der Echtheit des Attentats zu überzeugen, dann ist das allerschwierigste vollbracht, dann ist alles gewonnen.

Man muß es bis zur Stunde der Preßabteilung der Madrider Polizei lassen, daß sie ihre Pläne sehr unrichtig ausgeführt und noch unrichtiger in der Dessenlichkeit als diejenigen — anderer Leute, der Jagenumwobenen „Anarchisten“ bezichtigt. So weit wir sehen können, macht in keinem einzigen bürgerlichen Blatte Westeuropas der geründete Zweifel an der Echtheit des Attentats auf, kommt kein einziger Korrespondent auf die naheliegendste Vermutung, daß es sich auch jetzt wieder um eine polizeiliche Bestialität handelt. Selbst die englische Presse, die sonst die wahrheitsliebendste ist, läßt sich diesmal täuschen oder tut

doch wenigstens so. Als Grund für die Naivität mag gelten, daß eine englische Prinzessin in Frage kommt und daß das Nationalgefühl verlangt, ein nationales Mitgefühl zu hegen. Tatsache ist, daß sie sich kritisch die struppigsten Bären aufbinden läßt. Man genieße zum Beweise dessen die folgende Inhaltsangabe eines Telegramms des Londoner „Evening Standard“:

Sein Gewährsmann hörte vor etwa 14 Tagen von einem spanischen Anarchisten Balisa, einem Studenten der Medizin, der nach seiner Ausweisung aus Frankreich am 3. Mai in London ankam, eine Mitteilung, daß König Alfons Spaniens letzter König sei. Donnerstag vor acht Tagen hörte er in einem Anarchistenklub in der Hampstead Road einen spanischen, unter dem Namen Don Jose bekannten Anarchisten mit spanischen, französischen und italienischen Anarchisten das Hochzeitsprogramm besprechen. Am Sonntagabend reiste Don Jose mit mehreren französischen, italienischen und belgischen Anarchisten nach Madrid ab. Am Sonntag entdeckte der Gewährsmann die Verschwörung. Der Anarchist Balisa teilte dem Gewährsmann die beabsichtigte Proklamierung der Kommune mit. Gestern Abend erhielt der Anarchistenklub in der Hampstead Road ein Telegramm, daß leider die vor der Kirche aufgestellten Anarchisten, welche durch ihre militärischen Mitverschwörer Büllette erhalten hätten, ihre Aufgabe nicht ausführen konnten, dagegen habe Don Jose eine Bombe geworfen, die ohne Wirkung verblieb. Das Telegramm schloß: „Wir fürchten, daß unsere Pläne für den Augenblick vereitelt sind.“ Von den fünfzig an der Verschwörung beteiligten Anarchisten sei ein Vetter des Märders der Kaiserin Elisabeth, ein weiterer ein näher Verwandter Malatestas. Die Londoner Polizei, die vor einigen Wochen von der Verschwörung Kenntnis erhalten habe, habe sich alle Mühe gegeben, die Anarchisten, die sich vermutlich an der Verschwörung beteiligen wollten, zu überwachen, doch alle kamen unbemerkt aus England fort. Sämtliche Blätter drüden ihre tiefste Empörung über das schreckliche Verbrechen aus und erklärten, es sei an der Zeit, daß die menschliche Gesellschaft aller Länder vereinigt strengere Maßregeln trafe, um sich gegen derartige Verbrechen zu schützen. Falls die spanische Regierung die Initiative ergreife, würden die Regierungen aller Länder sich zweifellos hierzu willig zeigen.

Das ist das Mustertelegramm eines Spitzels oder Polizeibeamten vierten Grades. Es trägt in jeder Zeile den deutlichen Stempel der Polheimtücke und ist bei früheren Attentaten in genau demselben Sinne, bald möchte man sagen in demselben Wortlaut in die gläubige Welt der Beschränktheit hinaustelegraphiert worden. Es belästigt zwar die Londoner Polizei, die von den gefälligen Verschwörern den ganzen Plan schon vor einigen Wochen ausgeliefert erhalten und die trotzdem nichts unternommen hat, um wenigstens die Madrider Kollegenchaft zu warnen; aber es birgt zu gleicher Zeit den politischen Hinweis, der von dem Schutz der menschlichen Gesellschaft gegen derartige Verbrechen handelt, und um dessentwillen allein sowohl das Attentat ausgeführt als auch die Telegrammtexte aufgefunden worden sind. Nach jedem politischen Revolverschuss, nach jeder Polizeibombe wird der Vers der internationalen Freiheitsminderung angeklammert, und wenn aus all den unfaulbaren Plänen bisher wenig geworden, so deshalb, weil England bei diesem reaktionären Tun nicht mitmachen wollte. Nun Ena von Battenbergs „Hochzeitskleid mit Blut bespritzt“ worden ist, hoffen die Polizeibestien, ihrem Ziel näher zu kommen und Englands Demokratie zumanken zu bringen. Das Verhalten der englischen Presse gibt allerdings zu manigfachen Bedrückungen Anlaß.

Es kommt für die politische Ausschaltung des politischen Bombenwurfs in Madrid nun vieles darauf an, ob die Geschäftlichkeit der Schulbigen in der Vertuschung der wahren Spuren und in der öffentlichen Vertretung ihrer Mordinteressen so lange anhält, wie es nötig ist, oder ob nicht trotz aller Anstrengungen Dummheiten gemacht oder von persönlichen Rivalen — auch in eines Polizeijens Seele wohnen Haß und Neid nicht beieinander — Informationen lanciert werden, die das ganze Vorgehen mit einem Schlage zerreißen und die heiße Arbeit vieler Tage und Nächte in einer Stunde in sich selbst zusammenschlagen lassen.

Es war es vor einem Jahre in Paris, als die spanische Polizei im Bunde mit der Pariser das Exemta auf demselben Alfons und den neben ihm stehenden damaligen Präsidenten Lobet inszenierte. Auch damals kostete der Bombenwurf einige Menschenleben, wenn auch nicht so viele wie jetzt in Madrid; auch damals brachen die bürgerlichen Blätter spaltenlange Telegramme, die die Spur der wahren Täter weiter nachforschbar machten; auch damals waren große anarchische Verschwörungen entdeckt worden; auch damals wurde die menschliche Gesellschaft inbrünstig aufgefordert, sich vor diesen Bestien international zu schützen, und einige Wochen später war das Ganze als ein politisches Mandat eingeklärt, war gerichtlich festgestellt worden, daß die wahren Mörder von Staats wegen als Schützer und Helfer der Ordnung bezahlet und unterhalten werden. Sie hielten heute noch in derselben Würde, Tugend und Redlichkeit den kapitalistischen Staatsinteressen; denn eine Umänderung und Bestrafung haben sie nicht zu fürchten. Doch schon eine Woche, der andere die Augen nicht aus, so ist eine Kräfte, die sich selber blendet, ein Rammerader, das auch nicht daran denkt.

Wahrheitsliebhaber die Stammtische vom 31. Mai 1906 in Paris am 31. Mai 1906 in Madrid wieder die Hände im blutigen Spiel gehabt. Sie werden sich gebührend haben, die Geschichte diesmal geschickter zu machen. Wahrscheinlich sind ihnen wackeligen Beinhaken mehr Menschen zum Opfer gefallen. Die höchsten Zahlen gehen auf 20 Tote und 100 Verwundete; bräte Richter sind von der — Polizei gezählt worden. Hoffentlich aber wird der Madrider Revolver der Polizeibestien in seiner öffentlichen Verbrennung, oder wie der Pariser gebräutet sein.

Was dann aber die bürgerliche Presse nicht abhalten würde, bei dem nächsten Spitzeltum der Mörder die selbe barbarische Hilfe einzusetzen, die sie auch jetzt wieder beibringt bei der Pariser Erfahrung, die erst ein langes Jahr her und liegt.

Der sozialdemokratische Wahlerfolg in Dänemark.

Über die dänischen Wahlen, deren zahlreiches Ergebnis schon vor uns liegt, wurde, liegen mancher

nähere Angaben vor, die erkennen lassen, daß unsre dänischen Genossen einen bedeutenden Erfolg erzielt haben. Die dänische Sozialdemokratie hat von allen Parteien den größten Sprung gemacht, ihre Stimmenzahlen stiegen von 48 824 auf 75 842, das ist ein Gewinn von 27 018 Stimmen. Sie eroberte 8 Wahlkreise, die meisten davon in Jütland, und verlor nur 1 Mandat in der Stadt Horsens, und das auch nur aus Gründen lokaler Art.

Die Sozialdemokratie, die zweitstärkste Partei im Folkething, verfügt nun über 24 Mandate. Die Regierungspartei hat nur noch 56 von 114 Sitzen, ihre absolute Majorität hat sie also verloren. Sie wird wohl noch weiter die Regierung ausüben können, aber die Wahlen bedeuten einen empfindlichen Denkfetzel für sie. Die immer reaktionärer werdende Politik dieser „liberalen“ Bauernpartei entfremdet ihr die Wähler immer mehr und den Hauptanteil heimst die Sozialdemokratie ein, die sich, wie anderwärts, auch in Dänemark als die einzige wirklich demokratische Partei bewährt hat.

Frankreich.

Der Kongreß der französischen Bischöfe tagt zurzeit in Paris im Gebäude des Erzbischofs. Diese geistlichen Würdenträger, 77 an der Zahl — 4 von ihnen fehlen — sind vom „heiligen Vater“ zusammenberufen worden, um über das französische Trennungsgesetz ihre Meinung abzugeben. Es bestehen unter den französischen Bischöfen bezüglich des Trennungsgesetzes drei Richtungen. Die eine tritt für die offene Anerkennung des Gesetzes ein. Sie glaubt, daß nur hierdurch der Katholizismus sich den Einfluß auf die Massen erhalten kann. Zu dieser Richtung gehören die Erzbischöfe von Rouen und Bourdeaux. Dieser Richtung gegenüber steht die Partei des entschiedenen Widerstandes. Dann gibt es noch eine Partei, welche dem Kongreß einen Vermittlungsvorschlag unterbreiten will. Der Papst soll, wie es heißt, auf dem Boden des entschiedenen Widerstandes stehen. Die Verhandlungen der Bischöfe werden ganz geheim gehalten, niemand anders hat Zutritt. Selbst die Abstimmung ist geheim. Die Bischöfe geben im geschlossenen Akte ihre Stimmzettel ab, die dann nach Rom gebracht und dort von der vom Papste eingesetzten Kommission geöffnet werden. Man nimmt an, daß diejenige Richtung, welche für Anerkennung des Trennungsgesetzes eintritt, eine Majorität von 15 bis 20 auf sich vereinigen werde.

Die französische Deputiertenkammer eröffnete gestern ihre Sitzungen. Der reaktionäre Alterspräsident hielt zuerst eine Rede, in der er die Politik der Mehrheit angriff, dann wurde Brisson mit 348 von 500 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Er nahm seinen Sitz ein und erwähnte dann die Kammer in seiner Eröffnungsrede zu sozialer und demokratischer Reformtätigkeit.

Die russische Revolution.

Die Agrarfrage.

Die Duma hat am Freitag die Donnerstag nachmittag begonnene Debatte über die Agrarfrage fortgesetzt. Es liegt wieder nur ein Telegramm des Wolffischen Bureaus vor und dies ist so entstellend und verflümmelt, daß sich die Wiebergabe wirklich nicht lohnt. Es sind nicht Sätze zu nennen, sondern bestenfalls abgeriffene Worte, aus denen der Leser sich schwerlich einen Sinn zusammenbauen kann.

Für viel zweckentsprechender halten wir es, eine russische Zeitung zu Wort kommen zu lassen, die mitteilt, was außerhalb des Sitzungssaales über die Agrarfrage gesprochen wird. Daraus ist deutlich zu erkennen, wie brennend diese Frage für die Duma ist, daraus wird auch erklärlich, daß auf der Rednerliste zu diesem Punkte bisher nicht weniger als 98 Namen stehen. Hier die Uebersetzung:

Das „20. Wie“ bringt folgende Unterhaltungen, die in den Couloirs gleichsam als Echo der Verhandlungen geäußert worden sind. Einer der Deputierten der Kiewer Bauern sagte laut: „Wir müssen unsre Volksmachten niederlegen, denn man hat uns hauptsächlich hergeschickt, damit wir Land bekommen. Mag das Volk selbst mit denen abrechnen, die uns das Notwendigste verweigern.“ Ihn unterbricht Herr Karamenkoff, Charkower Deputierter. Er ist so erregt und entrüstet, daß er durch den ganzen Saal schreit und vor Empörung zittert: „Rein, ich werde niemals freiwillig fortgehen. Man hat mich hergeschickt, damit ich Land bringe, und wir müssen es um jeden Preis erlangen. Nur mit Bajonetten wird man mich hinausdrängen — nicht anders. Sie haben wohl vergessen, daß wir Vertreter des Volkes sind! Wenn Blut ist auf den Säbelklingen der Mandatjuristen vergossen worden. Wessen Leiden liegen zu Tausenden auf den fernen, unnützen Höhen von Kaukasus? Wessen Millionen sind bei Tschschima ertränkt worden? Ihre, oder unsre? Ist das noch nicht genug. Haben Sie uns nicht lange genug ausgesetzt, und noch immer leben Sie in Luxuswohnungen! Sie haben uns in eine Lage gebracht, aus der es keinen Ausweg gibt. . . . Nun — wir sind bereit, zu sterben, aber . . . hinter uns steht das Volk, es wird sich und uns rächen. Genug der Vergewaltigung, das Volk verlangt, daß ihm seine Rechte wiedererkannt werden.“ Und damit läuft er erregt in den Sitzungssaal zurück.

Eine Pause in den Verhandlungen ist eingetreten, und man erwartet die Erörterung und der Grimm in den Wandlungen den Höchsten. Die Räume sind überfüllt, es ist drückend heiß. Ueberall gehen leidenschaftliche Gespräche über die Ereignisse des Tages.

Am meisten erregt sind die Bauern. Etwa 60 bis 70 von ihnen bilden einen Kreis, man hört abgeriffene Worte der Abgeordnete, sie streiten mit zwei Militärs, die, Gott weiß wie, in ihre Mitte geraten sind. Es forehen mehrere auf einmal. „Bei uns kommt weniger als eine Desjätine auf die Seele, wovon soll man dabei leben!“ „Uns bleibt nur eines — sagt ein Bauer — zu sterben. Wir haben kein Land und kein Geld. Und die Gutsherrn sagt: Gib 325 Rubel für die Desjätine, dann werde ich verkaufen. Ist das erlösen, 325 Rubel für die Desjätine im Gouvernement Saratow. . . .“ „In unserm Kreise — jetzt ein Bauer aus Orel — ist alles verbrannt, zerstört. Es gibt weder Bauernhäuser, noch Gutsgehäude, noch Vieh. Uns bleibt nur übrig, zu sterben, wenn man uns nicht Land gibt. Aber wir werden dann nicht wenige Edelleute aufhängen, denn zu verbrennen und zu zerstören gibt es nichts mehr. Und dann mag man uns selbst aufhängen. Es ist besser, als Hungers zu sterben. . . .“ „Aber erlauben Sie —

berucht ein General dazwischen zu rufen — das geht doch nicht. . . .“ „Nann man denn leben — unterbricht man ihn — ohne Land und ohne Vieh und ohne Weide?“ „Was bildet die Armee?“ schreit ein anderer — „Wer verteidigt das Reich? Etwas die Gutsbesitzer! Was? Sie haben ihr Geld ins Ausland geschickt, und sich selbst dorthin in Sicherheit gebracht. Wir müssen alles tragen! Nein, es ist genug. Wir haben es bis zum Hals, wir wollen nicht mehr warten. . . .“ In einer andern Ecke hört man noch drohendere Phrasen. Man schreit: „Gib Land, wir lassen uns nicht mehr schinden,“ wieder andere rufen nach Freiheit und „Rechten“. Da hört man die Stimme Madins: Meine Herren von der Arbeitergruppe bitte hinaus, zur Beratung. . . .

Die „Kreuzzeitung“, das führende Organ des proletarischen Junkertums, die der russischen Revolution von Anfang an die größte Aufmerksamkeit gewidmet hat, bemerkt erschrocken dazu: „Es scheint wirklich, als ständen wir von dem Ausbruch einer neuen schrecklicheren Revolution.“

Zum erstenmal sind wir mit dem feudalen Organ einer Meinung. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Petersburg, 2. Juni. Die Bauern des Gouvernements Samara richteten ein Telegramm an die Duma, in welchem die Abgeordneten aufgefordert werden, trotz der ablehnenden Haltung der Regierung auf ihren Forderungen zu bestehen, in einer Audienz beim Zaren diesen über die wirkliche Lage aufzuklären. —

Hd. Odeffa, 2. Juni. Zu Jelisawetgrad begannen agrarische Unruhen. Militär wurde dorthin abgejandt. —

* Odeffa, 2. Juni. Vier Kreutz alle, auch sämtliche Matrosen der Handelsflotte. Die Polizei hat den Kopf verloren. Man betrachtet den Ausbruch der Revolution als unvermeidlich. Die revolutionäre Partei beherrscht Odeffa. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. Juni 1906.

— Das Arbeitersekretariat bleibt am Dienstag vormittag geschlossen. Die Auskunftsereidung erfolgte ab 4 Uhr nachmittags. —

— Der Inhaber von Köhlers Konzert- und Ballhaus („Chorum“) öffnet den Arbeitern die Pforten zu seiner Wirtschaft nicht, wenn sie seinen Saal zur Abhaltung von Versammlungen begehren! Arbeiter, Parteigenossen! Prägt euch dieses himmelschreiende Unrecht fest ein und handelt danach! —

— Die nächste Stadtverordnetenitzung findet am Donnerstag den 14. Mai statt. Unter den Vorlagen, die bis jetzt den Stadtverordneten zugegangen sind, befindet sich eine über die Gewährung eines Darlehens von 60 000 Mk. an den Magdeburger Verein zur Bekämpfung der Lungenschwindhust, eine zweite über die Gewährung von 1000 Mk. zu Stipendien zum Besuch der deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden und eine dritte über die Gewährung einer Betriebskosten-Beihilfe für die Walberholungsstätte Köhler in Höhe von 1000 Mk. Ferner soll über den Neubau der Baugewerkschule (Kostenpunkt 402 000 Mk.) beraten werden. Ob die abgeänderte Luftbarkeitssteuerordnung mit zur Verhandlung kommt, steht noch nicht fest. —

— Mackerlohn. Vor einiger Zeit war berichtet worden, Herr Schiffer, der eine der beiden Magdeburger Landtagsabgeordneten, sei zum Landgerichtsdirektor in Berlin bestimmt; seine Ernennung erfolge, wenn das Schulgesetz durch alle Klippen hindurch gesteuert sei. Heute wird nun mitgeteilt, daß Herr Schiffer Kammergerichtsrat in Berlin werde. Am 1. Juli wird er sein Amt antreten, sein Nachfolger in Magdeburg soll bereits in Tätigkeit sein. Herr Schiffer hat seine Beförderung wohl nicht zuletzt seiner eifrigen Vermittlerstätigkeit zwischen Regierung und nationalliberaler Landtagsfraktion zu danken, er ist der Vater des Kompromisses über den § 40 der Schulgesetzvorlage, wegen dem er noch kurz vor der entscheidenden Abstimmung mit dem Reichkanzler verhandelte.

Herr Schiffer ist nicht der erste Landtagsabgeordnete von Magdeburg, dem das Mandat als Durchgangsstufe auf einen höheren Posten dienete. Seine Laufbahn ähnelt sehr der des Professors von der Borgh, der 1898 in Magdeburg in den Landtag gewählt wurde, um dann schnell zum Rat im Handelsministerium und schließlich zum Vorsteher des Amtes für Arbeiterstatistik zu avancieren. Durch die Beförderung des Herrn Schiffer ist nun eine Landtagsersatzwahl in Magdeburg notwendig. —

— Die Amaturenfabrik C. L. Strube als Kasernenhof. Herr Direktor Heylandt der obigen Firma scheint nach dem Rühme zu zeigen, den hiesigen Industriellen zu zeigen, wie auch ohne Unterstützung der Betrieb am schnellsten künftige werden kann und wir müssen sagen, wenn es nicht gestern schon zur teilweisen Arbeitsniederlegung kam, dann ist dies nicht dem Herrn Direktor, sondern der Besonnenheit der Arbeiter zu danken. Wir haben, da sich das Spiel vonnöten kam, dann allerdings mit anderem Ausgang, ein höchstes Interesse daran, der Öffentlichkeit zu zeigen, wie die Arbeiterschaft provoziert wird, nicht von außen, nicht durch Gegereien der sozialdemokratischen Blätter, wie in der „Magdeburger Zeitung“ heute wieder zu lesen ist, sondern durch Beamte im Betriebe, welche noch immer glauben, die Arbeiter wie Refruten behandeln zu können. Die Arbeitsverhältnisse bei C. L. Strube halten den Vergleich mit anderen hiesigen Fabriken derselben Branche nicht aus. Die Arbeiterschaft ist deshalb schon im vergangenen Jahre an die Betriebsleitung herangetreten, um eine Aufbesserung zu erzielen. Es gelang damals, die Arbeiterschaft im allgemeinen noch zu verdrösten in der Hauptsache damit, daß erklärt wurde, der Betrieb sei bei einer Erhöhung des Verdienstes nicht mehr konkurrenzfähig. Nun hatte der vorjährige Geschäftsjahr trotz der hohen Rohmaterialienpreise ein sehr gutes Resultat, das auch nicht verschlechtert worden wäre, wenn der Arbeiterschaft die Arbeitsbedingungen verbessert worden wären, speziell wenn beachtet wird, daß eine ausländische Bezahlung auch in der Regel entsprechend bessere Leistungen im Gefolge hat. Trotzdem scheint die Betriebsleitung auch dieses Jahr die Arbeiterschaft verdrösten zu wollen, die selbstverständlich ganz hart der Meinung ist, daß nun endlich eine Aufbesserung erfolgt. Nur eine Gruppe, die am miserabelsten gestellt war, erhielt eine Erhöhung ihrer Löhne und dieses damalige Zugeständnis an die in der Metallgewerke beschäftigten Arbeiter scheint noch immer einen Stachel zurückgelassen zu haben, der auch jetzt wieder zum Vorschein kam. Der Meister kündigt einem der älteren Leute, welcher im vergangenen Jahre Kommissionsmitglied war, an, daß er entlassen sei. Seine Kollegen fassen dies als Maßregelung auf, erklären dies der Betriebsleitung und als sie erfahren, daß Arbeitsmangel vorhanden sein soll (der Bericht über den Geschäftsjahresbericht teilte mit, daß genügend und gute Aufträge des 1906 eingegangen seien) erklärten sie sich

zu verkürzter Arbeit bereit. Damit war die Sache erledigt, die Arbeitszeit wurde auf 8 Stunden festgesetzt, die Entlassung zurückgenommen. Da heute, Sonnabend, nur ein halber Tag gearbeitet werden sollte, wählten sie ihrem Meister den Vorschlag, schon am Freitag abend Schluss zu machen. Dieser war auch ganz einverstanden, wenn nicht das Gelingen einer Pumpe notwendig würde. In diesem Falle waren die Arbeiter natürlich zum Arbeiten bereit. Am Freitag hatte jedoch der Meister dem Direktor Mitteilung gemacht, als dieser wütend mit hochgehobenen Armen durch die Werkerei saufte und nun schrie: „Wer hat sich hier gemeigelt, am Sonnabend zu arbeiten? Ich schließe die ganze Wunde zu!“ usw. usw. Das Schreien hörten selbst die Leute, die in der angrenzenden, durch eine starke Mauerwand getrennten Werkstatt arbeiteten. Vorher hatte schon der Meister, und wohl kaum aus sich selbst heraus, erklärt, die mit dem „höchsten Lohn“ sollten entlassen werden. Wundert sich bei alledem noch ein Mensch darüber, wenn sich die Arbeiter in gerechter Empörung über solche empörende Behandlung eines solchen Direktors nachdrücklich zeigt, daß sie, wenn schon schlecht bezahlt, doch mindestens bei der schweren, giftigen, gesundheitsgefährdenden Arbeit in der Metallgießerei eine anständige Behandlung verlangt? Wir haben wiederholt lobend anerkennen müssen, daß gegenseitige Achtung in den Betrieben der Metallindustrie eingeatmet ist. Eine unrahmliche Ausnahme hiervon macht die Firma G. L. Straube. Hier herrscht noch der Ton des Kaiserhofes.

Der Deutsche Metallarbeiterverband soll infolge der angeführten Ausprägung erhebliche Verluste an Mitgliedern zu verzeichnen haben. So verließen nicht nur die bürgerlichen Blätter, sondern nach ihren Berichten hat auch der Oberste der „Hirsch“, Döpler, der natürlich nicht fehlen darf, wenn es gilt, dem verhassten Verband etwas auszuwichsen, in den Versammlungen des Gewerkevereins erklärt, 15 Prozent der Mitglieder des Verbandes hätten sich abgemeldet. Was es mit solchen Allgemeinurteilen auf sich hat, zeigt ein Blick auf die Mitgliederzahl der Metallarbeiterzeitung, welche in den letzten Wochen eine Steigerung erfahren hat wie noch nie bisher und die doch gleichbedeutend ist mit der Steigerung der Mitgliederzahl überhaupt. Die Nr. 1 vom 6. Januar 1906 hatte eine Auflage von 265 000; Nr. 10 = 285 300; Nr. 15 = 297 300; Nr. 17 = 300 000; Nr. 18 = 308 000; Nr. 19 = 310 000; Nr. 20 = 313 500; Nr. 21 = 316 600; Nr. 22 = 319 600. Die Mitgliederzahl ist demnach im Jahre 1906 um 54 000 gewachsen, d. h. um mehr, als der Gewerkeverein in Deutschland Mitglieder hat. Das ist schmerzhaft für die Vertreter des Gewerkevereins, das glauben wir gern. Die in den letzten Wochen verfaßten schmachtvollen Handlungen des Generatrats in Berlin und seiner Trabanten in der Provinz werden aber hoffentlich noch eine ganz besondere Wirkung haben, die diese Heiden nicht erwartet haben. Doch um dem Einwand zu begegnen, daß man nicht den allgemeinen Verband, sondern nur die Magdeburger Mitgliedschaft gemeint habe, lassen wir auch hier die Zahlen folgen. Am 1. Januar 1906 zählte die hiesige Verwaltungsstelle 7312 Mitglieder, am 1. Februar 8133, am 1. März 8475, am 1. April 9037, 1. Mai 9287 und am 1. Juni 9477. Wir haben kurze Weile. Aber die „Hirsch“ leben nur davon, wie obiges Beispiel wieder zeigt. Es war also, trotz der denkbar erdärmlichsten Mittel, die von Unternehmern, unterstützt durch Gewerkevereine, christliche und gelbe Gewerkschaft, angewandt wurden, wieder nichts mit der Vernichtung des Verbandes. Es geht vorwärts trotz alledem!

Fluß Streikprozesse wurden am Freitag vor dem Magdeburger Schöffengericht verhandelt, drei im neuen Justizgebäude und zwei vor dem Dudaer Amtsgericht. Sieben Streikführer mußten ins Gefängnis wandern. Einer erhielt die hohe Strafe von 3 Monaten Gefängnis, obwohl das Gericht den anerkenntswerten Standpunkt einnahm, daß als Milderungsgrund der Umstand in Betracht kommen müsse, der Streikende habe aus einem gewissen Standesbewußtsein heraus und im Ausbruch der in seinen Kreisen herrschenden Anschauungen gehandelt. Nachfolgend die Berichte über die Verhandlungen:

Zwei Wochen Gefängnis. Am 10. April d. J. führte der 64 Jahre alte, teilweise gelähmte Nachtwächter Müller Dehnesche Pferde von der Stadt nach der Obenriederstraße. Da ihm das aber nicht recht gelang, überließ er die Fühel einem kleinen Jungen und ging langsam nebenher. Der Arbeiter Hermann Nibel hier selbst, der zwar nicht zu den Streikenden gehörte, aber mit ihnen sympathisierte, sah das und ärgerte sich darüber, daß die Polizei es während des Streiks litt, daß ein Pferd durch die Stadt führe. Er machte den Schuhmann Hertenhausen auf die Unvorsichtigkeit aufmerksam, der aber nicht weiter einschritt, als daß er hinterherging, um den Arbeitswilligen gegen Nibel zu schützen. Vor dem Dehneschen Grundstück blieben Nibel und sein Begleiter, angeblich ein freireisender Kutscher, stehen, und einer davon rief dem Müller „Verfluchter Streikbrecher!“ nach. Der beleidigte weiß nicht bestimmt, ob Nibel oder der andere der Aufer gewesen ist. Der Schuhmann dagegen hat zwar den Ruf nicht gehört, aber gesehen, daß Nibel die Lippen bewegte und die Faust erhob. Der Vertreter der Anklage, Gerichtsassessor Herre, hielt öffentliche Beleidigung für vorliegend und beantragte in Anbetracht der in der heutigen Zeit eingetragenen Gesploggenheit, Leute zur Teilnahme am Streik zu zwingen, 1 Monat Gefängnis. Der Gerichtshof nahm nur einfache Beleidigung für vorliegend an und erkannte auf zwei Wochen Gefängnis.

Drei Monate Gefängnis. Am 9. April d. J. gingen vier streikende Kutscher spazieren und saßen in der Turmschangenstraße, wie der Kutscher Zahn, der bei der Firma Krundt arbeitete, eine Fühel schützte ab. Der Kutscher Friedrich Meißner hier, der früher bei Krundt gearbeitet hatte, geriet in Zorn darüber, daß Zahn, der schon verschiedentlich gebeten worden war, die Arbeit niederzuliegen, noch immer arbeitete, und ergriff mit den Worten: „das ist auch so ein Streikbrecher“ einen nicht ganz fünfjährigen Stein und warf ihn dem Arbeitswilligen derart an den Hinterkopf, daß eine etwas blutende Verletzung, die aber bald von selbst wieder verheilte, entstand. Später am Tage soll Meißner dem Zahn noch einmal mit der Faust gedroht haben. Es konnte anfangs nicht festgestellt werden, wer den Stein geworfen hatte, bis Meißner freiwillig erklärte, um seine Begleiter nicht in Verdacht zu bringen, er sei der Werfer gewesen. Der Amtsanwalt, Gerichtsassessor Herre, hielt eine exemplarische Strafe an. Die „blutige Tat“, wie er sie nannte, mit scharfen Worten gezeigte. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hammerlag, hielt eine weit geringere Strafe für ausreichend. Er wandte sich gegen die Ausföhrungen des Amtsanwalts. Um die Handlung recht würdigen zu können, müsse man sich in die Anschauungen der Kreise setzen, in denen der Angeklagte lebe. So wie ein Student, ein Offizier in seinen Kreisen als minderwertig und verächtlich gelte. Wenn er eine Forderung zum Zweikampf ablehne, so gelte ein Arbeitswilliger im Kreise Streikender als verächtlich. Dies sei nicht nur unter Arbeitern üblich, sondern auch in anderen Bevölkerungsschichten, wie der Leipziger Verzeßerei beweise. Etwas anderes als dieser in Arbeiterkreisen herrschenden Verachtung gegen Arbeitswillige Ausdruck zu geben, habe der Angeklagte mit dem Steinwurf nicht beabsichtigt. Nun sei er ja über das erlaubte Maß hinaus gegangen, aber keinesfalls habe er aus unedlen Motiven gehandelt, sondern in berechtigter Erregung. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis, und zwar weil Meißner vorbebestraft ist. Mildernd sei in Betracht gezogen, daß er aus einem gewissen Standesbewußtsein und im Ausdruck der in seinen Kreisen herrschenden Anschauungen gehandelt habe.

Vier Wochen, drei Wochen und zwei Wochen Gefängnis. Wie erklärlich, waren zu Beginn des Kutscherstreiks die Gemüter am erregtesten und die Streikenden fanden beherzt auf den Straßen. So auch in der Nähe des Bahnhofs, in der Gassebäckstraße, wo man glaubte, die meisten noch

nicht Streikenden treffen zu können. Dieses Weges kam vor Pader Müß mit zwei leeren Pferden seines Arbeitgebers, um sie zur Güterabfertigungsstelle zu führen. Der Streikende Schüller trat auf ihn zu und fragte nach seiner Karte. Der Arbeitswillige antwortete kurz: „Ich brauche keine Karte, ich gehe in meinen Verband.“ Nun soll Schüller den Müß mit den Worten: „unter dem Pferde“ am Bein gefaßt und vom Pferde gezogen haben. Der junge Kutscher Erich Frosch, genannt Krone, hier, schimpfte und stieß den Arbeitswilligen vor die Brust, weil, wie Krone behauptet, Müß zu ihm gesagt hätte: „Was willst Du Laufjunge denn!“ Schließlich kam auch noch der Kutscher Hermann Schülze, der sonst ein guter Freund des Müß war, hinzu, und sagte: „Frische, weißt Du denn nicht, daß heute nicht gefahren werden darf. Du willst ein Kollege sein? Schämt Du Dich denn nicht?“ Müß schrie fürchterlich und natürlich sammelte sich eine Menge Menschen an, die wohl glaubte, jetzt werde ein armer Arbeitswilliger von den Streikenden abgeschlachtet. Im Laufschritt kam auch die bei Streiks immer allgegenwärtige Polizei hinzu, doch fand sie wenig mehr zu tun, außer dem Zerstreuen der Neugierigen. Aus den schon in den ersten Verhandlungen angegebenen Gründen beantragte der Amtsanwalt gegen Schüller 3 Monate, gegen die beiden andern Angeklagten je 6 Wochen Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hammerlag, führte aus, daß gegen Schüller nicht Vergehen gegen die Gewerbeordnung, sondern lediglich verächtliche Kränkung vorliege und Schülze wohl keine Ehrverletzung seines Freundes Müß beabsichtigt habe. Eine Geldstrafe sei deshalb für Schüller ausreichend, bei Schülze dagegen sei Freisprechung geboten. Das Gericht beurteilte Schüller, weil er der Verfänger gewesen war, wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu drei Wochen, Krone, der sich besonders hervorgetan hätte, zu vier Wochen und Schülze zu zwei Wochen Gefängnis.

Vier Wochen Gefängnis. Im ersten der vor dem Amtsgericht in Duda verhandelten Prozesse war der Kutscher Braunsberg angeklagt, am 8. April d. J. auf der Chaussee nach Fernerleben den Fuhrwerksaufseher Reinhardt vom Grusonwerk, der einige Frieringske Fuhrwerke begleitete, mit den Worten „Strolch, Rababund usw.“ öffentlich beleidigt zu haben. Ferner soll er Reinhardt mit den Worten: „Ich hole Dich vom Pferde herunter!“ genötigt haben, für die freireisenden Kutscher Partei zu ergreifen und sich damit eines Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung schuldig gemacht haben. Außer Reinhardt ist der Handlungsbeteiligte Wiering als Zeuge geladen. Verbe bekunden, die Neugierigen gehört zu haben. Amtsanwalt Niedeke betont in seinem Antrage, daß den Streikterroristen das Handwerk gelegt werden müsse. Mit Rücksicht auf die vielen Vorstrafen des Angeklagten beantragte er 2 Monate Gefängnis. Das Urteil lautet auf vier Wochen Gefängnis und einmalige Publikation. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende, Amtsrichter Freije, hervor, den Arbeitswilligen müsse zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie geschlichtet würden.

Vierzehn Tage Gefängnis. Der Bierkutscher Karl Tander soll am 16. April d. J. beim Ausladen von Bierfassern in Fernerleben dem Kutscher Knecht von der Firma Reichardt, der nicht mitstreifte, zugerufen haben: „Streikbrecher, Wirtschleiche, Du belommt noch Deine Nacht!“ Der Angeklagte bestritt auf das entschiedenste, diese Ausdrücke gebraucht zu haben. Er habe zwar geschimpft, habe aber nur die Kinder, die sich mit seinen Vierfüßlern zu schaffen machten, gemeint. Der einzige Zeuge Knecht bestritt, daß die inkriminierten Worte so wie angegeben gefallen sind. Da der Angeklagte schließlich zugibt, den Ausdruck Wirtschleiche mit Bezug auf den Zeugen gebraucht zu haben, nimmt der Amtsanwalt an, daß auch die andern Worte gefallen sind. Beantragt werden 4 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautet auf vierzehn Tage Gefängnis. Als erschwerend für den Angeklagten kam in Betracht, daß er gar nicht am Streik beteiligt war und trotzdem andre veranlassen wollte, sich am Streik zu beteiligen.

Ein Innungsaußschuß-Einigungsamt soll demnächst errichtet werden. In einer Sitzung des Innungsaußschusses wurde mitgeteilt, daß sämtliche dem Ausschuß angehörige Innungen zu der Errichtung ihre Zustimmung gegeben hätten, so daß es der Zustimmung der Gehilfenaußschüsse nicht mehr bedürfe. In der Sitzung unterhielt man sich auch über Gesellschafts-Verhältnisse; man gab der Ansicht Ausdruck, daß die Zurechtweisung eines Anerkennungs-Diploms für jedes Stück zu vermeiden sei. Den jungen Leuten werde durch die Bezeichnung „Staatspreis“ oder „prämiiert“ ein gewisser Dankel in den Kopf gesetzt. Ein Urteil, daß auch auf andere Dekorationen paßt!

Aus dem Magdeburger Gefängnis. Wie wenig zufriedenstellend die Verhältnisse im neuen Gefängnis noch sind, geht aus einem Schreiben hervor, das uns von einem Manne zugeht, der nicht nur das zweifelhafte Vergnügen gehabt hat, längere Zeit in diesem modernen Bagno zuzubringen, sondern auch während dieser Zeit Gelegenheit gehabt hat, verschiedene Missetaten kennen zu lernen, deren Abschaffung dringend geboten erscheint. Unser Gewährsmann schreibt: Die Zeit, die den Gefangenen zum Einnehmen der diversen Mahlzeiten zur Verfügung steht, soll 20 Minuten betragen. Diese Zeit muß unter allen Umständen beansprucht werden, da besonders die Morgensuppe fast noch kochend verabreicht wird. Durch die infolge einer Petition abgeänderte Arbeitszeit der Anstalt, die früher 11, jetzt 10 Stunden Dienst haben, hat sich auch die Zeit, die den Gefangenen zum Einnehmen des Essens zur Verfügung steht, bemerkenswert verringert. Nach der neuen Dienstordnung stehen jetzt die Gefangenen Winter wie Sommer gleichmäßig um 6 1/2 Uhr früh auf. Um 7 Uhr beginnt der Dienst der Wärter. Um 7:20 Uhr beginnt, worauf streng geachtet wird, die Arbeit. Wenn nun die Anstalt kommen, dann müssen sie zuerst die Kalfaktoren herauslassen, dann zur Küche gehen, um die Frühstücksuppe in Empfang zu nehmen. Dann geht es in einer wahren Hetzjagd zurück. Die Zeit, die auf die Verteilung des Essens angelegt ist, beträgt 8 bis 10 Minuten, so daß also im allerschlimmsten Falle der Gefangene um 7:10 Uhr seine Morgensuppe erhält. In den zehn Minuten, die dem Gefangenen noch bis zum Arbeitsanfang zur Verfügung stehen, soll er nun die fast noch kochende Suppe einnehmen. Da dies ohne Schaden an der Gesundheit zu nehmen einfach nicht möglich ist, so ist der Gefangene gezwungen, seinen Schnaps mit dem größten Teil des Inhalts wieder herauszugeben. Von den Gefangenen wird diese durch nichts gerechtfertigte Einrichtung als eine außerordentliche Härte empfunden. Es wird dringend gewünscht, daß die Gefängnisverwaltung dafür sorgt, daß spätestens der Gefangene um 7 Uhr im Besitz seiner Morgensuppe ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch beim Mittagessen. Die Arbeitszeit währte früher von morgens 7 bis 7:30 Uhr bis 12:15 mittags. Von 12:15 bis 1 Uhr war eine kleine Erholungsstunde für die Gefangenen vorgesehen, die aber von diesen, bei dem Bestreben das verlangte Arbeitspensum zu erreichen, fast nie ausgenutzt wurde. Nach dem neuen Dienstplan währte die Arbeitszeit bis mittags 12:25 Uhr. Es wird also 12:30 Uhr und noch später, bevor das Mittagessen in die Zellen gelangt. Da die Anstalt um 1 Uhr Mittag machen, müssen die Gefangenen bis spätestens 12:50 Uhr zur Küche zurückgebracht sein. Von einer kleinen Erholung oder von einem ruhigen Einnehmen des Essens ist auch hier keine Rede, so daß sehr häufig der eine oder andere Kutscher zwei Abteilungen, das sind 80 Zellen, zu besorgen hat. Für das Abendessen ist die Zeit zum Einnehmen der Speise fast noch knapper als am Morgen und Mittag. Bis 6:40 Uhr wird gearbeitet. Um 7 Uhr verlassen die Wärter das Gefängnis. In der Zwischenzeit, also im Höchstfalle 20 Minuten, sollen die Gefangenen essen; während dem werden die Betten abgeschlossen und gleich darauf heißt es: „Schlafen!“ worauf dann sofort die Schließung der Zellen erfolgt. Deshalb auch Sonntags, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, mit der Einnahme des Essens so geagt wird, ist nicht recht zu erdulden. In einem zweiten Artikel werden wir noch eine Reihe weiterer Missetaten zur Sprache bringen.

Bei einer Unterredung, die am Sonnabend früh die

Handlerin, die Butter von der Dampfmolkerei Biepel feilgibt, am 30 Pfund wegen Mindergewichts zerschneiden. Wann werden die Molkereien einsehen, daß sie durch derartige kleinliche Manipulationen mehr ihr Renommee als das Publikum schädigen? —

Kleinfeuer. Am Freitag früh wurde der erste Anschlag der Hauptwache nach der Sakfabrik von Freybold u. R. s. s. r., Harsdorferstraße 5a, gerufen, dort war der Inhalt eines Ladefells in Brand geraten. Durch Vornahme eines Strafrohres von der Gaspröbe wurden die hochlodenden Flammen erstickt. —

Monatsbericht der Feuerwehre. Im Monat Mai gab es in Magdeburg: 2 Großfeuer, 3 Mittelfeuer und 6 Kleinfeuer. Außerdem wurde die Feuerwehre noch 10mal bei andern Gelegenheiten alarmiert, darunter war 5mal blinder Alarm. Die Sanitätswoche trat 58mal in Tätigkeit. Der Krankentransportwagen wurde 55mal benutzt. Sanitätskassen zum Zweck der Krankenpflege wurde in 57 Fällen abgegeben. —

Unfälle. Im Sudenburger Krankenhaus fand die unberechnete Margarete Schaufel aus Wilhelmstadt Aufnahme, die sich am 30. Mai in der Wohnung ihrer Herrschaft mit kochendem Wasser den rechten Arm verbrühte. Sie war nach Anlegung eines Verbandes bereits wieder entlassen worden, da aber eine Verschlimmerung entstand, mußte sie zurückkehren. — Dem Sudenburger Krankenhaus wurde ebenfalls der an Epilepsie leidende Arbeiter Johannes Jacob aus Sudenburg zugeführt, der am Freitag gegen Abend in dem Sternfeld in Krämpfen liegend aufgefunden wurde. —

Einem bebauerlichen Unfall erlitt am Sonnabend früh der Handlungsgehilfe Willi Hammer von hier. Beim Aufsteigen der Salousten im Geschäft seines Prinzipals rutschte er aus und brach dabei das linke Bein. Der Verletzte mußte nach dem allstädtischen Krankenhaus gebracht werden. —

Einem unangenehmen Anblick bot am Freitag nachmittag auf dem Dreieckweg eine in Magdeburg bekannte, dem Trunke ergebene Frau. Da sie sich nicht mehr auf den Beinen zu halten vermochte, legte sie sich zur Entschleunigung vor den Eingang eines größeren Geschäfts. Erst nach Verlauf einer halben Stunde, während der sich natürlich eine große Menschenmenge angesammelt hatte, wurde die Trunkene mittels eines Krankenwagens nach der Ulrichstraße gebracht. Im öffentlichen Interesse würde es liegen, wenn die Stadt in geeigneter Weise für eine Unterstüftung dieser Frau sorgen würde, damit die Bewohner vor derartigen widerlichen Szenen bewahrt blieben. —

Ein Diebskarpen von über 80 Pfund Gewicht ist am Freitag bei einem Fischzug am Cracauer Wasserfall gefangen worden. Der fahrlässige Fisch ist vom Garpwirt D. Sachs angekauft und wird dort in den nächsten Tagen zur Versteigerung gelangen. —

Die Gruson-Gewächshäuser und Palmhäuser, wie der offizielle Titel jetzt lautet, stehen zurzeit im Zeichen der „Königin der Nacht“. Diese seltsame Blume blüht jetzt öfters des Abends, und zwar öffnet sich dieselbe in der Regel gegen 6 Uhr; sie blüht während der Nacht bis Tagesanbruch. Sonnabend oder Sonntag abend dürften sich viele eine oder einige Blumen entfalten. Am ersten Pfingsttage ist freier Eintritt, jedoch bleiben die Gewächshäuser während der Pfingstzeit geschlossen. —

Victoria-Theater. Wochenspielpian. Sonntag, nachmittag 4 Uhr: „Prinzgemahl“; abends 8 Uhr: Vorstellung vor Serenissimus. Montag, nachmittag 4 Uhr: „Telephonheimliche“; abends 8 Uhr: „Flotte Weiber“. Dienstag: Vorstellung vor Serenissimus. Mittwoch: „Die goldene Eva“. Donnerstag: „Flotte Weiber“. Freitag und Sonnabend: „Die vom Hochstapel“. Sonntag, nachmittag 4 Uhr: „Nix-Nix-Nix“; abends 8 Uhr: „Die vom Hochstapel“. —

Victoria-Theater. Für die Pfingstfeiertage hat die Direktion einen Spielplan entworfen, der ausschließlich der heiteren Muse gewidmet ist. Sonntag nachmittag 4 Uhr geht zum letztenmal „Der Prinzgemahl“ in Szene, abends 8 Uhr sind die Serenissimus-Zwischenspiele mit den neuinszenierten Einaktern „Eine vollkommene Frau“, „Die Schulreiterin“ sowie „Das Verprechen hinterm Herd“ vorgegeben. Am zweiten Feiertage gelangt nachmittags der Schwan „Telephonheimliche“ und abends die Gesangsposse „Flotte Weiber“ zur Aufführung. —

Vom Radport. Als Ersatz für den Belgier Gooz, der am Pfingstsonntag in Plauen fahren und daher am Magdeburger Goldpokal nicht teilnehmen kann, hat die Kennleitung der Magdeburger Radrennbahn an der Berliner Chaussee Contenet gefunden. Der Franzose ist den Magdeburgern kein Fremder mehr, und wenn er auch im Vorjahre infolge mehrfacher Stürze hier nicht recht zur Geltung kommen konnte, so hat er doch in Leipzig durch seinen Sieg in dem Zweitunden-Rennen gezeigt, daß er den besten Fahrern der Welt gleichgestellt werden kann, denn in zwei Stunden 160 Kilometer zurückzulegen, hat noch niemals ein anderer Fahrer fertig gebracht. Die Begegnung des Deutschen Bruno Demke mit Darragon und Contenet wird das Rennen am 1. Pfingstfeiertage zu einem interessanten Ereignis gestalten. —

Kleine Chronik.

Erdbeben.

Freitag früh wurde von dem Seismographen der Sternwarte auf dem Königsstuhl bei Heidelberg ein sehr fernes, mittelstarkes Erdbeben registriert, das um 6 Uhr 27 Minuten begann und 6 Uhr 43 Minuten das Maximum erreichte. Auch in Wien zeigten die Apparate der meteorologischen Zentralanstalt Freitag früh gegen 6 Uhr bis um 8 Uhr ein großes Fernbeben in einer Entfernung von 15 000 Kilometer an. —

Acht Fischer ertrunken.

Der zum Fischfang nach See ausfahrende Altonaer Fischdampfer „Diana“ kollidierte in der Elbemündung mit dem Gaffelholmer „Vormwärts“. „Diana“ sank binnen einer Viertelstunde. Der Kapitän rettete sich durch Ueberpringen auf den Schoner. Der Maschinist wurde durch die alarmierte Rettungsstation des Seeleuchtschiffs 2 gerettet, die übrigen acht Mann des Fischdampfers sind ertrunken. Das Unglück erfolgte in dunkler Nacht in jäherer Gewitterstürm. —

Gestohlene Orden.

Aus dem Berliner Zeughaus wurden der türkische Nischanzitags-Orden mit Brillanten und die dazugehörige goldene Medaille, die Wilhelm I. vom Sultan verliehen worden waren, entwendet. Der Wert beider Orden wird auf 40 000 Mark geschätzt. Der Dieb hatte sich in das Haus einschließen lassen und ist nach begangener Tat durch Herablassen an einem Seile nach der Wasserseite flüchtig geworden. Auf die Ergreifung des Täters beziehungsweise Herbeischaffung der gestohlenen Brillanten setzte der Polizeipräsident eine Belohnung von 1000 Mark aus. Der Dieb wird wenig Freude an den Orden haben. Verlaufen kann er sie nicht; seine Druff damit zu schmücken, wird er leider auch lassen müssen. —

Beste Nachrichten.

Ab. Paris, 2. Juni. Die sozialistische Kammerfraktion beauftragte Jaures und Guesde, in der Kammerdebatte über die allgemeine Politik der Regierung einzugreifen, um über die Haltung der Regierung in den Arbeiterfragen, besonders in Streiks zu interpellieren.

Ab. Wien, 2. Juni. Das Kabinett Bed ist nunmehr gebildet. Seine Ernennung steht unmittelbar bevor. Die Deutschen werden durch Verschatta, Wade und Dr. Marx vertreten. Auch die Polen und Tschechen sind vertreten. —

**Großer
Saison-**

**Räumungs-
Verkauf!**

Nur soweit Vorrat

Alfred Lewin & Co

Kaiserstraße 17, Ecke Kronprinzenstraße ♦ Bedeutende Preisermäßigung

Kurzwaren

16 Bund Lockenhaarnadeln	5
6 Knäuel Familienzwirn	10
200 Stück Stecknadeln	3
12 Stück Schmuckhaarnadeln im Karton	6
3 Stück Stahlhäkelhaken alle Stärken	6
12 Stück Lockenwickler	10
12 Dutzend Schuhknöpfe	9
3 Stück Schuhknöpfe	2
12 Dutzend Kosenknöpfe	9
24 Stück Hosenschnallen	5
3 Rollen Drahtband	5

Kurzwaren

10 Rollen Knopflochseide farb.	5
12 Stück Seidenpompons	18
12 Stück Hohlbandstäbe	8
5 Meter Gurthand mit Goldfäden	10
5 Stück Fingerhüte	2
5 Stück Kettenaufhänger	2
5 Rollen Hutdraht	5
12 Stück Kragenstäbchen alle Längen	10
12 Stück Wäschekranzknöpfe	5
2 Stück Strahlenszwirn	5
2 Stück Halbleinenband	5

Kurzwaren

Kleiderschutzborte schwarz	Meter	3
Kleiderschutzborte farbig	Meter	4
Chappeseide	Docke	1
Krageneinlage abgepaßt		2
Bettsenkel-Garnitur	3 Teile	8
Bettflitze	10 Meter	28
Kinderstrumpfhalter	Paar	13
Schuhriemen	4 Paar	5
Korsettsenkel 3 Meter lang		5
Schweißblätter Tritot mit Gummi		10
Atlas-Zopfänder	Stück	5

Kleiderstoffe

Cheviots reine Wolle, schwarz und farbig	Meter	82
Mohärkreppe reine Wolle, alle Farben	Meter	95
Rostümfstoffe feinst, praktisches Gewebe	Meter	92
Blusen-Neuheiten apart Karos	Meter	88
Blusen-Streifen reiz. Muster	Meter	75
Nouveautés schwarz-weiße Muster	Meter	65
Grenadines für Kleider und Blusen	Meter	98
Kleiderschotten elegante Auswahl	Meter	65
Kleider-Nouveautés für eleg. Sommerkleider	Meter	1.12
Waschalpakas prachtvolle Muster	Meter	65

Kleiderstoff-Reste enorm billig.

Waschstoffe

Musseline hell u. dunkel	Meter	38	26
Musseline Ia. Qualität	Meter		45
Musseline Wol-Zweit, schwarz-weiß	Meter		65
Musseline reine Wolle	Meter		65
Satin-Imitation sehr glanzreich	Meter		38
Foulardines elegante Ausführung	Meter		60
Blusen-Karos reizende Schötten	Meter		18
Zephir-Voiles leichtes Gewebe	Meter		35
Organdyartige Gewebe	Meter		35
Kleiderleinen mit, zarte Farben	Meter		45

Waschstoff-Reste enorm billig.

Seidenstoffe

Blusenseiden aparte Streif.	Meter	1.12
Libertys farbig gemust., Halbseide	Meter	72
Japons 60 cm breit, alle Farben	Meter	95
Damassés reine Seide, schwarz und weiß	Meter	1.70
Damassés reine Seide, farbig	Meter	1.70
Louisine-Karos entz. d. Neuheiten	Meter	2.35
Louisine-Schotten reine Seide	Meter	1.75
Chinés effektiv. Farbenstellung.	Meter	2.25
Seiden-Chiffons doppeltfr.	Meter	46
Pongés alle Farben	Meter	45

Seidenstoff-Reste enorm billig.

Futterstoffe

Jakonets Seidenappretur, schwarz, weiß, grau	Meter	24
Jakonets Ia. Qualität, alle Farben	Meter	27
Tailen-Köper Ia. Qualität	Meter	30
Rock-Taffet gute Ware	Meter	29
Stoss-Lüster 60 cm br., Ia. Qualität	Meter	36
Rollen-Croisé Ia. Qualität	Meter	45
Kleider-Satins Ia. Ia. Ware	Meter	48
Seiden-Satins Ersta f. Seide	Meter	88
Batist in weicher Ware, für Untertailen	Meter	45
Gestr. Seiden-Jackettfutter	Meter	1.25

Futterstoff-Reste enorm billig.

Unterröcke

Lüster mit breitem Bolant und Borte	1.45
Grün Leinen mit Spitze und Borte	1.70
Alpaka mit Entzierung und Borte	2.45
Alpaka mit Spitzen und Bandgarnitur	3.85
Schwarz Cloth hübsch garniert	4.25
Schwarz-weiß kariertes Stoff sehr schön	4.65
Batist hellblau und rosa, mit Spitzen und Einfäsen	5.25
Alpaka zweifarbig, plüschige Bolants	5.65
Grün Leinen hochlegant, m. hohen Bolant, hübschen Spitzen u. Einfäsen	7.35

Ein Posten defekter Röcke enorm billig.

Korsetts

Pariser Gürtel grau, mit Spitze	72
Pariser Gürtel farbig gemusterter Jacquard	85
Mittelhoch mit Spitze und Band	98
Frackfason hellgrauer Satinstoff	1.75
Spiralfeder unzerbrechlich	1.95
Gesundheits-Korsetts aus Knöpfen u. d. Seide, m. Gummi	1.95
Frackfason extra prima Dreif.	3.25
Zwickelfason halbhoch, mit grauer Faser	3.35
Damast-Dreif farbig, hochlegant	3.85

Ein Posten Korsetts extra weit, 160 cm, m. Bolant, Spitze u. Besatz 1.15

Blusen

Waschstoff gestreift und gebümt	75
Waschstoff mit Taschengarnitur	1.18
Weiss Batist m. Einfäsen u. Spitzen	2.45
Weiss Batist mit Säumchen und Stiderei-Einfäsen	3.65
Musselin hell und dunkel, ganz auf Futter	2.75
Musselin mit breitem Kragen und Kravatte	2.95
Musselin halbfest, mit Spitzen und Einfäsen	3.35
Seide, Japon gezeugene Raffé, mit Spitzen	3.65
Seide mit Spitzen, Einfäsen und Medaillons	5.50
Seide mit Klappelpaffe, ganz gezogen	8.10

Ein Posten Pikee-Waschblusen hellfarbig Stück 95

Kostümröcke

Gemusterter Stoff mit Taschen u. Knöpfen	1.60
Weisser Ripspikee mit breitem Saum	1.35
Wollstoffe melierte, moderne Fassons	2.75
Ripspikee m. Blumen u. Knöpfen	3.50
Engl. gemusterte Stoffe m. auspräg. Falten	5.25
Leinen mit 2 x Einfäsen und hohem Bolant	6.45
Cheviot schwarz, mit Taschengarnitur	6.45
Safintuch elegant verarbeitet	7.90
Plisseerock ganz in Falten, grau	7.75
Leinen vollständig in Säumchen, mit Einfäsen	9.25

Ein Posten Regenröcke hochlegant Stück 4.95

Handarbeiten

Plaidhülle mit Zug, ringen eingest.	85
Plaidhülle mit Ledergriff, Kissen, 2 aufgesetzten Taschen und Extratragetaschen	2.90
Reise-Necessaire 4teilig, mit Einfäsen	35
Reise-Necessaire Segeltuch, mit Besatztaschen	1.75
Schirmhülle 2teilig, mit Ledergriff	62
Lawn-Tennisblätter mit Ledergriff	1.90
Mitteltdecke aus reißfestem Seiden, mit hübschem, Federbesatz	1.35
Tischläufer dazu passende	1.65
Paradehandtuch mit hübschem Besatz	55
Stückseiden u. -garne sehr billig	

Ein Posten Picknicktassen mit Besatz 47

Leibwäsche

Damenhemden Vorderstück, mit Spitze	75
Damenhemden Vorderstück, mit Besatz	1.25
Damenhemden Vorderstück, mit gestreifter Spitze	1.35
Damen-Beinkleider Vorderstück mit Spitze	75
Damen-Beinkleider Vorderstück, mit Besatz	1.05
Damen-Beinkleider Vorderstück, mit Besatz	1.32
Damen-Nachjacken Vorderstück, mit Spitze	1.05
Damen-Nachjacken Vorderstück, m. Besatz	1.40
Herrenhemden Ia. Vorderstück	1.12
Herrenhemden aus Halbseide	1.88
Untertailen weiß, mit Spitze	85
Untertailen mit Besatz	1.70

Ein Posten Paradekissen mit Besatz 85 mit Spitze 98

Handschuhe und Strümpfe

Damen-Handschuhe Zwirn, alle Farben	25
Damen-Halbhandschuhe à jour, farbig	10
Damen-Halbhandschuhe Filz, Ia. Qual.	25
Damen-Handschuhe Seidenimitat à jour	35
Damen-Handschuhe Zwirn à jour	48
Damen-Handschuhe Flor à jour	50
Damen-Strümpfe schwarz, gewebt, engl. lang	15
Damen-Strümpfe nahtlos, mit Doppelserie und Spitze	43
Damen-Strümpfe lederfarben, engl. lang	55
Damen-Strümpfe à jour, schwarz	40
Herren-Socken farbig geringelt	15
Herren-Reforsocken	32

Ein Posten geringelte Damen-Strümpfe Ia. Qualität, Paar 40 Pf.

Gardinen und Teppiche

Engl. Tüll-Gardinen Meter	85	15
Scheiben-Vitrage Meter	38	5
Abgepaßte Gardinen 2 Schals	25 15	
Tüll-Stores 5.45 3.65 2.75		1.50
Spachtel-Rouleaus 2 Schals	3.55 2.25	1.50
Filztuch-Tischdecken reich bestickt		1.50
Portieren abgepaßt		90
Sealskin-Bettvorlagen		35
Bett-Teppiche	1.35 95	68
Zimmer-Teppiche hübsche Muster		3.90
Zimmer-Teppiche ca. 140/200 cm neue Dessins		6.75
Zimmer-Teppiche ca. 160/240 cm neue Dessins		12.50

Halbfertige Roben in Woll, Batist, Seide enorm billig

Pfingstwandern.

Pfingstwandern? Kann man davon reden wie von etwas, das dem Wandern an andern Tagen des Jahres gegenüber ein Besonderes bedeutet? Man sollte es eigentlich nicht. Aber es geschieht nur einmal, hat sich fest eingebürgert und ist auch eine rechte Sache des Städtebürgers. Es mag ja wohl auch ein Stückchen Erinnerung an nomadische Vorzeit darin aufbewahrt liegen, aber bewußt im Gefühl lebt das natürlich nicht mehr, wie auch die christlich-religiöse Legende nur selten noch als treibende oder auch nur färbende Kraft in dieser Lebensäußerung mit schwingt. Die Stadtmenschen, die der Natur entwöhnt waren, die in ihrer durch Jahrhunderte währenden wirtschaftlichen Bedrängnis in Deutschland aus so vielen Wäldern wohlbenannten Tugenden gemacht und so die Luft am Herumschweifen in freier Natur verächtlich als tageliebiges Bummeln und Vagabundieren in Verruf gebracht haben, die sind recht eigentlich daran schuld, daß in das Wandern zur Pfingstzeit so ein besonderer Sinn kommen konnte.

Man muß es wahrhaftig erst wieder lernen, daß das Wandern zu jeder Jahreszeit seine großen Reize hat. Wer freilich aus Not auf die Landstraße geht und gehen muß, dem wird der Sommer lieber sein als der Winter. Aber nicht von den Gründen des Wanderns, die für den Proletarier andre sind als für den bürgerlichen Menschen, sollen hier ein paar Worte gesagt sein, sondern von der Art, wie wir Kulturmenschen wandern und wandern sollen. Es ist dabei nicht gedacht an jenen Schlag Leute der besitzenden Klasse, die ohne das Bewußtsein, entlegene, womöglich modische Länder aufgesucht zu haben, nicht zur eigentlichen Reise Freude kommen. Gedacht sei nur an diese unendlich Vielen, die zu so kurzen Wanderungen in nahe Gebiete sich aufmachen, wie man sie eben Pfingsten liest und wie man sie schließlich auch zu andern Zeiten des Jahres ebenso gut unternehmen könnte.

Geht der Winter aus dem Lande, so erlebt man mit jeltam offener Empfänglichkeit das erste Grün, und froh aufatmend eilt man in den schäumenden Blütenrausch des Frühlings. Aber vielen erschöpft sich schnell diese Frühlingsbegeisterung, die den Wirkungen der Knospenschönheit und Blütenbuntheit, all der Farben Himmels und der Erden plötzlich so zugänglich wurde. Schnell sind die Sinne gesättigt, allzusehr. Und das Wandern behält nur den einen Sinn des Sichbewegens im Freien, des Marschierens.

In diesem Suchen der Natur, die recht bezeichnend nach dem Sprachgebrauch erst draußen, jenseits der Stadtgrenzen beginnt, ist die Stadtmenlichkeit heute begehrlischer geworden, und die Bequemlichkeit schnell ins Grüne entführender Verkehrsmittel reizt glücklicherweise die Begehrlichkeit immer noch stärker an. Viel ist damit gewonnen, aber längst noch nicht alles. Das Wichtigste fehlt. Man ist dem Druck von Giebeln und Dächern entronnen, bewegt sich draußen in Wald, Wiese, auf Landstraße und Bergsteig, schlürft und spürt die Wohlthat köstlich reiner Luft bis in die letzte Lungenzelle und in allen Gliedern, nimmt große Strapazen auf sich, aber eins kommt zumeist zu kurz: das Auge ist nicht so glücklich wie die Füße, es hat das Wandern noch nicht gelernt, und so lautet eine von den überaus berechtigten und notwendigen Mahnungen unserer Kulturbewegung: **Lern t s e h e n !**

Viel Verflümmelung und Verbildung, in einer einengenden lang wirkenden Vergangenheit empfangen und als schlimm hartnäckiges Uebel von Geschlecht zu Geschlecht festhängend, ist aus der Seele des Menschen herauszubringen. Dazu eben gehört, daß man mit der freien Natur, die sich draußen um den Wandernden

zum großen, mit jedem Schritte groß veränderten Bilde zusammenfügt, nichts Rechtes anzufangen weiß. Man weiß vielleicht allerhand Einzelheiten aus dem Leben der Pflanzen und Tiere, aus der Geschichte von Stein und Fels und Scholle. Aber dies bloße Wissen allein tut's ganz und gar nicht. Es ist natürlich von Wert, aber es sagt nur Allgemeines, gibt nur allgemeine Linien und Formen des Lebens und läßt das Besondere immer noch zur Verarbeitung frei. Hier eben beginnt die Aufgabe des Auges. Dies Organ soll suchen, wie das Leben, das in allen Dingen steckt, nach außen durchdringt, formend und färbend und bewegend. Wir dürfen uns nicht unterfangen, zu sagen, wir kennen die Natur, wenn nur der Verstand mit ihr etwas anzufangen weiß. Wir müssen auch ein Natur f ü h l e n haben. Und deshalb eben: **lern t s e h e n !**

Für das Bereisen von Städten ist ein ganzer Kanon von Pflichten herausgestaltet worden. Eine unübersehbar große Literatur von Reiseführern wälzt sich auf die armen Menschen, die da gesellschaftlich nicht glauben bestehen zu können, wenn sie nicht Zeile um Zeile alles gesehen haben, was so ein gedruckter Reiseführer nennt. Wie ein Mühlstein hängt der Zwangerring dieser Sehpflichten um ihren Hals. Mögen sie ihn verzweifelt von Museum zu Museum, von Denkmal zu Denkmal schleppen. Das Bemerkenswerte an dieser greulichen Menschenjücherei ist nur, daß man in den Städten alles gesehen haben muß, während es draußen auf dem Lande genügen soll, die Weine zu brauchen und die Lungen zu weiten, auszusputzen und vollzuzugaugen. Und dabei ist die Kunst, sich feilsch zu bewegen, auch rein gesundheitlich nicht weniger wichtig.

Erquickende Wirkungen kann aber das Auge nicht vermitteln, wenn ihm die Ruhe des Schauens mißgönnt ist. Namentlich der im Sehen von Naturbildern Angeübte kommt nicht zu einem tieferen seelischen Ertrage, wenn das Auge nur von Einindrücken bestimmt wird, die sich in jeder Sekunde ändern. Schnelles Ermüden und Erlahmen stellt sich ein; die Lust, zu schauen, verdirbt, ehe sie sich noch recht hat regen können, und all das bildlich Reizvolle, das aus dem lebendigen Bewegen sich im Augenblick und für den Augenblick gestaltet und vom gütigen Zufall dem einen Wanderer an den Weg gegeben wird, bleibt unbeachtet und ungenossen.

Wie viele Menschen müssen doch noch lernen, wie reich die Natur im Kleinen und im Großen und überall an Bildern von harmonisch-schöner Fügung ist! Sie ist es überall, wenn auch keineswegs überall zu jeder Zeit. Sie hält mit ihren Reizen an sich, und nur wer oft denselben Weg wandernd abspäht, wird in einer glücklichen Stunde heimlich Herrliches sehen, das vielleicht nur einmal lebt. Und nicht nur die einsame, menschenlose Natur, in der die Pflanzenwelt und der Himmel darüber das Bild bestimmt, gibt solche Eindrücke: überall sind sie möglich, auch mitten im Menschengelübde, in den Dörfern, in den Städten, in engen Straßen, gasflich offenen Gärten, lauten breiten Straßen, im Gemüß lebend durchkreuzter Plätze. Überall spielen Lichter und überall hat die bunte wechselnde Mannigfaltigkeit in all ihrem Einzelnen innigen Zusammenhang. So kann also der schönste Reiz des Wanderns nicht vor allem daraus quellen, daß wir zu besonderem, etwa gerühmtem Ziele hingilgern. Wir sollen wandern wollen, um die Natur sehend zu genießen, um mit dem ganzen Menschen bewußt ein Stück von ihrer jeweiligen Besonderheit zu werden. Der Dichter Hermann Gessé, der ein feiner Wanderer ist und überall aus dem Einfachsten köstliche Lebensschönheiten zu heben weiß, hat gesagt: „Reisen sollte stets Erleben bedeuten, und etwas Wertvolles erleben kann man nur in Umgebungen, zu welchen man seelische Beziehungen hat.“

Menschen, die es zu Lieblingswegen und Lieblingsplätzen in freier Natur gebracht haben, werden am ehesten wissen, was solche Worte sagen wollen. Sie genießen die Empfänglichkeit, zu der sich Auge und Ohr zu entwickeln vermochten, und solche Empfänglichkeit läßt sich durch Übung und Willen nähren und entfalten, wie durch zweckvolle Übung die Kraft und Gewandtheit der Glieder gesteigert werden kann. Wer mit wachen Sinnen in der Frühlingzeit hinauswandert, der darf hoffen, Offenbarungen der Natur zu erleben. Mögen recht vielen Wanderern solchermassen die feurigen Zungen, die zu Pfingsten vom Himmel regnen, zu offenbarendem Erlebnis werden!

Gewerkschaftsbewegung.

Die Aussperrung der Lithographen und Steinbrucker als Pfingstgabe des Leiles der Prinzipale, der zum Scharfmacherverband gehört, wird heute erfolgen. Sie ist schon zum Mißerfolg für die Scharfmacher geworden, ehe sie begann und sie wird daher von den Gehilfen mit frohem Mute entgegengenommen. Das Pfingstgeschenk hat keinen Schaden für sie. Die vor der Aussperrung stehenden Lithographen und Steinbrucker Magdeburg waren Donnerstag den 31. Mai bei Lichteck, Knochenhauerufer, versammelt, und berieten, nachdem sie einen ausgezeichneten Vortrag des Arbeiterfretreits Beims über „Die Absichten der Arbeitgeberverbände“ mit großem Beifall aufgenommen hatten, über die einzuschlagende Taktik während der Aussperrung. Bernide berichtete über die Situation, die für die Aussperrten (von 106 organisierten nur 42) sehr günstig steht. Sperrbrecher werden die Unternehmer nicht finden, weil gewohnheitsmäßige Streikbrecher in derartig individuelle Leistungen nicht hineinzufügen können. Auch die moralische Unterstützung der verwandten Berufe, der Lithographen, Lichtdrucker, Buchdrucker, Buchbinder usw. ist den Lithographen gesichert und an Mitteln zur Unterstützung fehlt es auch nicht. Einige Unternehmer bezeugten bei der Aussperrung ihre „vornehme“ Gesinnung: Herr Oskar Frieze gab einem älteren Mann, der seit langen Jahren bei ihm als Steinbrucker tätig war, als er ihm seine Aussperrung verkündete, den Abschied mit den Worten: „Wartet nur, wir wollen Euch die Hosen schon straff ziehen!“ Der Herr sollte nicht zu früh jubeln. Wer weiß, was in ein paar Wochen mit seinen Hosen geschieht. Den Prinzipalen wurde auf einstimmigen Beschluß der Versammlung ein Schriftstück zugesandt, das baldige Anerkennung des vorgelegten Tarifs verlangt und einige Abänderungen unterbreitet. Der Tarif soll vom 1. Juli 1906 bis 31. Dezember 1908 dauern, der Minimallohn von 24 auf 25 Mark erhöht werden. Weiter wird den Prinzipalen mitgeteilt, daß ein Beschluß vorliegt, monach bei den Firmen, welche die Aussperrung tatsächlich erfolgen lassen, die Arbeit nicht eher wieder aufgenommen wird, bis der Tarif anerkannt ist; auch wird bei diesen Firmen die spezielle Forderung einer allgemeinen Lohnhöhung von 10 Prozent für die nicht im Tarif aufgeführten Positionen gestellt werden.

Die Aussperrung trifft 10 Lithographen und 33 Steinbrucker und zwar sperren aus: Gebr. Wehse 2, Jul. Brüdner 2, Hesse & Co. 7, Ochs & Co. 2, Köbrahn & Co. 8, Zimmer & Munte 8, Oskar Frieze 3, John & Moser 3, Leitner & Drewnis 1, Gebr. Walter 6, Matth. Reith 1 Mann. Auch bei der Firma E. Baensch jun. ist 3 Lithographen und 5 Steinbrucker gekündigt worden. Diefelben erlaubten sich Arbeit der Firma Köbrahn & Co. zurückzuweisen, darum müssen auch diese dem „Schutzverbände“ zu Gefallen in 14 Tagen unentgeltliche Ferien nehmen. Eine Ausstellung über die Dauer der ununterbrochenen Tätigkeit der Aussperrten in den einzelnen Geschäften wird in einer der nächsten Nummern der „Volksstimme“ veröffentlicht werden.

Alle sämtliche Lithographen und Steinbrucker Deutschlands! An die Mitglieder des Genesfelderbundes!

Die einunddreißig Kläger gegen den Genesfelderbund haben ihrem Arbeitererrat die Krone aufgesetzt. Sie haben beim Frankfurter Landgericht eine Verfügung beantragt, durch welche dem Bund die gewerkschaftliche Tätigkeit unterlagert werden sollte. Dieser Streich, der ganz im geheimen geführt wurde und von dem wir nur durch Zufall Kenntnis erhielten, ist teilweise ge-

Fenilleton.

Zwei Welten.

Im Schnellzug.

Von Swan Raschwin. Deutsch von Julie Goldbaum.

Eine warme, dunkle, dufterfüllte südliche Nacht . . .

Pustend und funkelnd raffelt, sich der Dunkelheit entreichend und sich dem hellerleuchteten Bahnhof von Monte Carlo nähernd, wie ein Riesenumgetüm der Train de luxe heran. Eine kleine Gesellschaft Spieler, welche sich verspätet hatte — Mitternacht war schon vorüber —, trat rasch aus dem Wartesaal erster Klasse und hatte kaum Zeit, in einen Waggon zu steigen, als der Zug sich von der Station wieder losriß und polternd in der vom Dufte der Rosen und blühenden Drangenbäume erfüllten Finsternis verschwand.

Die neueingetretenen Passagiere erblickten zu ihrer Verwunderung in einem Winkel des Coupées auf dem rot-samteneuigen Sitze ein sehr ärmlich gekleidetes Mädchen. Das Mädchen war in ein armseliges weißes Täschchen und in einen schwarzen schadhafte, an vielen Stellen geflickten Rock gekleidet, unter welchem ihre Füße in groben weißen Strümpfen und plumpen Bauernschuhen hervorsahen. Die Kleidung, die schwieligen Hände und das abgemagerte Gesicht wiesen darauf hin, daß es eine Tagelöhnerin oder Gartenarbeiterin sein mußte. Die Anwesenheit dieses Mädchens in dem Train de luxe, das heißt in dem teuersten Zuge, kam beiden in Monte Carlo eingetragenen Damen und ihren Begleitern recht sonderbar vor. Die Damen rafften, als sie an dem Mädchen vorübergingen, ihre Kleider in die Höhe, als hätten sie gefürchtet, sie zu beschmutzen, und gingen ans entgegengesetzte Ende des Coupées. Sie hätten wahrscheinlich die Anwesenheit des Mädchens bald vergessen, hätten nicht sein Gesichtsausdruck und seine ganze Haltung ihre Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Das Mädchen saß unbeweglich da wie eine Marmorfigur und sah mit einem düstern, gleichsam versteinerten Blicke vor sich

hin. Es war kein träumerisches Nachdenken, sondern eine tiefe Erstarrung, wie sie manchmal nach einer starken Gemütsregung einzutreten pflegt.

Die neuen Reisenden betrachteten sie aufmerksam, doch sie sahen ihre Anwesenheit gar nicht zu bemerken. Die Reisenden wechselten verwunderte Blicke und zuckten kaum merklich mit den Achseln.

„Nun, was werden wir morgen beginnen?“ fragte gähnend Lord Beemsfeld, sich auf der Bank ausstreckend.

„Ich werde wieder — herkommen . . .“ erwiderte rasch eine junge schöne Frau in einer teuren, von Brillantschmuck glitzernden Abendtoilette. „Ich muß unbedingt das heute verlorne Geld zurückgewinnen . . .“

Es war die Waitresse von Lord Beemsfeld, die ehemalige Tänzerin der Pariser Oper, Mademoiselle Blanche Serbais.

„Hast Du heute viel angebaut?“ fragte sie ihre Freundin, die kleine, hübsche und lebhaft Mademoiselle de la Tour, ebenfalls eine ehemalige Tänzerin, welche gegenwärtig „außer Dienst“ stand. Ein russischer Fürst mit hochtrabendem Namen hatte sie vor kurzem verlassen . . .

„Alles, was ich mitgenommen hatte . . .“ erwiderte Blanche.

„Den ganzen Tausender?“

„Ja, alles bis zum letzten Centime . . .“

„Wenn Du wieder verlieren willst,“ mißte sich Lord Beemsfeld ins Gespräch, „so kannst Du natürlich wieder herkommen. Ich muß Dir aber bemerken, daß ich weder morgen noch übermorgen Dich begleiten werde . . .“

„Was soll das heißen?“ fragte verwundert Mademoiselle Gabrielle de la Tour, die Augenbrauen vor Staunen in die Höhe ziehend.

„Weil es mich schon langweilt,“ antwortete wieder gähnend der Lord. „Und dann — genug davon! Ich habe in diesen zwei Wochen hundertundachtzigtausend Frank verspielt . . .“

„Rappalie!“ rief Mister Smith, ein jungen amerikanischer Milliardär, aus. „da ärgert er sich, noch! . . . Ich

habe in der vorigen Saison bloß an beiden letzten Abenden dreimalhunderttausend Frank verspielt . . .“

„Hier ist nicht von den Tausenden die Rede, sondern davon, daß es mich langweilt,“ wiederholte nachlässig, eine Zigarre hervorholend, der Lord.

„Ich aber werde hinfahren . . . Ich muß zurückgewinnen,“ jagte seine Freundin.

„Das ist Deine Sache . . .“

„Wie? Fürchten Sie nicht, sie allein fahren zu lassen?“

lachte Smith.

Der Lord zuckte statt einer Antwort mit den Schultern und ein schwaches Lächeln von Gleichgültigkeit und Skeptizismus lagerte sich auf seinem seitlich müden Gesicht: er fühlte sich erhaben über solche Dinge.

„Er ist nicht eiferüchtig,“ bemerkte Blanche, und beide Frauen lachten, als wollten sie durch ihr Lachen sagen, daß, ob eiferüchtig, ob nicht, das Resultat daselbe sein würde . . .

„Wenn Sie nicht mehr herkommen wollen, dann kommen Sie mit mir auf meine Nacht,“ schlug Smith vor.

„Wo befindet sie sich?“

„In Cannes . . . Ich kann gleich vom Bahnhof aus telegraphieren und in der Früh wird sie in San Remo sein . . .“

„Wohin werden wir fahren?“ gähnte obermals der Lord.

„Diese Riviera langweilt mich schon längst . . .“

„Fahren wir nach Korsika . . .“

„Nehmen Sie mich auch mit!“ rief Gabrielle, welche auf den jungen Milliardär Absichten hatte.

„Natürlich . . .“ antwortete jener. „Es gilt also?“

„Meinetwegen . . .“ dehnte der Lord.

„All right! . . . Ich werde also gleich telegraphieren. Nacht ist in Ordnung und ganz reif, sogar zum Nordpol . . . Mein Koch ist — ein Skintler . . .“

Gabrielle klatschte entzückt mit ihren kleinen Händen, deren Finger nach der neuesten Mode bis zu den Nägeln mit wertvollen Steinen besetzt waren.

„Dann bin ich auch dabei,“ jagte Blanche, deren Augen

lungen. Das Landgericht hat, gestützt durch allerlei falsche Behauptungen der Kläger, in Konsequenz der bisher ergangenen rechtskräftigen Urteile, dem Bundesvorstand die Weiterführung der gewerkschaftlichen Tätigkeit bis zur endgültigen Erledigung des Rechtsstreites unterbunden. Auf die Einzelheiten einzugehen, ist in diesem Augenblick nicht möglich; eingehende Informationen erhalten die Kollegen durch die „Strapazische Presse“. Die heutige Veröffentlichung bezieht sich nur auf die Kollegen vor gegnerischen Ueberrumpelungen zu warnen, denn die Wäcker des Unternehmers-Schutzverbandes waren schon im Laufe der letzten Tage von dem geplanten Verrat unterrichtet und werden selbstverständlich alle möglichen Verdrehungen in die Welt setzen.

Auf die Lohnbewegungen hat natürlich die Verfügung keinen Einfluss. Es geht alles seinen Gang weiter!

Um dies zu ermöglichen, mußte der Hauptvorstand jedoch einen außergewöhnlichen Schritt tun. Er überträgt die Leitung der gesamten deutschen Gewerkschaftsangelegenheit der Berliner Kollegen, welche weitere Schritte tun wird.

Kollegen! Die Situation ist ernst, heute beginnt die Aussperrung, ein Fünftel der gesamten Kollegenchaft wird heute von einem brutalen Unternehmertum der Arbeitslosigkeit überliefert! Ihr habt bisher in bestem Maße eure Pflicht getan! Steht auch weiter fest! Laßt euch nicht einschüchtern und besorgt in allem die Weisungen die die Beauftragten der Berliner Kollegen ergoßen lassen!

Berlin, N. 28, den 1. Juni 1906.

Mit kollegialem Gruß
Der Hauptvorstand des Deutschen Genesfelderbundes.
J. A. Otto Gillier.

Im Anschluß an die vorstehende Erklärung des Hauptvorstandes teilen wir mit, daß in der heutigen, von 2500 Berliner Kollegen aller Filialen des Deutschen Genesfelderbundes besuchten Versammlung die unterzeichnete Kommission gewählt und mit der Durchführung der gewerkschaftlichen Aufgaben betraut wurde.

Indem wir all die Funktionen übernehmen, die bisher der Hauptvorstand ausübte, fordern wir von allen Kollegen das unbedingt Vertrauen zur guten Sache, der wir dienen. Der Schlag, den eine kleine Anzahl verräterischer Elemente im Unternehmertum gegen uns geführt hat, wird ein Schlag ins Wasser sein, wenn die Kollegen umbeirrt ihre Pflicht tun.

Um jeder Verwirrung vorzubeugen, erklären wir, daß alle gewerkschaftlichen Unterstüzungen, insbesondere die Streik- und Maßregelungsunterstützung weiter gezahlt werden.

Es bleibt also beim Kampf! Und zwar nun erst recht! Denn wenn irgend etwas geeignet ist, um die Solidarität der gesamten Arbeiterchaft bei der uns vom Unternehmertum auferlegten Machtprobe zu sichern, so ist es dieser Streik!

Sämtliche durch Grafschneidern angebrachte Einnahmen sowie die Erträge der Streikwachen unternehmenen Sammlungen sind nicht mehr an den Hauptkassierer W. Brall, sondern an den Kassierer der Kommission, den

Lithographen Otto Grafmann, Berlin N., Wichertstr. 158, zu senden. Sämtliche Streik- und Aussperrungen betreffende Korrespondenzen sind an den unterzeichneten Kommissions-Vorsitzenden zu richten.

Berlin, den 1. Juni 1906.

Die Gewerkschafts-Kommission
der Lithographen, Steindruck u. verm. Verlags Deutschlands.
J. A. Hermann Müller, Berlin SO. 16,
Engelstr. 15, IV.

Zur Aussperrung in der Metallindustrie. Es ist jetzt Aussicht vorhanden, daß auch in Dresden die partiiellen Aussperrungen, die infolge des provokierenden Verhaltens einiger Betriebsleitungen zum Ausbruch kommen, bald zu einem guten Ende geführt werden. In einer Firma ist die Arbeit bereits aufgenommen worden. Mit der Firma Seidel u. Kammann sind Verhandlungen, in denen den Arbeitern schon jetzt in einigen Punkten befriedigende Zugeständnisse gemacht worden sind.

Heute beschäftigt sich die „Magdeb. Zig.“ mit dem Ausgang der Bewegung in einem aus Berlin kommenden Artikel. Es wird darin ausgeführt, daß beiden Parteien Dank gebühre für die Erledigung des Konflikts, dann gesteht sich das Blatt folgende Albernheiten:

„Am Allgütigsten abgeschrieben hat bei der ganzen Sache die sozialdemokratische Führerschaft und die sozialdemokratische Presse. Natürlich darf das nicht zugegeben werden, und deshalb überziehen sich die sozialdemokratischen Blätter darin, die Niederlage zu einem glänzenden Siege zu kempeln. Aber auch die Dauer mögen gefährliche Siegesdepressionen nicht. Einige unangewiesenen Lesern mögen sie damit Sand in die Augen streuen, aber alle die, die in Hannover, Breslau, Berlin, Dresden usw. beteiligt waren, die wissen und empfinden es, daß sie unterlegen sind. In manchen einem wird sich dabei der Gedanke regen: wo zu eigentlich die ganze Angelegenheit und Sorge, die wir ausgestanden haben? Viele werden der ewigen Mobilisierung, der beständigen Aufregung überdrüssig werden; der Wunsch nach Ruhe wird immer lebhafter werden.“

Das ist natürlich den führenden Genossen längst klar, und deshalb darf ihre Presse keine ruhige Ueberlegung zulassen; in entstellten Siegesberichten wird die Macht der Partei vergrößert und damit den Massen von neuem die Meinung beigebracht, daß sie auf dem besten Wege seien.

Es ist unerkennbar, daß in der hinter uns liegenden Machtprobe der Einfluß der sozialdemokratischen Führer zum Schluß versagt hat. Die Arbeiter haben sich zum großen Teil von ihrem Terrorismus losgemacht und sind der Stimme vernünftiger Ueberlegung gefolgt. Insbesondere die Hirsch-Dunderschen haben, wenn sie auch fest ihren Arbeiterstandpunkt vertreten, wieder bewiesen, daß sie ruhiger und sachlicher Führung nicht ermangeln. Dafür haben sie sich allerdings von den Sozialdemokraten Verräter schimpfen lassen müssen. Das wird ihnen wohl aber sehr gleichgültig sein.“

Die Hirsche verdienen für ihre Verräterstücke ja das Lob der „Magdeb. Zig.“, die andern Ausführungen sind aber zu albern, als daß man ihnen eine ernsthafte Widerlegung zuteil werden lassen braucht. Die Metallarbeiter werden schon wissen, wer die „Ausregungen“ und „ewigen Mobilisierungen“ verschuldet hat und wem sie es verdanken, daß diese Mobilisierungen den beschäftigten Zwei nicht erreicht haben.

Ueber ein neues Verräterstückchen der Hirsche berichten bürgerliche Blätter: Die Breslauer Metallindustriellen haben die Aussperrung der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereiner aufgehoben, worauf die letzteren die Wiederaufnahme der Arbeit unbestimmert um die ausgesperrten Gewerkschaftler beschlossen, weil der Metallarbeiterverband sie als gleichberechtigt im Lohnkampf bisher nicht anerkannt habe. Morgen werden die Schloffer der beiden hiesigen Waggonfabriken, am Mittwoch alle andern Gewerksvereiner, an 670 Mann, die Arbeit aufnehmen. — Würdeloser wie diese Gesellschaft kann man sich kaum noch betragen. Aber ihren Lohn werden sie schon empfangen. —

Die Beendigung des Streiks im mitteldeutschen Braunkohlenrevier geht leider nicht ganz glatt vor sich. Obgleich nach den Versicherungen der Verwaltungen Maßregelungen ausgeschlossen sein sollten, kommen doch aus allen Teilen des Reviers Nachrichten, wonach Leute nicht wieder eingestellt, sondern gemäßigert sind! Von den Mitgliedern der Lokalkommission sind drei Mann bisher nicht eingestellt. Eine weitere Nachricht besagt, daß die Neunhundertachtzig, die wesentlichste Gruppierung des Kampfes, durchbrochen werden soll. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Kampf von neuem ausbricht. —

Lohnbewegungen und Streiks im In- und Auslande. Der Streik in der Silberwarenfabrik von Franz Wagner in Düsseldorf dauert ununterbrochen fort. Die Streikenden sind jetzt entschlossen, den Kampf bis zur Herbstzeit fortzusetzen. In letzter Zeit macht die Firma wieder große Anstrengungen, Streikbrecher von außerhalb heranzuziehen. Die Silberarbeiter allerorts werden ersucht, den Zugang fern zu halten, damit der Angriff der Firma auf das Koalitionsrecht zurückgeschlagen wird. — Die Leipziger Stilkateure haben gegen wenige Stimmen den Streik beschlossen. Die Hauptforderungen sind die achtstündige Arbeitszeit, 6 Mark Minimallohn für Werkstattdarbeiter und 7 Mark für Banarbeit; bei auswärtigen Arbeiten ist eine Entschädigung von 3 Mark pro Tag zu zahlen. — In Dortmund verweigerten die Straßenbahnarbeiter den Dienst, der Betrieb muß gänzlich. Es werden Einigungsversuche gemacht. — In Kohlenruben der Gesellschaft Hoegaards Willemsheim Stein- und Kohlenruben in Finnland haben die Arbeiter infolge der Ablehnung ihrer Forderung auf Lohnhöhung die Arbeit niedergelegt. Der Ausstand umfaßt 2300 Mann. —

Provinz und Umgegend.

Rübenferien.

Die Provinz Sachsen ist das Dorado der Rübenzuckerinteressenten aller Art: Rübenbauer, Zuckerrübenfabrikan, Raffineure, Händler und Spekulanten; und Magdeburg ist die Zentrale dieser „rüben“ Industrie. Es gab eine Zeit, in der jeder, der einen Streifen Land sein eigen nannte, Zuckerrüben baute. Mit dem Boden wurde Raubbau getrieben und nicht eher ein Wechsel in der Fruchtfolge vorgenommen, bis der Acker durch die anspruchsvollen Zuckerrüben total erschöpft war. Das waren goldene Tage für die Landwirte, und mancher gelangte in kurzer Zeit zu großem Wohlstand. Heute liegen die Dinge wesentlich anders. Der Wert der „rüben“ ist nicht mehr und die Anbaufläche für Zuckerrüben geht, wenn auch langsam, zurück.

Aber selbst in ihren besten Tagen wollten die Rübenbauer auf billige Arbeitskräfte, insbesondere auf Kinderarbeit, nicht verzichten. Beim Rübenzerziehen wie bei der Rübenermie wurden Kinder in großer Zahl beschäftigt. Und dies ist auch heute noch der Fall. Jeder schulfreie Nachmittag, jede Woche der Ferien wird benutzt, um Hunderte und Tausende von Kindern

berdeter Geschlechts vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre auf die Felder hinaus zu fahren, wo sie die schwächlichen Rübenpflanzen ausäten (berziehen) und nur die stärkste Pflanze vom Büschel ziehen lassen. Mag die Arbeit an einem Nachmittag noch als weniger anstrengend gelten, so wird sie zur Qual für die Kinder in den Ferien.

In frühesten Morgenstunden müssen die Kinder das Bett verlassen. Ein Korb oder ein Beutel wird mit Brotschnitten gefüllt, eine große Flasche mit Bichorienbrühe umgehängt, und hinaus geht es in dem dämmernden Morgen der Sammelstelle zu. Hier stehen die Wagen des Guts, oft sieben bis acht, auf welchen die kleinen Sklaven recht und schlecht verpackt werden. Können die Mütter sehen, in welcher Gefahr die Kinder oft auf den überfüllten Wagen schweben, gewiß würde manche auf die paar Pfennige Verdienst verzichten, wenn sie es möglich machen könnte. Aber das ist es nicht allein. Um die Zeit abzukürzen, stimmen die älteren Kinder oder auch jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen Lieder an, die oft voll geschlechtlicher Andeutungen sind und die Seele vergiften. Daß auch sonst der Ton nicht der beste ist, ist ohne weiteres klar, weil die rohesten Naturen ihre Stärke darin suchen, den andern mit allerlei ausgefuchten Gemeinheiten und Boten zu imponieren oder ihnen Beifall zu entlocken.

Die Geistlichen in Stadt und Land, die so oft das Kapitel von der Verrohung der Arbeiterjugend anschneiden, sollten einmal hier Abhilfe schaffen. Freilich müßten sie dann den Patronatsherren der Kirchen ziemlich unsanft auf die Fersen treten. Da ist denn das Schimpfen und Salbadern doch eine weit harmlosere und einträglichere Sache, so daß wir im Ernst auf ein Eingreifen in der angeedeuteten Richtung nicht hoffen. Sind doch auch bisher die laut gewordenen Klagen der Lehrer über die abstumpfende Wirkung dieser Feldarbeit ganz ungehört verhallt.

Im höchsten Grade abstumpfend ist das Rübenberziehen. In unendlicher Breite dehnt sich der Ackerplan. Der Aufseher verteilt die Kinder am Rande, jedes erhält zwei Reihen zugewiesen, und nun beginnt die Arbeit. Die Reite der Kinder kniet nieder, zwischen ihnen in entsprechenden Abständen einige ältere Mädchen oder Frauen, und mit diesen flotten Arbeiterinnen müssen die Keulinge und Schwachen Reize halten. Da gibt es kein Aufsehen und Verschmäufen! Wer zurückbleibt, wird von dem Aufseher angetrieben oder von den andern Kindern verspottet. Aus Furcht, weggejagt zu werden, werden die Kräfte aufs äußerste angespannt. So geht es zunächst bis zur kurzen Frühstückspause, in der das getrocknete Brot, mit Kaffee oder Eijiggewasser besudelt, hinuntergewürgt wird. Vor 25 Jahren, als es bei den Fleischern noch für 5 Pfennig Wurst gab, hatten die Glücklichen wohl ein Endchen davon in der Faust, heute dürfte auch das nicht mehr vorkommen.

Dann wird die Arbeit fortgesetzt. Glühend heiß brennt die Sonne auf die Rücken und Köpfe der Kinder; Zunge und Gaumen sind trocken, aber ohne Pause geht es durch bis zum Mittag. Das Brot ist noch trockner geworden, der Kaffeevorrat ist im Nu verschunden, die Flasche wird mit dem Wasser aus einem Graben gefüllt. Auch dies warme, schmutzige Wasser ist in der Dürre ein Labial.

Der Abend bringt endlich Erlösung. Bis die Kinder wieder daheim sind, ist es fast 9 Uhr geworden. Das Rückgrat der Kleinen ist wie mit Nägeln gefestigt, sie können sich kaum aufrichten, die Finger sind wund von der trocknen Erde, die Knie schmerzen, der Kopf ist benommen von der sengenden Gluthitze der Sonne. Müde und matt finden die kleinen Proleten auf ihr Lager und schlummern dem Morgen entgegen und der neuen Qual.

Ebenso schrecklich wie die Hitze sind Regengüsse. Ein Unterschlupf ist nicht vorhanden, die Kleider werden vollständig durchnäßt, und die Arbeit muß auf dem nassen, schlammigen Boden fortgesetzt werden. Rheumatische Schmerzen, Husten und andre Erkrankungen sind die Folgen dieser „gesunden“ Landarbeit.

Für gewerbliche Betriebe schreibt das Kinderbeschutzgesetz eine tägliche Arbeitszeit von 3 Stunden, in den Ferien von 4 Stunden

bei dem Gedanken an die interessante Fahrt zu jankeln begannen.

„Surra!“ rief der Willkürer aus.

„Bitte aber, laden Sie sonst niemand ein; es wäre zu langweilig.“ hat Beemtsfeld.

„Natürlich, natürlich...“

Die Frauen lachten wieder.

Blötzlich erscholl aus der Ecke des Wagens ein zurückgehaltenes Weinen, welches halb in ein trampfendes, sich der Brust der jungen Arbeiterin entringendes Schluchzen überging. Sie hatte sich auf die Polster der Bank zurückgeworfen, mit den Händen das Gesicht zugebedeckt und schluchzte. Ihr ganzer Körper zuckte bei diesen Schluchzen, in welchem das tiefe Weh einer verwundeten Seele zitterte, zumachen. Alle näherten sich ihr in einer Annäherung unwillkürlichen Mitleids.

„Was haben Sie? Was haben Sie? Sind Sie krank?“ erschollen die aufgeregten Fragen; doch das Mädchen weinte nur härter und war nicht imstande, eine Antwort zu geben. (Fortsetzung folgt.)

Henrik Ibsen in München.

Seitdem der berühmte Schiffsarzt hat Ibsen in der Provinz verbracht. Im April 1876 feierte der Dichter den Dreißigsten, dieser geistige Anniversarium ihm zu weihen und ließ sich auf die Dampfer, nach dem Schönen, wogegen er sich über: Anfang 1891 verließ er es nach der preussischen Provinz von „Hedda Gabler“, der er endlich nach gelangt hatte. Eine Woche seiner größten Werke, die Familienromanen entstanden in München, so der „Sollte“, „Hedda“, die „Erläuterung der Gesellschaft“, „Dannweiser Solen“ und die schon genannte „Hedda Gabler“.

Die Dichter, die die großen Drogen-Dramen in unerschütterlicher Haltung vor der Kritik aufstehen konnten, war auch die erste, die sich Ibsen anwandte. Es ist das geistigste, Scharfste des menschlichen Geistes, das in der Welt ist. Ibsen die Wälder der Provinz zu haben. Freilich die „Gezeiten“ waren auch darauf zu sein. Man mußte mit ihnen nach der schwedischen Provinz

gehört, wo sein Freund Max Bernheim eine denkwürdige Uebersetzung der seltsam unverständlichen geschiedenen Tragödie der Verehrung zubehalten brachte. Von München ging dann Anfang der 90er Jahre das Reichsleiter-Gesamte als erste Ibsen-Wandere- und Propagandabühne auf Ausfahrten, dem sich bald das berühmte Karl Heine-Gesamte von Leipzig aus anschloß, das es auf 551 Ibsen-Vorstellungen bringen sollte. In München fand Ibsen auch seine erste und einzige Nora-Darstellung in Frau Marie Conrad-Kamlo, der Gattin des Schriftstellers R. G. Conrad. Er hat der Künstlerin für ihre bedeutende Leistung durch Uebertragung seiner Photographie mit herzlichster Widmung gedankt.

Ibsen war längere Zeit im Café Maximilian gegenüber dem Hoftheater. Dort wird nach heute der zweite und dritte Tisch rechts vom Eingang als Ibsen-Tisch gezeigt. Der kleine unterwachsene Mann, der so elegant und unauffällig daherschritt, mit dem mächtigen, von elegantem Haar und Bartstutzen umrandeten Denkerkopf, auf dem der hochgehobene Pyramidenhut so leicht paßte, mit dem langen Gehrock, dem Saftlehn und dem feinsten schwarzen Handschuh, die bei jedem Schritt den Regenbogen hinter den Rücken hielten, war nicht ein populärer Münchner Straßenhändler geworden. Jeden Nachmittag um 4 Uhr ließ der finkere „Alte vom Berge“ an seiner bescheidenen Tisch, Kognat oder Münchner Bier, das er leidenschaftlich gern trank, vor sich, neben sich einen großen Stoß Journale. Hinter dem schmalen, goldgeprägten Brillengläser beobachtete er gern, scheinbar nur leidend, mit interessierten Blicken die ein- und ausgehenden Passanten-Menschen: Studenten, Offiziere, Kaler, Literaten, Spielzeug und die eleganten Bekleideten, die zur Sommerzeit das damals beliebte Kaffeehaus umfingerten. Er sah mancher schmerzigen Typen aus dieser wechselnden Schicht literarische Unpersönlichkeit in seinen Dämmern verleben haben.

Die schmerzliche Last, die demnachst angeordnete Lebensweise München im Ibsen immer nicht gefallen. „Es ist endlich in München“, sagte er einmal, „es ist gut hier zu arbeiten. München ist mir wie eine zweite Heimat. Ich will noch lange hierbleiben!“ Die Zurückhaltung und Zurückgezogenheit Ibsens ist unerschütterlich. In München wohnte er im Hotel auf dem Schloßpark Wilhelmberg (F), dem Göttinger Carlere (F), auf der Bernheim und die beiden großen Gesandten Paul Heine und Michael Georg Conrad.

Die Bekanntheit mit Heine hatte ihm der berühmte dänische Literaturgeschichtschreiber Georg Brandes vermittelt, an den Ibsen von München aus das „geflügelte Wort“ schrieb: „Das Ausland ist es, wo wir Nordländer unsere Felschichten gewinnen müssen. Ein Sieg in Deutschland und Sie werden der erste Mann sein.“ Die Prophezeiung sollte sich an Ibsen selbst erfüllen.

Man hat in der Stadt, die ein halbes Menschenalter lang den großen Dichter-Denker beherbergen durfte, den Namen des Toten würdige Erinnerungsfesteinere bereitet. Im Residenz-Theater wurde ein Gedächtnis-Protog von R. G. Conrad gesprochen, es folgte eine Neueinstudierung der „Frau vom Meer“. Im Schauspielhaus legte unter Worten des Dantes Max Halbe einen Vorbeerkanz vor dem verklärten Wilde des Heimgegangenen nieder. Vorher war der „dramatische Epilog“: Wenn wir Toten erwachen, gegengen, jen-s auf den ersten Blick in unsagbar lächmende und pessimistische Drama, das den Schlupfstein bildet im Lebenswerk eines Dichters, der über sich selbst Gerichtstag hält. Wenn wir Toten erwachen! das ist der ergreifende Schwanengesang, in dem die Seele des Dichters ihre heißesten Tränen zu später Erkenntnis weint. Der Wildhauer Kubel, der über den toten Tonkumpen in seiner dunklen Weltkraft das Glück der Liebe, den wahren Sinn des Lebens vergaß — er ist das tragische Symbol für das Schicksal jener Künstler, die als Schattenmenschen neben dem Leben hergehen. Wenn sie erwachen, ist es zu spät, der Lebenstrieb ist dahin, sie sind Toten im Leben, und die Rede über unüberwindlich Verlorenes wird vom Donner der Gewinne begraben, die sie mitleidig in den endgültigen Tod führten. Die unerbittliche Kritik ihrer Künstlerüberhebung, die in Gottähnlichkeit auf den Iden Inseln ihrer Selbstsucht das drausende Leben vergessen, die bei allem Schaffen in Schönheit die Seele verkaufen und erziehen läßt, der alles, was sie erleben, was sie empfinden kann, nur „Episode im Künstlerleben“ ist, das war die letzte schmerzliche Anklage, die der „Naturalist“ Ibsen von der Höhe seiner tiefen Altersreflexion gegen die „Dichter“ erhob, gegen die Dichter in allen Formen und Tungen, die keine Zeit hatten, Mensch zu sein. Welche ungeheure Größe der Entfagung auf Ruhm und Anerkennung gehörte für den Dichter Ibsen dazu, mit diesem Schlussstück sein ganzes ignes Schaffen selbst zu vernichten, zu bekennen, daß er nicht im und fürs Leben, sondern neben dem Leben gelebt habe!

vor. In der Landwirtschaft ist die Arbeitszeit eine unbegrenzte. Wie im Reaktionsverbot für Landarbeiter, in der Gültigkeit der veralteten Gesinnsordnung für die Weidenfeten, so ist auch in dem Mangel von Bestimmungen für die Begrenzung der landwirtschaftlichen Arbeitszeit der Kinder die allmächtige Hand der Junker zu erkennen.

Und so werden noch jahrelang Ueberbizzantiner und Flottensetze für die Schüler der höheren Lehranstalten Fahrten an die Nordsee arrangieren, während sich die Kinder der Arbeiter auf dem vaterländischen Boden für wenige Groschen Lohn bis zur Erziehung abrackern, so lange, bis die preussische Arbeiterchaft stark genug ist, in die Hochburg der Junker und Junkerengenossen, in den preussischen Landtag einzuziehen, um hier die Axt an die Wurzel des Uebels zu legen.

Mittelaltersleben, 2. Juni. (Lohnbewegungen.) Die Arbeiter der Steingutfabrik von Zabel in Mittelaltersleben treten wegen Lohnabzugs am 9. Juni in den Streik. Auch die Dreher und Maler der Deutschen Steingutfabrik Mittelaltersleben stehen gegenwärtig in einer Lohnbewegung.

(Die Notwendigkeit eines Gewerbegerichts) ist von den Arbeitern in Neu- und Mittelaltersleben schon oft betont und auch bewiesen worden. So schwebt jetzt eine Klage des Arbeiters Sch. gegen die Firma Schmelzer wegen Einbehaltung von 10 Mark für schlecht gewordene Arbeit schon seit Februar, ohne daß die Klage bisher entschieden worden wäre. Wie lange werden die Arbeiter auf diese Einrichtung noch warten müssen?

Burg, 2. Juni. (Stadtverordnetenversammlung) Wieder gewählt wurden die Herren Sander, Paasche, Gabel und Feldheim zu unbesoldeten Magistratsmitgliedern. Bei der Statuseratung war beschlossen worden, der Magistrat möge veranlassen, daß jedem Abnehmer von Gas und Wasser nach erfolgter Besichtigung der Uhr ein Zeitel ausgehändigt werde, auf dem die Höhe des Verbrauchs verzeichnet ist. Magistrat und Verwaltungskommission sowie der Gasinspektor Diefing haben sich ablehnend verhalten, da zuviel Umstände und Kosten veranlaßt würden und auch Beschwerden über unrichtige Messungen nur vereinzelt vorkämen. Außerdem sei ja auch immer den Eigentümern das Ergebnis der Feststellung mündlich mitgeteilt worden. Nach kurzer Diskussion wird beschlossen, die Sache an den Magistrat zurückzuverweisen mit dem Wunsch, dem Beschluß Folge zu leisten. Hierauf wird auf Antrag des Magistrats beschlossen, das zum Bau des Wismardurms erforderliche Wasser, etwa 30 Kubikmeter, kostenlos herzugeben. Zur Feier des 100jährigen Bestehens der Russen-Schule werden bis zu 300 Mark bewilligt. Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen wird das für die Wohltätigkeitskommission erhaltene Gehalt von 222,92 Mark zu gleichen Teilen an die übrigen sechs Polizeiergebnisse gezahlt. Dem Sattlermeister Buchsack wird der Verkaufspavillon in der Schortauerstraße für 400 Mark jährlicher Miete gegen vierteljährliche Kündigung überlassen. Nachdem sich die Versammlung mit der geplanten Gasrohrleitung in der Verbindungsstraße zwischen Zerbster Promenade und Grabener Chaussee einverstanden erklärt hatte, und Zustimmung zur Anlegung eines Radfahrweges Fortshaus-Weg, wofür seitens des Vereins für Radfahren eine jährliche Gebühr von 20 Mark zu zahlen ist, erteilt hatte, erfolgte Schluß der öffentlichen Sitzung. Hierauf fand noch eine geheime Sitzung statt.

(Zur Sozialfrage.) Zum Pfingstfeste möchten wir die Arbeiterchaft darauf aufmerksam machen, nur dort zu verkehren, wo die „Volksstimme“ ausliegt. Dieses ist auch beim Besuch des Schützenplatzes zu beachten. Besteht noch am Abend das Bedürfnis, ein Sozial zu besuchen, so verweisen wir darauf, daß uns hier nur zwei Soziale zur Verfügung stehen. Im „Grand Salon“ wird das Bürger Stadttheater-Ensemble „Walst und Hütte“ geben, und im „Hohenzollernpark“ hat die „Freie Turnerschaft“ einen Unterhaltungsabend arrangiert.

Halberstadt, 2. Juni. (Zurücknahme der Kündigung.) Die Firma Dehne hat heute gnädigst geruht, die Kündigung wieder zurückzunehmen. Der Wille dieser „Gern im eignen Hause“ wurde den Arbeitern auf einer schwarzen Tafel mit

geteilt. Nachdem die koalitierten Metallindustriellen ihren Beschluß zur Aussperrung aufgehoben hatten, sah sich auch die Firma Dehne dazu genötigt. Diese sonst so Unnahbaren lassen sich von einem Konfliktum von Schanzmachern leiten und ummündige Kinder. Die Firma Dehne ist sicherlich froh, daß die Schanzmacher den Beschluß rückgängig gemacht haben. Sollten alle getriebenen Arbeiter die Fabrik verlassen müssen, so wäre der ganze Betrieb lahmgelegt worden. Wer hätte da wohl die eiligen Aufträge erledigt? Damit war nicht zu rechnen, daß die Ausgesperrten den Gang nach Kanossa angetreten hätten und Buße tuernd in die Fabrik zurückgekehrt wären. Die Arbeiter der Dehne'schen Fabrik werden nun auch zur Einsicht gekommen sein, daß ihre Arbeit einen hohen Wert hat. Ob sie es verstehen, eine einigermaßen anständige Bezahlung der Arbeit zu fordern, wird die Zukunft lehren. Bisher werden sehr niedrige Löhne in der Dehne'schen Fabrik bezahlt. Durch die Kündigung hat die Firma erst Del ins Feuer gegeben, das sich wohl so leicht nicht wieder löschen läßt.

(Unsre Promenaden) befinden sich jetzt in einem herrlichen Zustande; sie sind wirklich eine Freude für die Stadt. Ganz besonders großartig ist das neuangelegte Pflanzbeet an der Gröbner-Promenade. Wir freuen uns über solche Schönheiten und möchten unsern Genossen und Genossinnen, die noch nicht die Gelegenheit hatten, sich die schöne Anlage anzusehen, empfehlen, während der Feiertage ihren Weg einmal dorthin zu lenken. Den Plan, in den Spiegelsbergen einen botanischen Garten anzulegen, scheint man leider wieder aufgegeben zu haben.

Halle, 2. Juni. (Das Kornhausfiasko.) Hier und eine halbe Million Mark hat der preussische Fiskus im Interesse der Agrarier für den Bau von Kornhäusern verbrannt. 36 solcher Häuser sind erbaut, aber trotzdem ist wie saures Bier zum Verkauf und zur Miete angeboten worden, stehen noch acht derselben leer, darunter auch das Kornhaus in Halle. Bei den Verkäufen hätte der Fiskus im Durchschnitt 20 Prozent des Wertes der Häuser ein. In andern Lagerhäusern wurden die Räume vermietet, die Maschinen mußten mit 47 Prozent Verlust verkauft werden. Das Ministerium hat bekanntlich denn auch von dieser Liebesgabenpolitik genug und teilt aus diesem Grunde in einer Denkschrift mit, daß die Verträge mit der Errichtung von Kornhäusern abgeschlossen seien und neue nicht mehr errichtet werden. Eine Erhöhung des Kredits von fünf Millionen sei nicht mehr erforderlich. Sachkenner haben von allem Anfang an auf diesen Verkauf hingewiesen. Da es sich aber um die Liebhaber der Regierung, um die Junker handelte, mußte dieser Versuch mit untauglichen Mitteln unter allen Umständen erst gemacht werden. Wir haben es in Preußen ja dazu.

Schönebeck, 2. Juni. (Streit der Leichenträger.) Das Organ des Herrn Fischfelder, das „Schönebecker Tageblatt“ meldet: Die Lohnbewegung der Leichenträger hat bisher einen so unbefriedigenden Verlauf genommen, daß nunmehr gestreikt werden soll, bis die erbetene kleine Zulage gegeben wird. Es soll also niemand mehr begraben werden. Die Unternehmer sind in der äusseren Lage, keinen Bescheid geben zu können, weil die Zustimmung der Polizeiverwaltung noch aussteht.

Weshalb die Unternehmer auf die Zustimmung der Polizeiverwaltung angewiesen sind, wenn sie die „kleine“ Zulage geben wollen, ist etwas rätselhaft. Ungetröstet hat die Polizeiverwaltung die Macht, die Unternehmer zur Bewilligung zu zwingen, indem sie im öffentlichen Interesse darauf dringt, daß die Fuhrherren unter allen Umständen ihre kontraktlichen Verpflichtungen erfüllen. Es muß also weiter begraben werden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Unternehmer in die äble Lage kommen, die Lohnzulage zu bewilligen.

Kleine Chronik.

Unwetter.

Ein schweres Gewitter entlud sich, wie aus Nordhausen berichtet wird, über das Helmetal. In Uffleben wurden zahlreiche massive Gebäude durch eine Windhose zerstört. Der Kirchturm wurde in der Mitte abgebrochen. Fast alle Dächer sind abgedeckt. Die Döbbernte ist völlig vernichtet. Auch in Söburg und in der Umgegend richtete ein starker, nur wenige

Minuten andauernder, von Gewittern begleiteter Orkan großen Schaden an. Hunderte entwurzelter Bäume hindern den Verkehr auf einzelnen Straßen. Die Telefonleitungen sind zerstört. In Neufes stärzte der große Schornstein einer Fabrik um; das Pfarr- und Schulhaus wurden abgedeckt. Aus Frankfurt a. M. und Ganau kommen ebenfalls Nachrichten über schwere Unwetter.

Isiens Beerdigung.

Isiens sterbliche Ueberreste wurden am Freitag in Christiania zu Grabe getragen, nachdem am Abend vorher an seiner Bahre eine großartige Trauerfeier stattgefunden hatte. An Isiens Sarg, der, bedeckt von Blumen und Lorbeer, in der Trinitatis-Kathedrale aufgebahrt war und an dessen Seite Künstler und Schriftsteller die Ehrenwache hielten, besuchten Hunderttausende. Alle Massen der Bevölkerung waren vertreten. Die Zeremonie war auf zwei Stunden berechnet, nahm indes doppelt so lange Zeit in Anspruch. Der Zug der Bestatternden, in dem es keine Lücken gab, war über 1 Kilometer lang.

Ebenfalls unter außerordentlich großer Beteiligung fand die Beerdigung statt. Die Regierung, das Storting, viele ausländische Deputationen und Vertreter von Kunst und Wissenschaft wohnten der Trauerfeier bei, die in der Dreieinigkeitskirche abgehalten wurde. Ueberall in Christiania wehten am Freitag morgen die Flaggen halbmast. Auffallende Stille herrschte in den Straßen. In der Nähe der Kirche versammelten sich Menschenmassen, einem Regenschauer trotzend. Die kirchliche Zeremonie begann in der Trinitatiskirche um halb 2 Uhr. In der Trauer-versammlung waren Storting, Regierung, Diplomatenkorps, alle Vereine und Korporationen von Bedeutung vertreten. Auch der König nahm an der Beerdigung teil. Als Einleitung spielte das Nationaltheater-Orchester „Kafes Tob“ von Grieg, das von padender Wirkung in dieser Umgebung war. Theodor Caspari hatte ein schönes Gedicht geschrieben, das vom Stübentengangsverein vortragen wurde. Pastor Christopher Brunn hielt die Gedächtnisrede; ihr Inhalt war ein Nachruf für Isien als Träger von Norwegens größtem Namen; er habe eine Welt von Gedanken und Gestalten geschaffen. Seine Aufgabe sei gewesen, sein Volk groß denken zu lehren. Mit Norwegen danke ihm die gesamte Welt. Aber besonders sei Norwegen dankbar. Schließlich erinnerte der Redner an Isiens Frau, die ihn liebevoll gepflegt mit selbstvergessender Treue. Präsident Thorne sprach den Dank des Stortings dafür aus, was Isien dem norwegischen Volk geschenkt habe. Michelsen sprach für die Regierung. Unter den Franzosen sind hervorzuheben die der Städte München, Gossens, Christiania, der Geburtsstadt Isiens, Skien, der Universität, der wissenschaftlichen Gesellschaft und des Autorenvereins in Norwegen, Schweden und Finnland, aller norwegischen Theater, der Schauspielerverbände, des finnischen Nationaltheaters, des „Cendres“ in Paris, des schwedischen Schauspielerverbands, des dänischen und finnischen Studentenvereins, norwegischer und ausländischer Frauenverbände, des norwegischen Lehrervereins, der verbundenen Arbeiterpartei und zahlreicher anderer; alle Kränze wurden mit einigen hübsigen Worten überreicht. Der Zug nach dem Friedhof war von ungewöhnlicher Länge. Für Isiens Grab wurde der schönste Platz auf dem Friedhof ausgesucht.

Vereins-Kalender.

Ächtung, Schneider! Am 2. Pfingsttag, früh 6 Uhr, Ausflug nach Schönebeck. Treffpunkt: Strombrücke. Nachzügler treffen uns um 2 Uhr im „Stadtpart“.

Briefkasten.

G. D., Staßfurt. Schützen Sie Ihren Schaden ab und schicken Sie dem Manne die Rechnung. Wenn er nicht zahlt, müssen Sie ihn verklagen.

H. R., Westerbäsen. Von den erwähnten Sachen kann wahrscheinlich nichts gepfändet werden.

Thale a. H. Thale a. H.
Bräutleute, Möbelfäufer
kauft Möbel, Spiegel, Polsterwaren nur im
Möbelmagazin von Wilh. Bredow
Brückenstr. 10 3950 Brückenstr. 10

Fahrräder
neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten
ohne grosse Anzahlung und gegen
kleine monatliche Abzahlung
3791 bei **Albert Brennecke, Sudenburg**
Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister, Tischlerkrugstr. 26.

PATRIA Patria-Räder!
bestes Solinger Fabrikat, alle Teile aus
Waffenstahl geschmiedet, daher un-
gegruzte Dauerhaftigkeit. 3806
Ed. Dietsch, Magdeburg
Berlinerstraße 30-31.
Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Lüchtige Schlosser
finden dauernde und lohnende Beschäftigung. 3539
Metall-Industrie Schönebeck A.-G.
Schönebeck a. E.

Einige Sommer-Anzüge
(ausliegend) aus Privatband zu verl.
Wismarstraße 2, II geradeaus.
Fahrräder Herren- u. Damen-,
neu mit Gloden, von
80 Mark an, geb. v. 30-60 Mark. Nehme
Laufm. 1.00 Mark u. Aufsichtm. 50 Mark
in Zahlung. **Wilhelm Betge,**
Leipzigerstr. 10a neben Kristallpalast.

Bräutpaare!
Schmücket
euer Heim
nur mit schönen u. gebiengenen
Möbeln.
35, 45, 55,
65, 75, 85
b. 125 Mark.
Vertikos
Hubb. Kleiderschränke
40, 50, 60, 70-120 Mark.
Pfeilerschränke 25-30 Mark
Pfeilerspiegel 5-30 Mark
Steg- und Gtische
10, 12, 16, 22, 24 Mark.
Bettstellen m. Matratzen
für
24, 30, 33, 40-85 Mark.
Tuch- u. Plüsch-Garnituren
100, 115, 130, 150-275 Mark.
Plüsch-, Rips- u. Taschendiwanen
35, 50, 60, 65, 75-115 Mark.
Schreibische 40-150 Mark.
Crumeaus m. Konsolen
35, 39, 45, 55, 65-138 Mark.

J. Rosenberg
Katharinenstr. 8.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder,
Motorräder, Näh-, Landw., Sprech- und
Schreibmaschinen auf Wunsch auf Teil-
zahlung. Anzahlung bei Fahrrädern
20-40 Mark. Abzahlung 7-10 Mark monatl.
Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon
von 56 Mark an. Fahrradzubehör sehr
billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Köln 215.

Künstl. Zähne
bestell ohne Gaumenplatte
(Kronen- und Brücken-Bohnerjag.)
Blonden sowie Zahnoperationen jeder
Art. Zahnziehen schmerzlos.
Fritz Peters
Dentist 4156
Groß-Ottersleben
Breitestrasse 23 b.

JLTIS
Bewährte Marke
Vorzügliche Qualität
Enorm billig 4133
Vertreter gesucht!
Kataloge gratis und franko.
Robert Bensch jun.
Johannisberg, vis-à-vis
der Kirche. Fernspr. 2798.

Sportwagen

beste Qualität, in allen Qualit.
4114 billigst bei
J. Brilles
Neustadt, Lübeckerstraße 118.

Goldfische
in allen Größen, auch extra große
für Gartenteiche, bis 20 cm lang.
Zierfische, Schildkröten, Laub-
frosche und Laubfroschhäuschen
in größter Auswahl 1715
Aquarien-Institut
Fr. E. Schneising
Schwertfegerstraße 15.

Wirtschaft,
bestehend aus: Wohnstube, Schlaf-
stube u. Küche, für 275 Mark, nebst
Küchengerät, Trumeau mit ge-
schliffenem Glas, Schreibisch, Buffet,
Kanzel-Sofa, Waschtische mit
Spiegel und Marmorplatte, eine
elegante Schlafstube u. eine elegante
Küche-Einrichtung. Die Sachen
werden auch einzeln verkauft und
können bis zur Abnahme stehen
bleiben. Transport frei. Besichtigung
gern gestattet, ohne Kaufzwang.
Neustädterstr. 1, 1. Et.
Fahrräder zahlf., s. preiswert weg. Er-
parung d. Ladeuntere. Reparaturen
sehr billig. **Carl Seulecke,**
Knochenhauerstr. 33, 1. Treppe
Mitgl. d. Arbeiter-Radfahrerverbands.

Ein gut erh. Kinderwagen billig
zu verl. **Wagstr. 1, part. II. Et.**

Alfred Scholz
Ihren 527
und Goldwaren
M. Neustadt
Lübeckerstraße 16
Uhrschlüssel 5 Pf., Uhrglas
20 Pf., Uhrbügel 10 Pf.,
Uhrzeiger 10 Pf., Uhrspindel
15 Pf., Uhrfeder 1 Pf.

Kaufe **Kanarienvögel**
alte
flott im Gesang; bezahle
bis 10 Mark. Junge und
alte Weibchen und
junge Vögel kauft
J. Tischler, Amastr. 25.

Braunschweiger Spargel-Halle
Täglich frisch gekochener
Spargel!
Grund von 17 Pf. an.
Albert Kollé
Himmelreichstr. 6-8
Schwibbogen 11. 3859

Leihhaus
Carl Haacke
Sudenburg 4127
Kroatenweg 18
beleibt jede Wertsache.
Ein Damenrad u. ein Aquarium
z. verl. S. Melanichonstr. 6, 1. Et.
Hochleg. Nähmaschine u. Gar. polt-
billig z. verkaufen Georgenplatz 3, 1. Et.
Stahlfedern empfi. die Buchtblg.
Volksstimme.

Wieder eröffnet! Wieder eröffnet!

Schlachten-Panorama

am Kaiser-Wilhelm-Platz

Schlacht bei Weissenburg

Sturm der Preussen und Bayern auf die Stadt Weissenburg und den Geisberg am 4. August 1870 4155

Grösste Sehenswürdigkeit der Provinz.

Geöffnet von früh 8 bis abends 8 Uhr

Eintrittspreis 1 Mk., Militär und Kinder 50 Pf.

Vereinskarten à 55 Pfg., welche in sämtlichen Lagern des Konsumvereins Neustadt zu haben sind, haben auch während der drei Festtage Gültigkeit.

Stillers Vergnügungs-Etablissement

Fermerleben.

Empfehle den werten Parteigenossen zum 2. Pflingstfest meine Lokalitäten zum fleißigen Besuch.

Am 2. und 3. Pflingstfeiertag **Großer Freitanz** bei vollem Orchester.

Ergebenst ladet ein **Emil Stiller.**

Klein-Ottersleben. Gasthof

Deutscher Hof.

Radfahrerstation! Radfahrerstation!

Am 1. Pflingstfeiertag 4154

Großer Theater-Abend, Konzert und Ball

veranstaltet vom Groß-Ottersleber Musikverein Hofnung.

Am 2. und 3. Pflingstfeiertag **Grosser Tanz**

Stark besetztes Orchester — die neuesten Tänze.

Freundlichst ladet ein **E. Schütze.**

Gross-Ottersleben Strumpfs Etablissement

Renoviert! Renoviert!

Am 1. Pflingsttag, nachmittags 3 Uhr, im vergrößerten Garten **Großes Instrumental- und Vokalkonzert** unter Mitwirkung der Kapelle des Herrn Haffke und des Gesangsvereins Kontordia.

Abends 8 Uhr **Großer Theater-Abend.** Zur Aufführung gelangen: „Ein Sonntag in Paderborn“ und „Der Weiberfeind“.

Nachdem **Tanzkränzchen.**

Billets im Vorverkauf 25 Pfg. 4142 An der Kasse 30 Pfg.

Ergebenst ladet ein **Der Vorstand.**

Am 2. und 3. Pflingstfeiertage **TANZ.**

Zu diesen Veranstaltungen ladet freundlichst ein **Friedr. Strumpf.**

Diesdorf

Zum weißen Hof (Zahl. S. Hildebrandt) 1. Pflingstfeiertag 4119

Gartenkonzert

Anfang 3 Uhr. Entree 10 Pfg.

Lemsdorf!

Gasthof zum „Deutschen Kaiser“.

Radfahrer-Station. Telefon Nr. 2571

Am 2. und 3. Pflingstfeiertage **Tanz.**

Gleichzeitig empfehle ich zu häufigem Besuch meinen schönen schattigen Gesellschafts-Garten mit altem Baumbestand. Der schönste Ausblicksort von Lemsdorf und Umgegend.

Hierzu ladet freundlichst ein **Julius Cäsar.**

Nagdeburger Radrennbahn

Berliner Chaussee

Sonntag den 3. Juni (1. Pflingstfeiertag) 4057 nachmittags 4 Uhr

Internat. Stunden-Rennen

hinter Motorschrittmachern in der **Gold-Pokal (Europäer)** und **3500 Mark** bar.

Es starten H. Contenet, Boulogne, Inhaber des Zweistunden-Weltrekords (160 km) L. Barrage, Paris, und B. Conke, Berlin.

Inhabern von Billets vom 27. Mai, denen es nicht möglich ist, dem Rennen am 3. Juni beizuwohnen, werden die Billets zu dem nächsten Rennen gegengeschrieben.

Die Direktion. L. A.: H. Prell

Burg Gasthof zur Eisenbahn Burg

(Angenehmer Garten-Aufenthalt)

Seine freundlichen Lokalitäten empfiehlt 4150 **C. Plottkow**, Bahnhofstraße 15.

Für gute Speisen und Getränke aller Art ist bestens gesorgt.

Nedau. Gasthaus zur Eiche. Nedau.

TANZ.

Am 2. Pflingstfeiertag

Zugleich bringe meine renovierten Lokalitäten sowie großen Saal für Vereine und Ausflügler in empfehlende Erinnerung. Gute Speisen und Getränke. — Zum Besuch ladet freundlichst ein **Otto Zippert.**

Arbeiter-Turnerbund Gr.-Ottersleben u. Umgeg.

Einladung!

An sämtliche Bezirksvereine des 2. Bezirks u. 2. Kreises (Sachsen-Anhalt, Braunschweig).

Zu dem am **Sonntag den 10. Juni 1906** stattfindenden **19. Stiftungsfest** des Männer-Turnvereins Jahn zu Groß-Ottersleben im Strumpfschen neu vergrößerten Garten und Ballhause bitten wir recht zahlreich zu erscheinen.

Vorgens 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine, nachmittags 3 Uhr: Festzug, nachdem: **Gartenkonzert** und **Schanturen**, abends: **Festball**, um 9 Uhr: **Stabübungen** nach Musik, um 10 Uhr: **Gärtnerreigen** von 16 Turnerinnen (Kostüm- und Dekorationsreigen).

Ergebenst ladet ein **Der Vorstand.**

Luisen-Park

Feimpl. 895 — Wilhelmstadt, Spielgartenstr. 16.

Am 1. Pflingstfeiertag, von nachm. 3 Uhr an veranstaltet der 527 **Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein** ein **Instrumental- und Vokal-Konzert** verbunden mit **humoristischen und theatralischen Aufführungen.**

Am 2. Pflingstfeiertag **Frühkonzert** — Anfang 5 1/2 Uhr. — Entree 10 Pfennig. — Nachmittags **Gr. Garten-Konzert** Anfang pünktlich 3 Uhr. * * * Reichhaltiges Programm. Von 4 Uhr ab: **Tanzkränzchen** o Nach 7 Uhr: **Gesellschaftsbill** Entree 15 Pf. * Programm 5 Pf. * Garderobe 10 Pf.

Am 3. Pflingstfeiertag **Familien-Kränzchen** Entree 10 Pf. Ergebenst ladet ein **Carl Lankau.**

Zerbster Bierhalle

Am 2. und 3. Pflingstfeiertag 527 **Öffentlicher Tanz.** Es ladet freundlichst ein **Franz Königstedt.** Telefon 3747

Dreikaiserbund

Gr. Storchstraße 7. 527

Am 2. und 3. Pflingstfeiertag: **Tanz** bei vollbesetztem Orchester.

Hierzu ladet ergebenst ein **Otto Danke.**

Reiche die Gewerkschaftsmitglieder auf meine zwei Regelbahnen aufmerksam.

Thalia - Buckau.

Am 2. und 3. Pflingstfeiertag **Öffentlicher Tanz.** **Abonnement 75 Pfg.** Ergebenst ladet ein 527 **J. Westphal.**

Restaurant zum Reiseonkel

Otto Fabroenkampf

Südfürststr. 32 **Sudenburg** Südfürststr. 32.

Mein neues, großes, freundl. Restaurant sowie den **Gewerkschaften** und **Berliner** hiermit zur Verfügung, daß ich in meinem Lokale ein **deutsches Musikwerk** angebracht habe. In den bevorstehenden Pflingstfeiertagen ist für **Familien-Unterhaltung** bestens gesorgt.

ff. Biere und Speisen. Ein gutes Unterpfand meines **Unternehmens** bitte. Hochachtungsvoll **D. O.** 1718

Burg Hohenzollernpark Burg

Am 1. Pflingstfeiertag **Gr. Unterhaltungsabend der Freien Turnerschaft** Am 2. und 3. Pflingstfeiertag **Tanz!** von 3 1/2 Uhr an Ergebenst ladet ein 527 **Otto Eicke.**

Georg Winters Gesellschaftshaus

Rogätzerstrasse 80.

1. Pflingstfeiertag **Matinee.** Von 11—2 Uhr **Künstlerkonzert.** Von 3 Uhr ab

2. Pflingstfeiertag **Matinee.** Von 11—2 Uhr **Im Garten Konzert.** **TANZ.**

3. Pflingstfeiertag **Ergebenst ladet ein** **Georg Winter.**

Erster Alte Neustädter Harmonikverein

Am 2. Pflingstfeiertag **Tanzkränzchen.** Gäste können nur durch Mitglieder eingeführt werden. **Der Vorstand.** 4149

Für Überraschungen ist gesorgt. Interessant ist der Abstieg zum **Verbrecherkeller.** Großartige, einzig dastehende **Garten-, Gebirgs-Neu!** sowie **Felsenrotierungen.** **Neu!**

Diesdorf Diesdorf

Unser Gewerkschaftsfest

findet am zweiten Pflingstfeiertage bei **S. Hildebrandt** statt. **Punkt 3 Uhr: Umzug** Nachdem **Konzert, Kinderbelustigungen, Ball.** 1682 **Das Festkomitee.**

Gr.-Ottersleber Männergesangverein

(Dirigent: Musikdirektor Haffke.)

Am 1. Pflingstfeiertag, nachmittags von 3 Uhr an, im Lokale des Herrn **Möhrling, „Goldener Stern“** **Großes Gartenkonzert** Abends 8 Uhr 4110 **Großer humoristischer Theaterabend** mit nachfolgendem **Kränzchen** wozu ergebenst einladet **Der Vorstand.**

Gemeinsame Ortskrankenkasse für Handwerk und Gewerbe zu Magdeburg-Neustadt.

Vertreterwahl zu den Generalversammlungen.

In Gemäßheit des § 49 des I. Nachtrags unseres Statuts haben wir Termin für die **Arbeiter** am Montag den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in der „Krone“, Waldenstraße 43-45, anberaunt. Zu wählen sind 60 Vertreter und 15 Ersatzmänner.

Für die **Arbeiter** ist Termin auf Mittwoch den 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in der „Wilhelma“, Lädenstraße 129, festgesetzt. Zu wählen sind 30 Vertreter.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein **Der Vorstand.**

Ferner gibt der Vorstand bekannt, daß der Nachtrag II unseres Statuts, Abänderung der §§ 13, 20 und 21 betreffend (Erweiterungen der Leistungen der Kasse) genehmigt ist.

Die Nachträge können im Kassenlokal während der festgesetzten **Verkehrsstunden** in Empfang genommen werden. 4151

Burg. Franzosenstr. 46.

Buckau

Schönebeckerstr. (nebd. Straßen-Depot) während der Pflingstfeiertage **Karussell-Vergnügen** 1713 Ergebenst **H. Drewes.**

Automobilführer!

Jedermann wird schnellstens zu erstklassigem Chauffeur ausgebildet. Geheplane kostenlos. Glänzende Erfolge. **Automobil-Technum** Berlin, Spichernstr. 11/12. 5123

Burg. 444 Burg. Grand Salon

Am 2. und 3. Pflingstfeiertag von nachm. 4 Uhr ab **Tanzkränzchen.** Freundl. ladet ein **P. Schumann.**

Schönebeck. Gasthaus z. Bürgerhaus

Am 2. und 3. Pflingstfeiertag **Tanzkränzchen!** Freundlichst ladet ein 4136 **Max Haack.**

Viktoria-Theater.

Sonntag den 3. Juni 1906 nachm. 4 Uhr zu keinen Preisen **Der Prinzgemahl.** Abends 8 Uhr **Vorstellung vor Serenissima** Montag den 4. Juni 1906 nachm. 4 Uhr zu keinen Preisen **Telephongedächtnisse.** Abends 8 Uhr **Flotte Weiber.** Dienstag den 5. Juni 1906 **Vorstellung vor Serenissima.**

Zirkus-Terrasse

Jeden Nachmittag von 3 Uhr an **Konzert**

Zirkus-Gebäude

Am 3. Juni **Gastspiel des Kälber Barthesen-Ensembles** Direktion: **L. Erdelenz.** Preise der Plätze: **Sperck 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.** Täglich **Vorstellung.** Alles höher durch **Plakate** und **Tagessettel.** 4084

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 127.

Magdeburg, Sonntag den 3. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Gewerbeaufsichtsbeamte und Kinderarbeit.

Je weniger wirksam die Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten in bezug auf die Ermittlung der vorhandenen Mißstände in den gewerblichen Betrieben ist, desto dürftiger müssen naturgemäß auch die Gewerbeaufsichtsberichte ausfallen. Nehmen wir aufs Geratewohl irgend eine Stelle des letzten Berichts unserer Gewerbeaufsichtsbeamten. Ueber die Beschäftigung schulpflichtiger Kinder bringt der Bericht außer der Zahl der ermittelten Zuwiderhandlungen gegen die geltenden Schutzvorschriften nur den folgenden Fall, der dem Herrn Gewerbeberater derart schien, daß er besonders hervorgehoben werden müsse. In zwei Steinbrüchen wurde festgestellt, daß vier Steinhauer ihre noch schulpflichtigen Söhne an schulpflichtigen Nachmittagen mit der Herstellung von Steinschlag beschäftigten. Auf die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erfolgte die Verurteilung der Steinbruchbesitzer oder ihrer Vertreter mit Geldstrafen von je 10 bis 20 Mark, weil sie die gegenwärtige Beschäftigung geduldet hatten. Gleichzeitig wurde aber seitens der Staatsanwaltschaft auch Anklage gegen die Väter der beschäftigten Kinder auf Grund des Kinderschutzgesetzes erhoben und über sie eine Geldstrafe von je 3 Mark verhängt, weil nachgewiesen werden konnte, daß sie die Hilfe der Kinder in Anspruch genommen hatten, um ihren Akkordverdienst zu erhöhen. Bemerkenswert sei hierbei das Verhalten eines der Steinhauer, welcher vom Aufsichtsbeamten darauf hingewiesen wurde, daß aus der Hilfe eines noch nicht neunjährigen Kindes bei der schweren Arbeit des Steinschlagens ein nennenswerter Mehrverdienst kaum erwachsen könne. Der Vater beklagte sich darauf lebhaft über den Eingriff in sein vermeintliches Recht, seinen Sohn beliebig beschäftigen zu dürfen. Er führte in scharfen Worten aus, daß er bei neun Kindern auf deren Mitarbeit angewiesen sei, und daß der Junge sein Abendbrot wohl verdiene.

So der Bericht, der uns zeigt, daß dem Gewerbeaufsichtsbeamten, welcher die Auseinandersetzung mit dem künftigen Vater hatte, die nötigen volkswirtschaftlichen Kenntnisse fehlen, um seinen Posten richtig auszufüllen. Denn sonst hätte er dem Vater den Nachweis liefern müssen, daß durch die Kinderarbeit der Lohn der erwachsenen Arbeiter herabgedrückt wird, mithin schließlich ein Mehrverdienst überhaupt nicht eintritt. Vor allen Dingen aber hätte der Beamte den Vater auf die schwere Schädigung des Kindes an seiner Gesundheit hinweisen und ihm vor Augen halten müssen, daß dieser Schaden bei weitem selbst dann nicht aufgehoben wäre, wenn das Kind sich wirklich durch die unvernünftige Ausbeutung das — Abendbrot verdienen.

Der betreffende Beamte hält es offenbar nicht für notwendig, auch nur die Berichte der badischen Fabrikinspektion zu lesen. Denn in dem vorletzten Bericht wird ein ganz ähnlicher Fall mitgeteilt, zu demselben aber folgende Ausführung hinzugefügt: „Würde die kindliche Mitarbeit zur Gewohnheit, so müßte sie sich zum Nachteil der Arbeiter bald genug als löhndrückender Faktor bemerkbar machen, in gleicher Weise wie in der Heimarbeit vorwiegend die Mithilfe der Familienangehörigen es ermöglicht, die Löhne auf einem niedrigen Niveau zu halten. — Die nachteiligen

Folgen der industriellen Kinderarbeit auf die Entwicklung des jugendlichen Organismus bedürfen näherer Besprechung nicht.“ Ein Gewerbeinspektor unseres Bezirks aber weiß jenem Steinhauer hierüber kein Wort zu sagen. —

Nun hätte wenigstens der Berichterstatter, Herr Gewerbeberater Neumann, das Veräumdete im Bericht nachholen müssen. Der Bericht soll doch einen erzieherischen Einfluß auch auf die Arbeiter ausüben. Er soll ihnen einen Einblick in die segensreiche Wirkung des gesetzlichen Arbeiterschutzes gewähren. Daher hätte der Berichterstatter der Ansicht jenes künftigen Vaters die nötige Richtigstellung zuteil werden lassen müssen. Oder soll auch der Gewerbeberater darüber nichts mehr zu sagen gewußt haben?

Noch bezeichnender für unsere Gewerbeaufsicht ist es, daß der Berichterstatter über die Erfahrungen mit dem Kinderschutzgesetz weiter gar nichts zu berichten hatte. Das Kinderschutzgesetz bereitet nämlich den Gewerbeaufsichtsbeamten große Schwierigkeiten. So heißt es z. B. in dem Bericht für den Regierungsbezirk Düsseldorf: Die Durchführung des Kinderschutzgesetzes wird dadurch erheblich erschwert, daß es an zuverlässigen Verzeichnissen der Arbeitsstätten der Kinder mangelt. Die von den Ortspolizeibehörden zu führenden Verzeichnisse derjenigen Betriebe, welche fremde Kinder beschäftigen, können auf Zuverlässigkeit schon deshalb keinen Anspruch machen, weil sie allein auf den Angaben der Arbeitgeber beruhen, die vielfach die Bestimmungen des Kinderschutzgesetzes noch nicht genügend kennen, vielfach aber auch die Anzeigen absichtlich unterlassen, um sich der unbequemen Kontrolle zu entziehen. Der Gewerbeinspektor in Solingen hat die Aussicht dadurch zu erleichtern gesucht, daß er von der Ortspolizeibehörde von Zeit zu Zeit das Verzeichnis der ausgeübten Arbeitsarten erbittet, da er dieses als Grundlage für die Revisionsstätigkeit für geeigneter hält als das Verzeichnis der Betriebe, welche Kinder beschäftigen. Auch diese Verzeichnisse geben jedoch kein zutreffendes Bild von dem Umfang und der Art der Kinderbeschäftigung, da Arbeitsarten in der Regel nur da verlanget werden, wo der Arbeitgeber die Ausstellung veranlaßt. Die Ueberwachung der Ausführung des Gesetzes bezüglich der Beschäftigung eigener Kinder ist bei dem Mangel jeglicher Anzeigepflicht gegenwärtig nahezu unmöglich. Die persönlichen Feststellungen der Gewerbeaufsichts- und Polizeibeamten kommen bei der Ermittlung von Kinderbeschäftigung außerhalb der gewerblichen Betriebe kaum in Frage, weil sie bei der Mannigfaltigkeit, in der eine Beschäftigung von Kindern möglich ist, und bei der Leichtigkeit, mit welcher eine solche dem kontrollierenden Beamten verheimlicht werden kann, von vornherein keinen Erfolg versprechen. Hier scheint dem Berichterstatter die Schule in erster Linie berufen zu sein, helfend mitzuwirken, da diese am zuverlässigsten die Heranziehung schulpflichtiger Kinder zu gewerblicher Tätigkeit festzustellen vermag.

In der Tat weiß der Bericht für den Regierungsbezirk Bromberg zu melden, daß sich die Lehrer auf dem Lande über die gewerbliche Tätigkeit der ihnen anvertrauten Kinder nicht selten eingehend unterrichtet zeigen. — In Hammer erfolgt die Ueberwachung der gewerblichen Kinderarbeit unter planmäßiger Mitwirkung der Schulbehörde. Auf diese Weise wurden 23 materielle Verstöße gegen das Gesetz vor den Strafrichter gebracht. — In Jberloh wurden von den Schullehrern wiederholt Anzeigen über ungesetz-

liche Beschäftigung von Kindern in der Hausindustrie erstattet. Eine derartige Anzeige bezog sich auf 56 Kinder, die trotz wiederholter Verwarnung ungesetzmäßig beschäftigt wurden. Unter diesen Kindern befanden sich zwei im Alter von — 6 Jahren, vier im Alter von 7 Jahren, 20 zwischen 7 und 10 Jahren und 30 zwischen 10 und 12 Jahren. —

Um eine planmäßige Mitarbeit der Schule bei der Kontrolle zu gewährleisten, hat die Abteilung für Kirchen- und Schulwesen der Regierung in Minden die Anlegung und regelmäßige Fortführung von Verzeichnissen derjenigen Kinder, für welche Arbeitsarten ausgestellt worden sind, durch die Lehrer angeordnet. Diese Verzeichnisse, welche auf Wunsch auch den Gewerbeinspektoren und Polizeibehörden vorgelegt sind, sollen zweimal jährlich den Kreis- und Schulinspektoren eingereicht werden. Falls Schulkinder vorgefunden werden, die entgegen den gesetzlichen Vorschriften ohne Arbeitskarte beschäftigt werden, oder Schulkinder, die als eigne Kinder zwar keiner Arbeitskarte bedürfen, aber gleichwohl den gesetzlichen Bestimmungen zuwider beschäftigt werden, so hat der Lehrer der Schule darüber zu berichten. In allen zweifelhaften Fällen soll sowohl seitens der Lehrer als auch seitens der Schulinspektoren die Ansicht und der Rat der Gewerbeinspektoren eingeholt werden. Ferner wurde bestimmt, daß alljährlich auf den Kreis-Lehrerkonferenzen unter Hinzuziehung des zuständigen Gewerbeinspektors das Gesetz eingehend erklärt werden soll. Die so hergestellte enge Fühlung der Gewerbeaufsichtsbeamten mit der Lehrerschaft hat schon jetzt bemerkenswerte Erfolge gezeitigt, insbesondere auch dadurch, daß die Leiter der Volksschulen ihre und ihrer Lehrer Beobachtungen über etwaige Verstöße gegen die Bestimmungen des Gesetzes zur Kenntnis der Gewerbeinspektoren bringen. Dem Gewerbeinspektor zu Weilefeld wurden auf diesem Wege im Berichtsjahr 227 Fälle von gegenwärtiger Kinderbeschäftigung bekannt.

Und die Gewerbeinspektoren unseres Bezirks? Sie berichten hierüber gar nichts. Um so mehr müssen die Arbeiter selbst und namentlich die Gewerkschaften sich um die Durchführung des gesetzlichen Arbeiterschutzes bemühen. —

Soziales.

Gemüthliche Aerzte. In der „Hamburger Aerzte-Korrespondenz“ stand folgendes zu lesen und die Redaktion dieses Organs hielt es „im Kern für sehr berechtigt“:

„Wenn endlich macht sich die deutsche Aerzteschaft, vom berühmten Professor herab bis zum jungen Arzt, frei von jener nach Moder riechenden Bahndee, daß wir berufen seien, das Volk vor Krankheit, Elend, Armut und Sichtung zu schützen!

Was geht uns Aerzte es an, wenn Mütter nicht mehr stillen, Säuglinge von ihren vernünftigen Müttern — der oberen und der unteren Volksklassen — vernachlässigt werden, junge Mädchen und Männer durch Alkohol- und Geschlechtsvergiftung vorzeitig ruinieren, Erwachsene durch Schlemmen im Essen und Trinken allzufrüh Arteriosklerose bekommen! Es ist ja allerdings heute modern, in Wohlthätigkeit und allgemeiner Nächstenliebe zu „machen“, und die Eitelkeit muß auch befriedigt werden. Es ist doch zu schön, oben auf erhöhtem Podium in professoralem Tonfall populär-wissenschaftliche Vorträge abzulesen, während zu Füßen eine andächtig lauschende Menge, deren Sachkenntnis durch nichts getrübt ist, sitzt und am Schluß Beifall klatscht, dieselbe Menge, welche morgen vielleicht den Ausführungen eines Kurpfüchlers ebensoviel Aufmerksamkeit und Glauben schenkt.“

Aus dem deutschen Theaterleben.

XXXII. [Nachdruck verboten.]

Die gebildete Welt sieht heute trauernd an der Bahre des Dichters, der ein ganzes Menschenalter lang das europäische Theater mit seinen ernsten, problematischen, anklagenden und aufrüttelnden Dramen beherrscht hat. Henrik Ibsen ist, wie unsere Leser wissen, in das Nirwana abgerufen worden.

In „Vor Sonnenaufgang“, Gerhart Hauptmanns erstem Drama, sagt einmal der finstere Steppiker Voth: „Ibsen ist ein notwendiges Uebel für uns.“ Mit Voth nannten damals und nennen heute neun Zehntel der Kulturmenschen den nordischen Alten, der mit der Unerbittlichkeit eines spanischen Großinquisitors den Kampf gegen die Lebenslüge in all ihren Erscheinungen kämpfte, ein notwendiges Uebel. Und das war eben so richtig und eben so falsch geurteilt, wie die Lebenslüge ein notwendiges Uebel ist. Diese Lebenslüge, die den Menschen verdirbt und innerlich unfrei und haltlos macht und die dadurch eben den Grundzug des modernen tragischen Charakters ausmacht. In seinen Gesellschafts- und Seelendramen wies Ibsen nach, wie alle Konfliktseime in der Lebenslüge schlummern, wie sie des Menschen, der Gesellschaft und der Zeit Selbstauflösung und Untergang werden kann.

Aber der große Seelenkünstler und Kulturaufbauer blieb bei dieser Verneinung und Kritik der sozialen und sittlichen Verhältnisse nicht stehen, er war ja im Grunde ein Aufbauer, ein Befreier, ein Prophet der besseren Zukunft. Er ersehnte des Menschen Selbstbeschaffung, das Heraufkommen des wahren Menschen. Und hier berührt sich Ibsen mit Nietzsche. Wie der Verkünder der letzten grausamen Weisheiten Zarathustra den Uebermenschen züchten wollte, so lehrte uns Ibsen den Adelsmenschen. Das war nicht mehr das aus spekulativen Nebeln gebaute schamlos selbstherrliche Phantom des über die Leiden seiner schwächeren Brüder hinwegtanzenden Herrenmenschen Nietzsches, nein, der Adelsmensch Ibsens, in dem der Individualismus seinen erhabensten und herrlichsten Anflug findet, ist der freie Mensch, der die moralische Selbstverantwortlichkeit und sittliche Selbstbehauptung auf

sich nimmt und aus Sünden und Lasten, aus Räten und Leiden sich selbst zu jener inneren Wahrhaftigkeit heraufhebt, die die einzige Gewähr für Glück und Frieden der Gesellschaft wie des einzelnen ist, wie die Beseitigung der kapitalistischen Produktionswirtschaft die einzige Gewähr für Glück und Frieden der arbeitenden Menschheit ist.

Sowenig wie Nietzsche fühlte Ibsen sozial und gemeinschaftlich. Er war immer ein Verkörperer des Individualismus. Gleichwohl hat er mit schonungsloser Deutlichkeit in der „Wildente“ im Großhändler Werle, noch mehr in den „Stützen der Gesellschaft“ die verheerende Macht des Kapitalismus gezeigt. Aber auch hier kam es ihm mehr darauf an, die Seelenvergiftung durch Gold und Macht zu zeigen, als die volkswirtschaftlichen Schäden aufzudecken.

Durch die Kraft des Gesetzes der natürlichen Empfindung kann der Mensch aus sich selbst emporgehoben werden zum sittlichen Adelsmenschen. Und mit dem umgewandelten Individuum wird sich auch naturgemäß das Angehörige der Welt wandeln. Das ist in Ibsens Kulturlehre die verborgene soziale Idee, die stets mitschwingt und mitschwingt, wenn sie auch selten deutlich ausgesprochen wird.

Das ist auch das Befreiende und Erhebende bei dem vielen Niederdrückenden und Lähmenden seiner pessimistischen Sittenbilderungen, seiner fürchtbaren Anklagen gegen die Ehe, die Kirche, den Staat, die Gesellschaft und ihre Unsitlichkeit und Heuchelei der Lebensführung, die er hauptsächlich in „Kora“, „Geputzter“, „Ein Volksfeind“, „Rosmersholm“, „Die Wildente“, „Baumeister Solness“, „Hedda Gabler“ und „Gabriel Borkman“ erhoben hat.

Er kam zu seinen Zeitgenossen wie der Tod in den alten Totentänzen: bei der Verührung seines Bauberufes fielen die Farben der Sittlichkeit, der Heuchelei, der Scheinheiligkeit und Frömmerei von den Gesichtern der Erjähderten und sie standen nackt da und zähnefleischend wie Raubtiere. Diese Verwandlung tat weh und ärgerte. Das verleidete den Traben Genuß und tieferes Verständnis der Ibsenschen Dramen. Die Fragezeichen am Ende der meisten seiner Dramen entziehen die Leute mit Kopfschütteln, und in Norddeutschland erzwingen die „Theater-

freunde“ einen neuen, veröhnlicheren Abschluß seines Ehedramas „Kora“, das in der herrlichen und kraftvollen Gestalt der Kora überhaupt erst den Schlüssel zum Verständnis der modernen Frauenseele — die Philister jagen: der emanzipierten! — beigebracht hatte.

Die wenigen aber, die den Mut der Wahrheit ertragen konnten, machte er auf sich selbst bezinnen. Er brachte in allen seinen Gesellschaftsdramen die Menschen der Zukunft, also Typen des neuen Adelsmenschen, in schwere Konflikte mit den Gegenwartsmenschen, den Menschen, die die sittlichen Forderungen in sich totschweigen. Seine Charakterdramen helfen somit fruchttragende Keime in das geistige Auland der Menschheit versenken und aus ihnen werden tausendfältige Früchte reifen. Und deshalb hat Henrik Ibsen, der Individualist, doch trotz des vielen Sonnenlosen, Ueberreizten und krankhaft Pessimistischen in seiner dichterischen Produktion auch der Gesellschaft gebietet, indem er der Persönlichkeit diene. Auch dieser führende europäische Geist hat soziale Arbeit verrichtet und sein Lebenswerk ist mit unerschöpflichen Sittern im großen Maße der menschlichen Entwicklung zu Wahrheit und Freiheit, vielleicht Glückseligkeit eingezzeichnet.

Die ablaufende Spielzeit hat noch einige Bühnendichtungen von Interesse gezeitigt, deren Aufführungen wir kurz in unserer Theaterchronik buchen wollen. In dem neuen Residenztheater in Frankfurt a. M., das sich die lobenswerte Aufgabe gestellt hat, jellen aufgeführte Stücke von literarischem Wert oder wenigstens künstlerischem Wert moderner Dramatiker, wie Björnstjerna, Dehmel, Wedekind, Strindberg, Geyermanz, herauszubringen, wurden erstmalig des Schweden Ewen Lange „Verbrecher“ aufgeführt. Ewen Lange, der durch seine stimmungsreichen Szenen „Stille Stuben“ vortrefflich in Deutschland bekannt wurde, zeigt sich hier offenbar stark von Ibsen beeinflusst. Außerlich gesehen ist es ein ganz gewöhnliches Kriminaldrama, in dem ein junger bedrängter Ehemann seinen Buchhalter erdrosselt und dann unter freudiger Zustimmung seiner Schwester hingeht, um sich selbst anzugehen. Aber das Mythische, Schattenscheit, das über die Außenlinge der Szenen hinwegzieht, die seltsame Dämmertechnik, die die Menschen gleichsam im Traumzustand vorübergehen und unter räthselhaftem Zwang handeln läßt, wie sie handeln, beweist doch, daß hier ein poetisches Stück vorliegt, dessen tiefe psychologische

Auf diese ungläubliche Auslassung erwiderte in der nächsten Nummer der „S. Ärzte-Zeit.“ Dr. Fürst in schärfster Form. Er schrieb u. a.:

„Mit einem Arzt, aus dessen Brust sich derartige Geständnisse lören, in eine Diskussion über die allgemeinen ärztlichen Pflichten einzutreten, scheint ausichtslos. . . Zu einer Schriftleitung, die den Druck nicht hat verhindern können und die sich im großen und ganzen mit dem Geist dieser Ausführungen einverstanden erklärt, können die Hamburger Ärzte kein Vertrauen mehr haben.“

Darauf antwortete der Mediziner Dr. Schröder in aller Gemütsruhe nach einem Loblied auf die gute alte Zeit, wo die „vornehme“ Zurückhaltung des Arztes Tradition war, die sich heute leider nicht mehr durchführen lasse:

„Aber geht man nun nicht in der Aufklärung zu weit? Wirst du nicht allmählich mit zwingender Gewalt die Frage, ob dem praktischen Arzt mit der immer weiterschreitenden Ausfärbung des Publikums überhaupt gebietet ist? Daß der Staat, die Gemeinden usw., kurz alle diejenigen, die als Wächter für die Gesundheit des Volkes bestellt sind, in dieser Beziehung so weit gehen wie irgend möglich, ist ja selbstverständlich; sie haben ja auch das größte Interesse daran. Die Ärzte aber sind noch keine Staatsbeamten, sie werden von niemand dafür bezahlt, daß sie Krankheiten verhüten, sondern nur für die Behandlung von Krankheiten. Ein hochangesehener Kollege, der aus seiner amtlichen Tätigkeit her besonders orientiert ist, sagte uns einmal auseinander, daß allein durch die Verbesserung der Morbidität (Sterblichkeitsverhältnisse, D. Med.) in Hamburg seit den letzten 10 bis 12 Jahren dem einzelnen Arzte pro Kopf und Jahr mindestens 100 Krankheitsfälle entgingen, was bei einem gewiß gering berechneten Durchschnitt von 20 Mark pro Fall allein einen Ausfall von 2000 Mark pro Jahr bedeuten würde. Und dies neben der Einrichtung der Krankenkassen, dem Aus- und Neubau der Krankenhäuser, der Zunahme der Spezialisten usw.“

Das sind wirklich recht vornehme Anschauungen über die Bedeutung ihres Berufs, die in diesen Zeiten wohnen. Je schlechter der Gesundheitszustand ist, desto mehr verdienen wir. Also nicht zu viel Hygiene! Wenn diese Gemütsmenschen ihre Gedanken konsequenter weiter führen, müssen sie zur Verurteilung aller vorbeugenden Maßnahmen kommen. Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Tuberkulosebekämpfung, Impfung usw., alles müßten sie eigentlich ablehnen. Nicht daß die Menschheit gesund wird, sondern daß sie krank bleibt, das ist das Ideal dieser Ärzte, die ihre Hauptaufgabe im Gelde verdienen sehen. Ueber die persönliche Seite dieser Angelegenheit braucht man nun nicht viel zu sagen. Mehr interessiert ihre sachliche Bedeutung. Man kann sich keine kräftigere Verurteilung der ganzen Art und Weise, in der heute der Arzt sein Brot findet, denken, als sie in den Ausführungen dieser Ärzte steht. Als gut bezahlte Angestellte der Gemeinschaft wären sie wohl kaum zu ihren, geradezu barbarischen Anschauungen gekommen. Heute aber macht sich jeder Krankheitsfall für sie bezahlt, weil Krankheiten für sie ein Geschäft sind wie für andre Prozesseure oder Gärtner, und die Folge davon ist, daß sie für möglichst viele Kranke schwärmen. —

Gewerkschaftsbewegung.

Kaplan und organisierter Maurer.

Unser Dortmunder Parteiblatt erzählt: Ein Arbeiter ist aus einer rüstigen Gegend nach Westfalen gezogen, er erkennt aber schon bald, daß er sich gegen die schamlose Ausbeutung durch das Unternehmertum nur durch Anschluß an die Organisation schützen kann. Er ist Maurer und tritt als solcher dem Zentralverband der Maurer Deutschlands, also der freien Organisation, bei. Er ist aber auch Katholik und will als solcher nach wie vor seinen sogenannten religiösen Verbindungen nachkommen. Seine Organisation hat ihn nicht daran gehindert, wohl aber der katholische Geistliche, zu dem der Mann am letzten Sonntag in die Kirche ging. Im Beichtstuhl erippan sich dann folgendes Zwiegespräch:

Geistlicher: „Welchen Beruf haben Sie?“
Beichtender: „Maurer.“
Geistlicher: „Gehören Sie einem Verbands an?“
Beichtender: „Jawohl.“
Geistlicher: „Welchen denn?“
Beichtender: „Dem Zentralverband der Maurer Deutschlands.“
Geistlicher: „Wo haben Sie auch Sozialdemokratie?“
Beichtender: „Ja, da kann ich Ihnen die Absolution nicht geben! Gehen Sie erst nach Hause und treiben Sie aus dem Verband aus, dann kommen Sie wieder!“
Stellt sich da die Kirche nicht durch in dem Sinne des Sozialismus gegen die Interessen der Arbeiter? Was religiösen Zwecken dienliche der Mann nicht zurückgewiesen zu werden, es war noch gläubig, sonst wäre er gewiß nicht zur Beichte gekommen. Aber durch das Verhalten des Geistlichen

legliche Reize nur nicht im Sinne einer klaren Bühnenwirkung erscheinen können, da der Dichter sich der Grenzen seiner Kunst und seines Könnens noch nicht bewußt ist.

Auch die literarisch erst zu nehmenden Kreise der königlich sächsischen Residenzstadt Dresden haben unter dem zwingenden Eindruck eines höheren nordischen Dramas: Hermanns Wandel, hingerichtetes Drama in 3 Akten von dem Dänen Karl Gjellerup. Das Drama ist ein außerordentliches Lebensbild. (Ein Lebensbild behandelt eine soziale, politische, juristische oder literarische Frage als Selbstzweck und im geringen wie tatsächlichen Mittelstand der Vorgänge, unter angedeuteter Zielvorgabe des Dichters.) Hier lautet die Frage: ist ein Mann verpflichtet, das Mädchen, das ihm hingegab, bei zu heiraten. Kurz, eines Rechts Dänen, nur die Geliebte des Oberlehrers Wandel genannt. Dieser aber glaubt nicht, daß seine Liebesbeziehung das Mädchen in seine Arme gerufen hat, sondern nur die sinnliche Begierde einer angehenden Kaiserin und verweigert die eheliche Beglaubigung der von ihm Geliebten, die sich Wälder vom Scherbenhaufen löst, um die Folgen der Schwelgerei zu beiraten. Er verweigert also die Ehe in Auflehnung gegen die bürgerliche Konvention und weil er das Ungeheuer hinter die Kulisse der Ehe voranschleift. Wälder ist alles gut, wenn auch nicht eben neu. Am aber im letzten Akt kommt der innere Bruch des Mannes, der unheimliche Stimmung in den Charakter des unglücklichen Oberlehrers. Er löst sich endlich von einer Frau, die er nachher fast zur Entführung ihres hochschwangeren Kindes und zum Ehebruch mit Zuzuhilfenahme bestimmt. Nachdem er sich hinüber zur bürgerlichen Zwangswelt gewandt und dem heimlichen Mörder „eines christlichen Barmherzigen“ gegeben hat, vergräbt er sich beim Hochzeitsmahl Wandel in ein unerbittlich feindseliges Mord oder eine verhängnisvolle einwilligende Heiratung des Wälders, der in der Ehe die gewöhnliche Ehefrau von Schwelgerei und Heirat im Wandel führt, aber nur den ersten Teil der Ehe der Frau zum Entzweigen der eigenen Persönlichkeit findet. Die

sind ihm die Augen geöffnet worden. Er ist, der geistlichen Mahnung entsprechend, „nach Hause gegangen“, aber er tritt nicht aus dem Verband aus und wird auch nicht wieder zur Beichte kommen. Wälder war der Mann noch kein Sozialdemokrat, jetzt ist er aber auf dem besten Wege, es zu werden. Der Mann ist durch die Unbuddsamkeit des Geistlichen aus der Kirche vertrieben worden. Erfolge dieser Art wünschen wir den Pfaffen noch in großer Zahl. —

Die durch den Verband deutscher Kachelofenfabrikanten angekündigte Aussperrung wird mit dem 2. Juni perfekt. Bis jetzt sind im Hauptbureau des Verbandes der Töpfer 35 Orte gemeldet, in denen zum „heiligen“ Pfingstfest die Arbeiter auf Straßenpflaster gemornt werden. Außer den in einigen Orten im Streit befindlichen Töpfern kommen für den Verband noch circa 2600 Kollegen in Frage, die unterjüngt werden müssen. Die Organisation verfügt indes über die erforderlichen Mittel, um diese brutale Aussperrung genügend lange Zeit auszuhalten zu können. Durch Verdoppelung der Verbandsbeiträge der in Arbeit verbleibenden Verbandsmitglieder ist die Organisation außerdem imstande, noch extra Kampfmittel aufzubringen. Die Organisation der Töpfer kann also den Aussperrungskampf mit frischem Mut aufnehmen. Die Aussperrung ist erfolgt, um die in Breslau seit 1. April ausständigen Töpfer und Osnabrücker zur Wiederaufnahme der Arbeit zu zwingen. —

Ein bedauerlicher Vorfall hat sich in der Berliner Metallarbeiterbewegung abgepielt. Schon seit längerer Zeit bestehen zwischen der Sektion der Rotleger und dem Gesamtverband Differenzen, die ihren Hauptgrund wohl in Differenzen persönlicher Art zwischen dem ehemaligen Angehörigen des Verbandes Biejsenthal und dem jetzigen angestellten Cohen haben. Hinter Biejsenthal stehen die Rotleger, die mit der Tätigkeit von Cohen unzufrieden sind. Die Zwistigkeiten sind nun so weit gediehen, daß am Mittwoch eine Rotlegerversammlung mit 840 gegen 66 Stimmen beschloß, aus dem Metallarbeiterverband auszutreten und eine neue Metallarbeiter-Organisation zu gründen. Ein langes und erfolgreiches Leben ist dieser Organisation ja nicht beschieden, aber bedauerlich sind solche Vorkommnisse doch, besonders jetzt, wo die Einigung auf Seiten der Arbeitgeber zu leistungsfähigen Unternehmerrorganisationen geführt hat. Die Unternehmer und ihre Presse machen denn auch gar kein Geht aus ihrer Freude über den Konflikt. —

3. Von der gelben Gewerkschaft in Nürnberg. Vor einigen Wochen gründeten die Christlichen und Hirsche in den Schindlerwerken zu Nürnberg gemeinsam einen sogenannten „unparteiischen“ Fabrikfonds, der, da er das besondere Wohlwollen der Direktion genöß, von den modern organisierten Arbeitern von allem Anfang an als der Anker zu einer gelben Gründung bezeichnet wurde. Die Hirsche und Christlichen waren darüber sehr aufgebracht und gingen sogar gegen die Zeitungen mit Verhittlungen vor. Jetzt haben die Herrschaften an die Arbeiter des Wertes ein Flugblatt verteilt, in dem unter den heftigsten Ausfällen auf den Deutschen Metallarbeiterverband angefordert wird, dem Fabrikfonds beizutreten. Als Vordruck wird die Bemerkung angefügt, daß der Fonds bereits ein Vermögen von 10 000 Mark habe. Da der Mitgliederbeitrag monatlich nur 20 Pf. beträgt, der Fonds nicht viel länger als einen Monat besteht und die Mitgliederzahl nicht sonderlich groß ist, so kann dieses „Vermögen“ unmöglich schon aus Beiträgen der Mitglieder herrühren. Des Rätsels Lösung ist die, daß die Direktion der Schindlerwerke das versprochene Geschenk von 10 000 Mark bereits an die brauen Friedoline abgeliefert hat. Die Arbeiter lassen sich nicht von der Meinung abbringen, daß sich die Direktion durch ihre Freigebigkeit nur eine gelbe Schutztruppe heranzüchten will. Und dabei helfen ihnen auch die Hirsche. Seine Leute, das! —

Aus der Parteibewegung.

Preussisches Polizeiregiment. Am 19. Januar meldete ein Genosse in Erfurt eine öffentliche Volksversammlung für den 21. Januar an, zu der, laut Gesetz, auch Frauen und Mädchen Zutritt haben. Der Erfurter Polizei sagte das aber nicht, sie „gestattete“ die Versammlung nur dann, wenn die Frauen gewaltlos davon ferngehalten werden und diese ungeheuerliche Anordnung vorher in der „Tribüne“ bekannt gemacht wurde. Die Bescheinigung über die Anmeldung einer öffentlichen Versammlung hatte die Polizeibehörde in Erfurt ordnungsgemäß ausgefüllt. Der Einberufer der Versammlung beschwerte sich nun beim Regierungspräsidenten gegen die Forderung der Polizei auf Fernhaltung der Frauen und erhielt darauf diesen Bescheid:

Der Regierungs-Präsident Erfurt, den 12. Februar 1906.

Auf die Beschwerde vom 27. v. Mts. erwidere ich Ihnen, daß ich es ablehnen muß, jetzt noch der Frage näher zu treten, ob die polizeiliche Anordnung wegen Fernhaltens der Frauen und Mädchen von der Versammlung am 21. Januar d. J. im Hinblick auf die Verhältnisse

v. Fidler. Also die eingekerkerte Forderung lehnt es ab, die Polizeibehörde noch zu prüfen, wenn sie bereits getan sind. Demnach kann die Polizei alles abtrotzen! Der Regierungsmann unterliegt nicht mehr. Der Oberpräsident, der in Magdeburg wohnt, hat sich auf die weitere

Wohlfahrt des Volkes: „Dem Edlen ziemt nur Entzägung“, klingt bedauerlich neyastatisch.

Johannes Schlaf, ein mit dem Holz zusammen der Vater des naturalistischen Dramas, dessen Leben dann der junge Genosse Hansmann erfolgreich aufnahm, hat vor einigen Jahren ein vieraktiges Drama: „Weigand“, geschrieben, das jetzt erst im Münchner Schauspielhaus zur Aufführung kam. Schlaf ist heute ein weiser und vieles erlebender, vieles erlebender Mann geworden, aber sein neues Drama zeigt noch alle Fehler seiner literarischen Jugend: im Rückblick steht wohl eine körperlich gesunde, aus dem lebendigen Leben gekochte Gestalt, aber um sie herum ist eine Reihe konventioneller, auf dem Papier erzeugter Nebenfiguren gestellt. Ein alter Mensch im Willenskampf mit einem jugendlichen literarischen Jünglingsgebilde, die alle das verhängnisvolle Schicksal teilen! Neben der bekannten großen naturalistischen Dichtung von Georgien steht der „religiöse Untergrund“ im Dialog. Endlich der effektivste gewalttätige Höhepunkt des Stückes, der kein natürliches Ende eines natürlichen Konflikts, aber ein konventioneller Konflikt, hier der Doppelschlag aus einem Revolver. In der die religiöse Mutter Johannes Schlaf, in der er wohl auch bekannt wird als seine dramatische Produktionskraft nachfolgt.

„Weigand“ behandelt ebenfalls eine Ehestrage aus der Sphäre der Gesellschaft. Der spürigste Gegenspieler von Wiesner, eine literarische Konvention, paradiesischer Züchtling, hat seine Frau Germaine mit der jungen Frau Vera hinübergeworfen und nach Abschlag seines jähzornigen Worts dem jähzornigeren Gegenspieler Vera verhaftet und, um ein weiteres zu tun, der glückseligen Vera noch eine Kampfgabe von deren 3000 Mark vor sich her gegeben. Frau Germaine weiß nichts von der Heirat, aber sie gibt alles und läßt sich, um instinktivem Gefühl bei der ständigen Verhöhnung ihres Gatten gewalt, jede Wunde ohne Wunde. So lange erode ist der neue Jüngling Weigand

Beschwerde viel mehr als sein Untergebener herabgelassen und ist in eine Prüfung der Polizei eingetreten. Er schreibt:

Der Oberpräsident Magdeburg, den 7. Mai 1906.

Die Beschwerde vom 19. Februar d. J. gegen den Bescheid des Herrn Regierungspräsidenten vom 12. Februar d. J. und weiterhin gegen die Verfügung der dortigen Polizeibehörde vom 19. Januar d. J., durch welche Ihnen die Abhaltung einer von Ihnen einberufenen öffentlichen Versammlung verboten worden ist, wird nach Prüfung des Sachverhalts als unbegründet zurückgewiesen.

Vereinsversammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert und die entgegen dem Verbot des § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 von Frauen besucht werden sollen, können von den Polizeibehörden im voraus verboten werden. Da die Voraussetzungen für ein solches Verbot bei der von Ihnen als Vorsitzender des sozialdemokratischen Wahlvereins am 21. Januar d. J. einberufenen Versammlung vorliegen, war das Vorgehen der dortigen Polizeibehörde berechtigt.

Dr. v. Böttcher.

Herr v. Böttcher findet das Polizeivorgehen für berechtigt. Der Oberpräsident gibt im ersten Satz zu, daß es sich um eine öffentliche Versammlung handelt, klemmt aber diese öffentliche Versammlung im zweiten Satz in eine „Vereinsversammlung“ um. Mit diesem Kunststückchen müssen sich von allen öffentlichen Volksversammlungen die Frauen mit Gewalt fern halten lassen, denn Vereinsversammlungen dürfen sie in Preußen nicht betreten, es sei denn im Segment. Man vertraut sich nicht, auch nur mit einer Erläuterung des Nachweises zu führen, daß die polizeilich bestätigte öffentliche Volksversammlung eine Vereinsversammlung gewesen sei. Fast noch jede Volksversammlung hat derselbe Genosse, der Vorsitzender des sozialdemokratischen Vereins ist, einberufen, weil das kein Amt ist, und die Polizei hat Frauen und Mädchen zugelassen. Man sieht, die Polizei ist auch in Preußen eine ganz schöne Einrichtung. —

Die Opferwilligkeit der organisierten Arbeiter für ihre Sache wird von der nationalliberalen „Sächsischen Zeitung“ wieder einmal ihren Parteifreunden als Muster, das Nachahmung verdienen, vorgeführt. Halb verbrockelt, halb anerkennend berichtet das Blatt aus Eisen: „Wie in Hamburg, Berlin, Leipzig, Köln und andern Städten großer Industrie und regen Handels, entstehen jetzt auch im Industriegebiet besondere große Gebäude für die freien Gewerkschaften, die sozialdemokratischen Vereine und ihre Presse. In Bochum hat der sozialdemokratische Bergarbeiterverband vor einiger Zeit ein eigenes Heim bezogen; dieses Gebäude umfaßt die Geschäftsräume des Verbandes, eine große Druckerei für die Bergarbeiterzeitung, die in einer Auflage von 160 000 Exemplaren erscheint, eine Herberge für wandernde Kameraden und Genossen. In den nächsten Monaten wird auch in Eisen ein großes sozialdemokratisches Gewerkschafts- und Vereinshaus errichtet werden. Die Erwerbung eines Grundstücks und die neuen Bautlichkeiten erfordern einen Aufwand von 635 000 Mk. Zu diesem Zweck haben die organisierten Arbeiter in Eisen und Umgegend schon seit längerer Zeit einen Gewerkschaftshausfonds und einen Pressfonds gebildet. Jetzt hat die Eisener Sozialdemokratie noch 20 000 Mk. für die Schlußfinanzierung des Unternehmens zu beschaffen. Da ist es sehr lehrreich, wie die einzelnen Gewerkschaften einspringen. Zur Beschaffung dieses Betrages werden Marken ausgegeben; u. a. beschloßen die Steinleger, ebenso die Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, für je 3 Mark zu stehen, und die Maurer opfern je einen Tagelohn in der Höhe von 5,50 Mark. Duisburg-Ruhrort soll im nächsten Jahre ebenfalls eine eigene sozialdemokratische Zeitung bekommen. Diese Arbeits- und Opferfreudigkeit der Sozialdemokratie muß gerade im rheinisch-westfälischen Industriebezirk für alle bürgerlichen Parteien eine ernste Lehre und Mahnung sein.“ Ja, aber beherrigen werden die nationalliberalen Dividendenpolitiker die Mahnung nicht. Sie haben es immer mehr mit dem Nehmen gehalten, und das ging ja auch ganz gut so, weil die ganze Staatsmaschinerie das Geben übernommen hat. Unter diesen Umständen gewöhnt man sich das Geben schlecht an. —

Der staatsgefährliche Schlipf. In Sachsen ist kein Ding unmöglich. Das betriebe eine Schöffengerichtsverhandlung in Leipzig, in der über einen „Staatsverbrecher“, einen 17jährigen Arbeiterburjuch, geurteilt werden sollte. Der junge Mensch besuchte die Fortbildungsschule in Gausch, und der Direktor H. hatte ihn aufgegeben, künftig nicht in einem unanständigen Theater zum Unterrichten zu kommen, sondern in einer angemessenen Kleidung. Da erschien er am Abend des 27. Februar in Weiße und Rosenknecht und trug auch einen roten Schlipf. Den Direktor schien darüber der Auditor zu befassen, denn er forderte ihn auf, die Kravatte abzulegen. Als er sich weigerte, bot man sogar die Polizei auf, damit nicht mehr Unheil geschehe, und der Schuppmann nahm den roten Schlipf als Korpusdelikt mit und erstattete Anzeige. Daraufhin Anklage wegen „Tragens republikanischer Abzeichen“, auf Grund jenes famosen Paragraphen, der als Jobb aus der Weusischen Reaktionsperiode unter den vielen anderen Böfven dem sächsischen Staat hinien hängt. Der Angeklagte entschuldigte sich, er habe da er selbst einen Schlipf nicht besitze, den seines Bruders benutze, der Mitglied eines Arbeitervereins sei. Das Gericht gelangte zur Freisprechung, weil dem Angeklagten noch die Erkenntnis der „Strafbarkeit seiner Handlungsweise“ gelehrt habe. —

im Hause, die bekannte Feststehenjese im Lodenrock, die ihre Gefühle präpariert, die vorm Düngerfahren Eau de mille fleurs anwendet und im Verichte mit den Anachten Redewendungen getrauscht, wie: „Der Vorfall ist Ihnen also sympatisch?“ Hermine, durch die Verhältnisse hochgradig hysterisch geworden, liebt Weigand und findet ihre Neigung erwidert. Aber der rabiat gewordene und unbefriedigte Wiesner will seine Frau als unheilbar vom Arzt in die Nervenanstalt schaffen lassen. Sie aus der drohenden Hölle zu befreien, fleht Hermine ihren eleganten Seelenfreund an. Und der Edle weiß sich nicht besser zu helfen, als daß er ins Treibhaus geht und dem dummen Tölpel Knorr alles erzählt. Der Tölpel wird zur Bestie, ergreift den Revolver und erschießt erst die vom Herrn geschwängerte Braut und dann den Herrn selbst, den die hysterische, nach Weigand lechzende Hermine ihm durch eine verbrecherische List vor die Pistole liefert. Weigand tritt herein, als draußen der erlösende Schuß ertönt. Sie sinkt ihm an die Brust.

So schließt dieses „Seeledrama“, über dem wiederum der Geist Jbidens schwebt, leider nur nicht seine Klarheit, seine durchdringende Heiligkeit. Wir können an die Hysterie dieser blaffen, nervösen Heilig glauben, aber nicht an ihre Reinheit. Sie ist zur Polygamie, zur Vielelei bestimmt, wie so viele Damen der besseren Gesellschaft aus hysterischer Unbefriedigung. Sie wird in zwei oder drei Jahren einem andern „Seelefreund“ ebenso gerätwillig an die Brust sinken. Es steht ein Stück „Erdegeist“, ein Stück weiblichen, vernichtenden, ausjaugenden, schlecht machenden Paroxysmus in dieser hellheiserlich gezeichneten Frauengestalt, und wir müssen an Bedekinds „Lulu“ im „Erdegeist“ denken. Des schlaftrüben wegen, der an dialektischer und jecklicher Raffinertheit keinesgleichen nur bei Strindberg finden dürfte, hat Schlaf „Weigand“ eine Eignensherabsetzung an wagemutigen literarischen Wägen, an öffentlichen Bühnen wird er sich schwerlich einen Platz an der Sonne erobern.

Ein Dokument preussischer Schulpolitik. In der Landgemeinde Regerdorf in Holstein, die circa 4000 Einwohner zählt, eine große Industrie und darum recht viele sozialdemokratische Einwohner hat, war im vorigen Jahr der sozialdemokratische Gemeindevorsteher Hinsche zum Schulvorsteher gewählt worden. Die Wahl wurde jedoch von der Regierung nicht bestätigt. Auf die beim Ministerium eingelegte Beschwerde hat der Genosse Hinsche jetzt folgenden Bescheid erhalten:

Ihre gegen unsern Bescheid vom 2. Januar 1906 gerichtete Beschwerde vom 22. Januar 1906 hat der Herr Unterrichtsminister uns mit dem Auftrage übersandt, Sie in seinem Namen abhelfend zu beschreiben. Der Herr Minister ist gleich uns der Ansicht, daß bei Ihrer ausgesprochenen staatsfeindlichen Stellung mit Sicherheit anzunehmen ist, daß Sie das Amt als Schulvorsteher, falls man es Ihnen übertragen hätte, dazu benutzen würden, den staatlichen Bestrebungen zur Förderung der Schule geradezu entgegenzuarbeiten. Sie haben Ihre sozialdemokratische Gesinnung unzweifelhaft betätigt, sich an dem Kampf um die Grundlagen der bestehenden Rechts- und Staatsordnung beteiligt und sich damit im bewussten Gegensatz zu den Aufgaben der Schule gestellt, in die Herzen der Schüler Frömmigkeit, vaterländische Gesinnung und Königstreue zu pflanzen. Auch haben Sie durch Ihre politischen Lebenswandel öffentlich Vergehen bei denen erregt, welche die zu Recht bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung hochhalten und die Erziehung ihrer Kinder zu gottesfürchtigen und vaterlandsliebenden Menschen erstreben. Ihre Bestätigung als Mitglied des Schulvorstandes würde daher den staatlichen Schulinteressen direkt zuwiderlaufen.

Das ist das ganze Schulprogramm des Staates, der in Deutschland voranzuschreiten will, ein Programm, wie es schlimmer auch nicht in dem neuen Schulverfassungsgesetz enthalten ist. Die Schule soll treue und gehorsame Soldaten, die auf Vater und Mutter schießen, der Kirche willige Schäflein und dem Unternehmer allezeit zufriedene Arbeiter erziehen. Und trotzdem der Schulvorstand einer holsteinischen Landgemeinde über die Methode des Unterrichts nie zu jagen hat, darf doch kein sozialdemokratisches Mitglied hinein, selbst wenn er, wie in diesem Falle Hinsche, einstimmig gewählt worden ist. Wahrlich, das neue Schulgesetz findet nicht mehr viel an Selbstverwaltung zu verachten.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 1. Juni 1906.

Fahrlässige Tötung. Der Bauunternehmer Andreas Vindau zu Biederitz, geboren 1848, leitete den Meierschen Neubau daselbst. Am 5. Februar d. J. wurde die Schalung der am 2. Februar gemauerten Kellerwölbung weggenommen. Als die Schalung gelodert war, stürzte plötzlich die Wölbung ein und fiel auf den Bauarbeiter Pohl. Er erlitt Rippenbrüche und verstarb am 12. Februar in den Pfeifferschen Anstalten zu Cracau infolge der Verletzungen an Lungenentzündung. Dem Vindau wird nun zur Last gelegt, die Kellerwölbung mit schlechtem Mörtel hergestellt zu haben, der nicht die nötige Widerkraft besaß, und dadurch in fahrlässiger Weise den Tod des Pohl verursacht zu haben. Der Privatbaumeister Wahrs bestätigte als Sachverständiger die schlechte Beschaffenheit des verwendeten Mörtels. Die Verhandlung ergab aber nicht genügend, ob der Angeklagte dafür verantwortlich zu machen ist. Er wurde daher freigesprochen.

Eine „Doktor“frage. Die Zahnärztin Charlotte Renard hier, geboren 1856, bezeichnet sich auf ihrem Straßenschild und in ihren Annoncen als „Dr. Charlotte Renard, in Amerika approbierte und promovierte Zahnärztin“, obwohl sie hier nicht als Zahnärztin approbiert ist, und soll dadurch gegen die Gewerbeordnung verstoßen haben. Das Schöffengericht nahm an, daß die Angeklagte in gutem Glauben gehandelt habe und sprach sie frei. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung wurde verworfen.

Militär-Justiz.

„Alte Leute“ als Rekrutenpenaliter. Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Der Musikier Fiedler im 166. Regiment war am 11. Mai abends zu spät in die Kaserne zurückgekommen und wurde in der Nacht von „Kloppgeiern“ überfallen, so daß er aus der Stube flüchtete und auf dem Boden übernachtete. Am andern Morgen, als es ans Ausrücken ging, sagte er zu einem der alten Leute: „Wir rechnen noch miteinander ab.“ Das hörten die andern, und auf dem Marsche zum Exerzierplatz verlegten sie dem Musikier von hinten sorgfältig kräftige Tritte, bis der Soldat aus dem Stübchen trat und wütend sein Gewehr gegenwärtig. Der Oberleutnant befohl ihm, wieder einzutreten. „Nein, ich mache keinen Dienst mehr mit!“ sagte der Musikier, und wurde nun sofort wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft in Haft abgeführt. „Das ist mir auch egal!“ äußerte er zu dem ihm abführenden Sergeanten. Das Kriegsgericht bezeichnete das Vorgehen der alten Leute als durchaus ungehörig; diese sind auch dafür bestraft worden. Aber ihre Strafe ist wesentlich milder ausgefallen als die ihres Opfers. Denn der Musikier wurde wegen Ausretens aus dem Stübchen und Gehorsamsverweigerung zu drei Monaten und drei Tagen Gefängnis verurteilt.

Bermischte Nachrichten.

*** Ein Urnenfriedhof aus der Zeit Christi** ist auf Petershöf bei Garburg entdeckt worden und wird gegenwärtig von Fachleuten durchforscht. Der Urnenfriedhof stammt nach dem Gutachten Professor Schuchhardt's (Hannover), der die Funde untersucht hat, wahrscheinlich aus der Zeit um Christi Geburt und dem ersten Jahrhundert danach. Der Inhalt der Urnen konnte wegen seines feuchten Zustandes noch nicht erforscht werden; man erhofft aber eine sehr interessante Ausbeute an Bronze- oder Eisengegenständen, deren man gerade aus der erwähnten Zeit bisher noch sehr wenige besitzt. Auf dem noch nicht umgegrabenen Teile des Friedhofs ist ein mächtiger Stein gefunden worden, dessen 4 Quadratmeter große Oberfläche mit einem scharfen Werkzeug in der Mitte muldenartig ausgehöhlt ist. Wahrscheinlich hat man es mit einem Opferstein zu tun.

*** Eine abenteuerliche Fahrt.** In einem wenig bekannten Teil der Küste von Neu-Mecklenburg (Australien) traf der Dampfer „Willehad“ des Norddeutschen Lloyd, der sich auf der Fahrt von dem Birnmar-Atschipel nach Sydney befand, sechs Franzosen in trostlosem Zustande an. Sie gaben an, vor zwölf Monaten mit zehn andern Gefährten aus Noumea (Neukaledonien) entflohen zu sein, wo sie sämtlich als Verbrecher ihre Strafe verbüßten. Die Flucht wurde auf Flößen bewerkstelligt, auf denen sie 4 Monate herumirrten und dabei eine Strecke von über 8000 Seemeilen zurücklegten. Mit Mundvorrat und Wasser versehen ließen sie sich auf kleinen Inseln, die sie auf ihrer Fahrt passierten. Nachdem ihr Floß an der Küste von Neu-Mecklenburg zerstückelt war, begaben sie sich auf die Suche nach Ansiedlungen von Weißen. Hierbei wurden sie vom Dampfer „Willehad“ entdeckt und aufgenommen und vorläufig nach Herberichshöhe gebracht. Von den andern zehn Flüchtlingen ist bisher nichts bekannt, und man wird annehmen müssen, daß ihre Fahrt nicht so glücklich abgelaufen ist.

*** Die Flucht auf der Lokomotive.** Unter dramatischen Umständen ergriff dieser Tage ein Mörder die Flucht auf einer Lokomotive an der mexikanischen Grenze. Ein Amerikaner namens James Larch, der als Wächter bei der mexikanischen Zentralleisenbahn in Liminez angestellt war, tötete im Verlaufe eines Streites wegen eines Mädchens einen Mexikaner. Darauf versuchte eine Schar Mexikaner, Larch zu lynchen. Dieser floh zu der Eisenbahnstation und sprang in einen Expresszug, der nach Norden abgehen sollte. Während nun seine Verfolger die Wagen durchsuchten, gelangte Larch zu der Lokomotive und toppelte diese von dem übrigen Zuge los, sprang hinauf und zwang den Lokomotivführer mit vorgehaltenem Revolver, mit der Maschine abzufahren. Kaum eine Meile danach lautete er bereits der amerikanischen Grenze zu, die 370 englische Meilen entfernt war. Die Bahnbeamten telegraphierten den Vorfall den nächsten Stationen; und auf beschleunigten Stationen wurden Signale gegeben, daß Gefahr vorläge, da man

hoffte, daß Larch Halt machen und die Maschine aus Furcht vor einem Zusammenstoß verlassen würde; aber er befohl dem Führer, kein Signal zu beachten, und schließlich mußten die Bahnbeamten die Linie, um ein Unglück zu verhüten, auf der ganzen Strecke freimachen. In Chihuahua hielt die Maschine an, um Wasser einzunehmen; sie hatte 145 Meilen in 47 Minuten zurückgelegt. Der Rest der Strecke zur amerikanischen Grenze wurde in zweieinhalb Stunden durchfahren. Als sie einige Meilen über die Grenze waren, verließen Larch und der Lokomotivführer die Maschine in den Bergen der Sierra Madre in der Nähe von Las Cruces und verschwanden im Gebirge. Der mexikanischen Bahnverwaltung aber blieb nichts weiter übrig, als den Staat Texas um Rückgabe ihrer Lokomotive zu ersuchen.

Wiehmarkt.

Magdeburg, 1. Juni. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.)
Austrieb: 50 Rinder, 162 Kälber, 80 Schafvieh etc., 539 Schweine. Bezugszahl für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ———— Markt, b) junge fleischige und ältere ausgemästete ———— Markt, c) mäßig genährte junge und ältere 33—35 Markt, d) gering genährte jeden Alters 30—32 Markt. Küllen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren ———— Markt, b) vollfleischige jüngere ———— Markt, c) mäßig genährte jüngere und ältere ———— Markt, d) gering genährte jüngere und ältere ———— Markt. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes ———— Markt, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren ———— Markt, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 27—29 Markt, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 24—26 Markt, e) gering genährte Kühe und Färsen 21—23 Markt. Kälber: a) feinste Mast- 56—62 Markt, b) mittlere 44—52 Markt, c) geringe Saugtälber 36—43 Markt, d) ältere, gering genährte (Zweijährige) ———— Markt. Schafe: a) Mastlammern und jüngere Mastlammern 35—37 Markt, b) ältere Mastlammern 32—34 Markt, c) mäßig genährte ———— Markt. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 62.50 Markt, b) fleischige 60—61 Markt, c) gering entwickelte 57—59 Markt, d) Sauen ———— Markt. Verlauf und Tendenz: flau. Ueberstand: — Rinder, 8 Kälber, 44 Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

Ort	Datum	Wasserstand	Veränderung	Wasserstand	Veränderung
Jungbunzlau	30. Mai	+ 0.14		31. Mai	+ 0.10
Lau		+ 0.12			+ 0.10
Muldewitz		+ 0.14			+ 0.18
Prag					0.04
Instent und Saale.					
Straußfurt	31. Mai	+ 1.85		1. Juni	+ 1.90
Weißensfeld Untp.		+ 1.03			+ 1.02
Erztha		+ 2.80			+ 2.66
Alstedten		+ 2.58			+ 2.42
Bernburg		+ 2.10			+ 1.98
Calbe Oberpegel		+ 1.86			+ 2.82
Calbe Unterpegel		+ 1.86			+ 1.72
Mulde.					
Deffau					
Muldenbrücke	31. Mai	+ 0.95		1. Juni	+ 1.00
Barbuth		+ 0.12			+ 0.08
Vranau		—			+ 0.22
Melmitz		+ 0.13			+ 0.15
Veitmerig		+ 0.03			+ 0.06
Nußig	31. "	+ 0.23		1. Juni	+ 0.24
Dregau		— 1.14			— 1.15
Torgau		+ 1.04			+ 0.96
Wittenberg		+ 1.93			+ 1.86
Rußlau		+ 1.48			+ 1.37
Barby		+ 2.00			+ 1.94
Schönebeck		+ 1.96			+ 1.84
Magdeburg	1. Juni	+ 1.76		2. "	+ 1.58
Tangermünde	31. Mai	+ 2.76		1. "	+ 2.66
Wittenberge		+ 2.48			+ 2.43
Broda-Dömitz		+ 1.93			+ 1.94
Leuenburg		+ 1.94			+ 1.95



P

ARADE-

Fahrräder

— UND —

MOTORFAHRZEUGE

Beste deutsche Marke.

Ehe Sie ein Fahrrad, Motorzweirad oder deren Zubehörteile kaufen, verlangen Sie kostenlos meinen Prachtkatalog mit über tausend Abbildungen.

Nur erstklassige Ware, in reichhaltiger Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Radfahrer, welche wegen vorzeitiger Abnutzung der Radfahrer, welche wegen vorzeitiger Abnutzung der Ätzer hatten, kaufen, um endlich sicher zu fahren,



Titania Pneumatic

Prima-Titania-Mantel in allen Größen
Prima-Titania-Schläuche mit Dunlop-Ventil.

Ausgebrauchte Decken u. Schläuche nehme ich in Zahlung.

PARADE-MOTORZWEIRAD
mit elektrischer oder elektromagnetischer Zündung
Ist das Neueste u. vollkommene der Fahrrad-Technik.

A. ROSE, MAGDEBURG.

Ältestes Nähmaschinen- und Fahrrad-Haus Deutschlands. — Gegründet 1855. —



Wirklich

Sparsame Hausfrauen

kaufen nur

„Mohra“ im Karton!

Vertreter: Fr. Ulrich, Magdeburg, Kaiserstrasse 63.

Farben, Lacke und Pinsel

Spezialität: Fußboden-Farbe mit und ohne Lack

empfehlen billigst 3959

Carl Reisse, Adler-Drogerie

Magdeburg-Neustadt, Südböckerstraße 24.

Carl Julius Braun

Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel · Handlung

Specialität: Lederabschnitt

Magdeburg-Buckau

Schönebeckerstraße 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Billigste Preise.

Geschäfts-Gründung.

Einem geehrten Publikum von Magdeburg und Umgegend sowie Freunden und Bekannten zur gefl. Nachricht, daß ich am 1. Juni

Breiteweg 250 (am Haselbadplatz)

ein

Zigarren- u. Zigaretten-Spezialgeschäft

eröffne. Mit der Versicherung, auch in diesem Geschäft nur gute Zigarren- und Zigaretten-Fabrikate zu führen, bitte ich um gütigen Zuspruch und zeichne

Hochachtungsvoll 4107

Carl Klees, Zigarren-Fabrik

Magdeburg, Peterstr. 12.

Erfolgs-Verlagsgesellschaft Weststraße 38, Cae Johannisberg.

Von Dienstag den 5. dieses Monats an

Kommen große Posten, außergewöhnlich billig gekauft

Leinen- und Baumwollwaren

zu außerordentlich billigen Preisen zum Verkauf.

Besonders mache ich auf große Posten

federdichte Inletts und Daunen-Köper

fowie auf große Posten

Tischzeuge und Tafeltücher

aufmerksam und ist besonders der Einkauf lohnend

für Hotels, Restaurants und Ausstattungen .:

Gelegenheitskaufgeschäft

A. Karger

8 Grosse Marktstrasse 8.

Alle kleinen Kinder

gleichviel ob Flaschen- oder Brustkinder, sollten von der 6. Woche ab zweifach durch schon etwas **Kremungs Nährwieback** mit bekommen. Sie gedeihen am prächtigsten dabei. Man fängt mit einem halben Zwieback pro Tag an, fügt im Anfang eine Messerspitze voll Zucker hinzu, und vergrößert dann nach und nach die Portionen, je nach Appetit. Entweder als Brei mit Milch oder Wasser aufkochen. Mitihin bequemste Zubereitung und mithin besonders zu empfehlen für sehr beschäftigte Frauen. In Apotheken, Drogerien und allen besseren Geschäften erhältlich.

KAUEN SIE MIR



SODEX

STATT SODA.

Große Partie **gebrauchter Herren- und Damenfahräder** welche in den Wintermonaten repariert worden sind, mit tadellosen Pneumatis, jeweils Vorrat reicht, **30.00 bis 60.00 Mf.**

A. Rose, Magdeburg
Breitweg 264 2345
Pfeil-Maschinen
Parade-Fahräder.

Gustav Odemar

Magdeburg-Neustadt, Lieberstr. 119

Wäsche, Weiß- u. Wollwaren-Handlung

neueste Saison-Neuheiten in
Servietten, Chemisets, Kravatten, Manchetten
Krawatten, Hosenträger, Handschuhe
Strümpfe, Mäntel und Normalwäsche
Leichte Sommer-Sweaters, Knaben-Anzüge
Weiß Schürze, Hands, Strümpfe

Kinder-Mäntel


in reichhaltiger Auswahl
— Mitglied des Rabatt-Sparvereins Magdeburg. —

Schwämme

für Porzellan-Arbeiter
in großer Auswahl empfiehlt

Carl Reisse
Adler-Drogerie
Magdeburg-Neustadt, Lieberstr. 24.

Kinderstühle



in großer Auswahl
billig bei

J. Brilles
Neustadt, Lieberstr. 118.

Kinderwagen



1 Jahr Gar. f. Räder u. Gestell
4114 billigt bei

J. Brilles
Neustadt, Lieberstr. 118.

Trotzdem

ich auf Teilzahlung verkaufe, offeriere ich:

- echt silberne Taschenuhren von 15 M an
- Wacker-Uhren von 3 M an
- Wand-Uhren von 10 M an.

Verfand auch nach außerhalb. Bestellung per Postkarte genügt. Kleine Anzahlg., Abzahlung von 1 M. p. Woche an Reparaturen prompt u. billig.

Uhrenhandlung
M.-Neustadt, Nikolaistraße 4
Sudenburg, Lendborferweg 4 p.

Zahn-Atelier

Richard Sass 506
Nr. 56 Breitweg Nr. 56
Fernsprecher 4403

Teilzahlung gestattet.
Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark (ohne Preisermäßigung).
Strengste Diskretion zugesichert.

Zahnziehen schmerzlos.
Spezialität: Zement-, Porzellan-, Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben
Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Sehnsucht

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße samtliche Haut und blendend schöner Teint. Alles erzeugt die echte **2808**

Stiefelpfand - Milchemilch - Seife
v. Bergmann u. Co., Radebeul mit Schutzmarke: Stiefelpfand.
à St. 50 Pf. in Magdeburg:
H. Jentich, Altmarkt 28.
Richard Juroth, Tischlerbrücke 22.
Henneberg u. Co. Hfl. Wilhelmstr. 19.
Razin Knieze, Breitweg 195.
Victoria-Apothek, Kaiserstr. 94 b.
In Sackau: Rosen-Apothek.
In Wilhelmstadt: Kay Kühn.
In Sudenburg: Hugo Starhoff.

Triumphstühle



in allen Preislagen billigt bei

J. Brilles
Neustadt, Lieberstr. 118.

Künstliche Zähne und Plomben

billigt u. feinst Ausführung. in Gold u. Silber. schmerzlos Zahnoperation. 30 Art

Rudolf Barfels, Buckau
Schneebergerstr. 29/30, Edelgärtnerstr.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Haidreich Schmidt
Breitweg 68
Fernsprecher 3597.

Strumpfwaren . . .
. . . **Trikotagen**
Strickgarne
von bewährte Qualitäten

Regulär gestrickte Knaben-Anzüge.

Braun- u. Weizenlagerbier

täglich frisch

4152 sowie sämtliche alkoholfreie Getränke, wie
Champagner- u. Erdbeertweife, Himbeer, Waldmeister u. Selterwasser.

ff. Berliner Weissbier !!

Direkter Einzelverkauf in der Brauerei wie durch meine Gespanne.

Alfred Meissner

früher Kraushaar'sche Brauerei Sudenburg
Halberstädterstr. 108. Fernsprecher 3582.

Zigarren. Zigaretten.



Buckau, Feldstr. 63.

en gros. en detail.

Künstliche Zähne 2 Mark an

506 Auf Wunsch Teilzahlung p. Woche 1 Mf.
Absolut schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mf. an.

Alex Friedländers Zahn-Atelier
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Bims die Hand Abrador

Zähne!!

Garant. gute, von 2 Mf. an
Gänzlich schmerzlos. Zahnziehen.
Plomb., Repar. schnell u. billig.

Josefine Kroboth, 179, 2 Str.
Firma Lindau. 4017
2. Hand neb. d. Dummelreichstr.

Wiederverkäufer!!

Billigste Bezugsquelle für

Fliegentütenpapier

Buch 45-60 Pf. 4131

Unter-setzer
100 Stück 45, 50, 55 Pf.

Paul Günther Papier-
Edbg., Halberstädterstr. 48
(Ede Kurfürstenstr.)

Ungezieter-Vertilgungsmittel

von sicherer radikaler Wirkung gegen
Wanzen, Fliegen, Schwaben,
Motten usw., ferner Ratten und
Mäuse usw. kaufen Sie gut und
billig in der

Adler-Drogerie
Carl Reisse
Magdeburg-Neustadt, Lieberstr. 24.

Zähne u. Plomben jeder Art

Otto Danneberg - Wst.
Gr. Dörsdorferstr. 228
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 1. Juni.
Aufgebote: Rutscher Richard
Bohmer mit Helene Strube. Herren-
kleidermacher Wilh. Ditt mit Eliza-
beth Tag. Rechtsanw. Rich. Viktor-
rius mit Joha. Beilke. Eisen-
Stationsgeh. Gust. Becke mit Frida
Wärst.

Geburten: Bernhard, S. des
Schlossers Paul Neumann. Erna,
T. des Kochers Ernst Kämmerer.
Walter, S. des Arb. August Jahn.
Richard, S. des Kaufm. Karl von
Gadowitz. Charlotte, T. des Buch-
halters Willi Lindau. Katharine,
T. des Schmiedemstrs. Gust. Stephan.

Todesfälle: Minna geb. Haate,
Ehefrau des gepr. Lokomotivheizers
Dito Fichel, 36 J. 3 M. 6 T.
Totgeburt: S. des Fleischer's
Henn. Garg.

Sudenburg, 1. Juni.
Ehehliche Eung: Gürtler-
meister Oskar Hildebrandt mit Ma-
rianna Bode.

Geburten: Hermann, S. des
Arb. Augustinus Dit. Gertrud, T.
des Arb. Hb. Demann. Kurt, S.
des Arb. Gustav Strube. Fritz, S.
des Arb. Friedr. Peter.

Todesfälle: Pokretel, a. D.
Dalbert Schäg, 72 J. 1 M. 16 T.
Gertrud, T. des Zimmerm. August

Suple, 2 M. 8 T. Emma geb.
Jahns, Ehefr. des Rutschers Aug.
Braune, 23 J. 18 T.

Buckau, 1. Juni.
Ehehliche Eungen: Fabrik-
werkmeister Otto Borath mit Helene
Bartels. Postkassener Emil Meyer
mit Ida Borstel.
Geburt: Elisabeth, T. des Arb.
Joseph Molanasky.
Todesfall: Elisabeth, T. des
Arb. Joh. Krautwurst, 6 M. 11 T.
Neustadt, 1. Juni.

Aufgebote: Kontorbote Wilh.
Walter Heinrich Rauhut mit Emma
Wilhelmine Engelbrecht. Revolver-
dreher Willi Friedrich Kegel mit
Minna Friederike Auguste Schröder.
Betriebsbeamter Wendelin Gehle
in Renscheid mit Anna Hedwig
Schäfer hier.

Ehehliche Eungen: Arbeiter
Hermann Ruffwill mit Wilhelmine
Krause. Schneider Fritz Bodlosch
mit Karoline Marajns. Steingewer-
maler Franz Jude mit Berta Gument.
Geburten: Walter, S. des
Schlagerers Otto Vinle. Otto, S.
des Arbeiters Ernst Weber. Gertr.
T. des Arbeiters Ernst Jentrich.
Ernst, S. des Putzers Franz Tittel.
Berta, T. des Bureauarbeiters Max
Feligenträger.

Todesfall: Ernst, S. des
Putzers Franz Tittel, 2 T.
Totgeburt: S. des Pad-
meisters Max Herrmann.

Fermer'sleben.
Aufgebote: Eisenreicher Karl
Walter Böhme in Magdeburg mit
Frida Berta Ehrlich hier.

Geburten: Arthur Albert, S.
des Formers Alb. Diebel. Paul,
unehel. Gustav Walter, S. des
Arb. Gustav Goffow. Erna Emma,
T. des Fabrikarb. Otto Werner.
Todesfälle: Paul Reinde,
5 T. Richard Kurt, S. des Form.
Richard Schröder, 1 M. 20 T.

Magdeburg-Altstadt, 1. Juni.
Aufgebote: Schriftfeger Gustav
Haornagel in Osterwick mit Luise
Mauer hier. Zimmermann Friedrich
Werner Börner mit Emma Wirtz-
feld in Hornhausen. Arbeiter
Heinrich Boges mit Anna Wjziedel.
Ehehliche Eungen: Arbeiter
Wilhelm Wehler mit Ida Krupf.
Landwirt August Richard Schlimm
mit Minna Auguste Antouie Schlimm.
Geburten: S. des Schlossers
Otto Kullmann. S. des Theater-
dieners Gustav Tröhler. S. des
Hilfsweichenstellers Emil Dift. T.
des Handschuhmachers Gustav Maas.
S. unehelich. T. des Arbeiters
Wilhelm Lange. S. des Metzler
arbeiters Viktor Baska.

Todesfälle: Aufgänger a. T.
Julius Süptig, 67 J. Anno, T.
des Arbeiters Gustav Döhler, 7 J.
Anno, T. des Dachdeckers August
Weiche, 5 J. Frida, T. des Bah-
arbeiters Heinrich Reilholz, 4 J.

Staßfurt.
Aufgebote: Schmied Heinrich
Pfeiffer in Bernburg mit Hedwig
Stein hier. Fabrikarbeiter Friedrich
Wolff mit Wilhelmine Holzapfe.
Arb. Paul Heimide mit Marie Thode
geb. Kaiser in Bernburg.
Todesfälle: Invalide Wilh.
Ulrich, 70 J. Invalide Friedrich
Langermann, 73 J.